Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Merseburger Zeitung **Kreisblatt** Merseburger Kurier

174. Jahrgang Nr. 301 | Schriftltg., Verlag u. Druckerei: Merseburg, Hälterstr. 4. Fernr. 2101 u. 2102. Telegr.-Adr.: Tageblatt. Im Falle höh. Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung od. Rückerstattung. | Merseburg, Donnerstag, den 27. Dezember 1934 | Monatl. Bezugspreis 1.75 RM. und 0,25 RM. Zustellgebühr, durch die Post 2.20 RM., ohne Zustellgebühr. — Anzeigenpreise nach Tarif. Geschäftsstellen: Hälterstr. 4 u. Markt 24 | Einzelpreis 10 Pf.

Heß-Rede in die Welt

Ansprache des Stellvertreters des Führers

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß hielt wie im vergangenen Jahre auch am diesjährigen Heiligen Abend eine Weihnachtsansprache, die insbesondere den auslandsdeutschen Volksgenossen galt. Reichsminister Heß betonte einleitend, daß es für ihn das schönste Geschenk sei, die Herzen des deutschen Vaterlandes verbinden zu dürfen mit den Herzen all derer, die auf deutscher Erde das deutscheste all unserer Feste feiern können. Dann gab er in großen Zügen den

Auslandsdeutschen ein Bild der deutschen Heimat. In einigen Ziffern umriß er die Erfolge des Winterhilfswerkes, des Autobahnbaues, der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, der Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit und der Geburtenziffern und schilderte die schönen Erfolge der nationalsozialistischen Organisation „Kraft durch Freude". In einem Gesamtbild übermittelte er den Auslanddeutschen den Eindruck, den die Heimat heute auf sie machen würde. „Ich wünsche nur", so sagte Rudolf Heß, „daß alle Deutschen draußen das neue Deutschland sehen könnten, im Sonntag und Alltag."

Was das neue Volkstum ist und will und was den Erwachsenen durch Dienst und Schulung ins Bewußtsein gehämmert wird, das nimmt das junge Volk im Hitlerreich unbewußt in sich auf als ein selbstverständliches Vermächtnis. Am Widerhall, den der neue Idealismus in den Herzen der Jugend gefunden hat, kann die Welt lernen, daß der Nationalsozialismus nicht schlechthin die politische Macht in Deutschland erobert hat, sondern daß der Führer die Herzen gewann. Kein Sieg der Waffen kann so groß sein, wie ihn der Führer errang, als er das werdende Deutschland für den Nationalsozialismus erkämpfte.

„Ihr könnt stolz sein auf Deutschland!"

Rudolf Heß rief den Auslandsdeutschen zu, sie könnten auf ihr Vaterland stolz sein. „Und ich weiß, stolz seid Ihr, denn noch nie ist ein Volk aus so tiefem Sturz in so kurzer Zeit zu dem gemacht worden, was es heute ist." Heute wisse es die Welt und maßgebende Politiker anderer Völker hätten es anerkannt, daß es dem Führer allein zu verdanken sei, wenn im letzten Jahr der europäische Friede bewahrt wurde, als er mehrfach schwer bedroht war. Als wirklicher Staatsmann habe sich der Führer auch in seinem Verhalten Frankreich gegenüber gezeigt, bei seinen ehrlichen Bemühungen, zur Entspannung des deutsch-französischen Verhältnisses beizutragen.

Namens der Heimat dankte Rudolf Heß unseren auslandsdeutschen Volksgenossen für ihre Opfer und ihre Leistungen, die dem Wohle der Heimat gedient haben. Wir vergessen Euch nicht, was jene opferten, die sich frühzeitig zum neuen Deutschland bekannten. Und im tiefsten Mitgefühl gedenken wir der furchtbaren Leiden, welche die Deutschbewußten in Oesterreich tragen. In der Weihnacht sind unsere Herzen mehr denn je bei ihnen. Die deutsche Frau und Mutter im Ausland kann versichert sein, daß die Heimat besonders zu schätzen weiß, wie wertvoll ihre Arbeit an ihren Kindern für die große Gemeinschaft aller Deutschen ist.

Rudolf Heß schloß seine Ansprache: „Wir können dieser Stunde der Gemeinschaft der Deutschen auf der Welt keinen anderen Abschluß geben, als daß wir unsere Gedanken dem Manne zuwenden, den das Schicksal bestimmt hat, Schöpfer eines neuen deutschen Volkes zu sein, eines Volkes der Ehre. Das Geschenk, das wir Deutschen auf der Welt Adolf Hitler erneut zur Weihnacht bringen, ist: Vertrauen. Wir legen ihm von neuem unser Schicksal in die Hände als Dank und Gelöbnis zugleich.

Anklage gegen Nikolajew

Drei Bände Beschuldigungen / Die angebliche Gegenrevolution

Die Telegraphen-Agentur der Sowjetunion hat jetzt die Anklageschrift gegen Nikolajew, den Mörder Kirows, und 13 seiner Genossen veröffentlicht. Die Schrift und ihre Begründung umfassen 3 Bände von je etwa 300 Seiten. Die Angeklagten werden der Gegenrevolution und des politischen Mordes beschuldigt.

Im Laufe der Untersuchung, so heißt es in der Anklageschrift, sei festgestellt worden, daß die Terroristen aus ehemaligen Anhängern der Sinowjew-Gruppe bestanden und die Bezeichnung „Leningrader Zentrum" geführt hätten. Die führende Rolle in dieser Gruppe habe Katalynow inne gehabt. Im Laufe der Untersuchung sei festgestellt worden, daß Nikolajew mit Wissen Katalynows einen ausländischen Konsul in Leningrad einige Male aufgesucht habe, über den in der Anklageschrift nähere Angaben nicht gemacht werden. Nikolajew, der ein überzeugter Anhänger der Intervention ausländischer Mächte gewesen sei, habe auch dem ausländischen Konsul seine Betrachtungen darüber vorgelegt und den Konsul um Geld gebeten. Der Konsul habe ihm 5000 Rubel gegeben, von denen er 4500 an Katalynow weitergegeben habe. Ein Bruder Nikolajews und einer seiner Freunde hätten bei ihrer Vernehmung angegeben, daß Nikolajew immer für die Intervention gesprochen habe. Dies beweise, daß Nikolajew dieselben Ziele verfolgt habe, wie die weißrussischen Emigrantenorganisationen im Auslande. Nikolajew habe die Ermordung so durchführen wollen, daß es ausgesehen hätte, als ob es sich um einen einzelnen Terrorfall handele, um damit die Organisation zu decken. Der Angeklagte Schazki habe ebenfalls den Auftrag zur Ermordung Kirows, und zwar in der Nähe seiner Wohnung, gehabt.

Die Anklageschrift besteht aus 4 Punkten. Führer der Terrororganisation seien Katalynow, Schazki, Rumajanzow, Mandelstamm, Miasnikow, Lewin, Sossizki und Nikolajew gewesen. Alle Angeklagten mit Ausnahme von Schazki hätten sich als schuldig bekannt. Nach Verordnungen des Zentralvollzugsausschusses werden sämtliche Angeklagten dem Militärkollegium des Obersten Gerichtes der Sowjetunion zur Aburteilung übergeben. Nach einem weiteren Erlaß des Zentralvollzugsausschusses müssen die Todesurteile 24 Stunden, nachdem die Anklageschrift den Angeklagten zugegangen ist, vollstreckt werden.

Opposition wird niedergekämpft

Die Sowjetregierung setzt die Bekämpfung der Opposition energisch fort. Die Presse berichtet täglich von neuen Kundgebungen und von der Entdeckung neuer „Klassenfeinde". In einigen Hochschulen in der Provinz, z. B. in der Ukraine und in Kursk, sollen Trotzki-Anhänger unter der Lehrerschaft zu finden sein, die ihre Tätigkeit auch jetzt noch ungehindert fortsetzen. Die Sowjetregierung hat beschlossen, den Fall Nikolajew restlos aufzuklären und alle Elemente, die dem Regime feindlich gesinnt sind, möglichst unschädlich zu machen. Die Erschießung selbst führender ehemaliger Regierungsmitglieder und Parteifunktionäre soll den sich noch verbergenden Unzufriedenen beweisen, daß frühere Verdienste vor der Revolution nicht als Entschuldigung dienen können.

Die Sowjetregierung hat das Parteikomitee von Dnjepropetrowsk in der Ukraine einer Säuberung unterzogen. Eine Reihe von Funktionären wurden von ihren Posten enthoben. Es wurde festgestellt, daß unter den Professoren der Universität Dnjepropetrowsk Trotzkistische sowie ukrainisch-autonomistische Ideen stark verbreitet waren.

Ein Interview mit v. Blomberg

Der Reichswehrminister antwortet einem Amerikaner

Der Berliner Chefkorrespondent der „Associated Preß", P. Lochner, hatte eine Unterredung mit dem Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg, über die er wie folgt berichtet: Reichsminister Generaloberst von Blomberg empfing mich in seinem Arbeitszimmer zu einer etwa 1½-stündigen freimütigen Unterhaltung. Auf meine erste Frage über die deutsche Rüstungslage erklärte Generaloberst von Blomberg: „Zu einer solchen Auskunft bin ich natürlich nicht befugt. Eine Antwort auf diese rein politische Frage kann ich Ihnen als Fachminister nicht geben. Das liegt allein in der Hand des Führers und Reichskanzlers."

„Gestatten Sie, Herr Reichsminister, daß ich Ihnen erkläre, wie ich zu dieser Frage kam", entgegnete ich. „Es vergeht wohl kaum eine Woche, ohne daß unser Berliner Büro eine Anfrage über die deutsche Rüstungslage aus unserer Zentrale in Neuyork erhält. Ich habe immer zurückgebrahtet, ich sei kein Spion; ich könne nur über öffentlich bekannte Tatsachen auf militärischem Gebiet berichten. Mein Generaldirektor Kent Cooper, schrieb mir kürzlich, er billige meinen Standpunkt voll und ganz. Er und ich würden uns natürlich sehr freuen, wenn wir autoritative Antworten erhalten könnten. Darf ich Ihnen ein paar der an mich gedrahteten Fragen vorlesen?"

General von Blomberg nickte mit dem Kopfe. Ich zog wahllos hervor: Jene Nachricht von der angeblichen Fabrikation eines neuen tödlichen Giftgases in Mosburg (Bayern) (?); die Mutmaßung des Sonderausschusses des amerikanischen Senats, daß Militärflugzeuge im geheimen von Amerika nach Deutschland geschmuggelt werden; Lamont Dupouts Behauptung, Deutschland fabriziere große Mengen hochexplosiver Sprengstoffe entgegen den Bestimmungen des Versailler Vertrages.

Ein amüsiertes Lächeln umspielte die Lippen des Ministers. „Wissen Sie", meinte er, „wir lesen täglich so viele absurde Behauptungen über unsere militärischen Angelegenheiten, daß wir es uns versagt haben, auch nur den Versuch zu machen, den offensichtlichen Unsinn, der den meisten dieser Behauptungen zugrunde liegt, zu dementieren.

SA und Wehrmacht

Hier erlaubte ich mir eine weitere Frage: „Wie steht es mit der SA und SS", fragte ich. „Im Ausland herrscht die Meinung vor, diese seien zu dem „potentiel de guerre" zu rechnen."

„Seit den Ereignissen des 30. Juni hat alle Soldatenspielerei in der SA aufgehört" entgegnete der Minister. „Es ist der feste Wille und ausdrückliche Befehl des Führers, daß die Reichswehr — und sie allein — der Waffenträger der Nation sein soll. Der neue Chef des Stabes der SA, Lutze, findet sich hierin in voller Uebereinstimmung mit dieser Auffassung."

Auf meine weitere Frage, ob die Regierung bald beabsichtige, die allgemeine Wehrpflicht der Vorkriegszeit wieder einzuführen, erwiderte der Minister, nachdem er sich die Antwort genau überlegt hatte:

„Zunächst ein Wort über unsere Reichswehr mit ihrer langen Dienstzeit. Sie werden mich nicht für unbescheiden halten, wenn ich behaupte, daß wir wirklich stolz sein können auf das Verteidigungsinstrument, das sich aus unserem kleinen Berufsheer entwickelt hat. Indem ich mich für die allgemeine Wehrpflicht ausspreche, wünsche ich keineswegs etwas gegen die Leistung des bisherigen Berufsheeres zu sagen. Wir sehen in ihm nicht ein Instrument des Angriffs und der Eroberung, sondern eine hohe Schule zur Bildung des Charakters. Alles jenes, wofür sich der Nationalsozialismus einsetzt — der Geist der Einigkeit, des Gehorsams, der Disziplin, des Zusammenwirkens, der Kameradschaft — alles dies ist und war stets ein wesentlicher Bestandteil der deutschen Wehrmacht. Wir wünschen, daß jeder dienstfähige Deutsche diese Schule für die Entwicklung des Charakters durchmache."

Und der Arbeitsdienst?

„Wie steht es aber mit der SA, der SS und dem Arbeitsdienst?" fragte ich. „Sollen diese nicht Schulen zur Bildung des Charakters sein?"

„Das sind sie zweifellos", antwortete der Minister lebhaft. Jede dieser Organisationen hat ihre spezielle Funktion, die außerhalb der des Waffenträgers liegt. Sie werden unsere Arbeit insofern erleichtern, als ihre Angehörigen bereits gewohnt sein werden, Gehorsam, Disziplin, Ordnung und Kameradschaft zu pflegen. Soldaten aber sind sie erst dann, wenn sie im Heer ausgebildet sind."

Zum Schluß drückte ich dem Minister meinen Glückwunsch zu seiner Wiedergenesung aus. Der Minister entgegnete: „Vielen Dank. Wie sie sehen, bin ich wieder gänzlich hergestellt. Als jedoch während meiner Krankheit unser Führer mich zweimal besuchte, wurde ich natürlich totgesagt von jenen Herrschaften, die immer einen fechten Sinn zu haben scheinen. Manche meinen, mein Ende sei kurz bevorstehend, was schon dadurch bewiesen sei, daß Adolf Hitler mir eine Art Abschiedsbesuch gemacht habe. Manche wieder wußten genau, daß ich demnächst demissionieren werde, und daß die Bemühungen des Reichskanzlers den Zweck hatten, mit mir die Modalitäten zu vereinbaren. Wie Sie jedoch sehen, bin ich wieder wie üblich an meinem Arbeitstisch."

Koreaner für Mandschukuo

Umfassendes japanisches Siedlungsprogramm

Die große Verwaltungsreform Mandschukuos ist nunmehr in Kraft getreten. Der Kolonialminister wird aus der Verwaltung ausscheiden, an seiner Stelle übernimmt Kriegsminister Hayashi das Mandschukuo-Büro im japanischen Kabinett. Zum ordentlichen Botschafter und Oberbefehlshaber in der Kwantung-Provinz wird Minami ernannt. Dem japanischen Reichstag ist der Reorganisationsplan der Verwaltung Mandschukuos zugeleitet worden. Gleichzeitig wurde ihm der Haushalt unterbreitet, der u. a. eine zusätzliche Bauernhilfe und einen Selbstverwaltungsplan für Formosa vorsieht. Unter den weiteren Vorlagen befinden sich auch die Kündigung des Washingtoner Flottenvertrages, die Bildung eines Staatspolitischen Ausschusses, genannt „Gehirntrust", und ein Ansiedlungsplan für zwei Millionen Koreaner in der Mandschurei.

Amtlich wird über den „Gehirntrust" mitgeteilt, daß in den Staatshaushalt 200 000 Yen für die Gründung und Unterhaltung eines „Rates für Staatspolitik" eingesetzt wurden. Dieses Gremium soll aus zehn bis fünfzehn führenden Politikern bestehen, die unabsetzbar sind. Der Rat soll alle wichtigen Fragen der Außen- und der Militärpolitik Japans bearbeiten.

*

In Nagoya, einem Gebiet, das in der japanischen Kriegsindustrie eine wichtige Rolle spielt, sind kommunistische Umtriebe aufgedeckt worden. Es wurden insgesamt 157 Personen verhaftet.

Aufstand gegen König Zogu?

In Albanien soll Revolution sein.

Wie in Rom umlaufende Gerüchte wissen wollen, soll in Albanien eine Revolution ausgebrochen sein. Einer der Adjutanten des Königs Zogu soll einen Teil des albanischen Gebietes mit aufständischen Kräften besetzt halten. Eine Bestätigung oder auch ein Dementi dieser Gerüchte ist im Augenblick nicht zu erlangen. Auch gelang es nicht, festzustellen, wie der Name des aufrührerischen Führers lautet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0001

Weihnachtsfeier des Führers

im Kreise alter Kämpfer in München.

Wie in den ganzen letzten Jahren, so verbrachte der Führer auch am Heiligen Abend des Jahres 1934 einige Zeit im Kreise von mehr als 1000 der ältesten Münchener SA.- und SS.-Männer, die er in den großen Wagnersaal zu einem gemeinsamen Mittagessen eingeladen hatte und die anschließend von ihm beschenkt wurden. Obergruppenführer Brückner und Gauleiter Wagner hatten alles aufs Beste gerichtet, und die alten Kämpfer waren voller Stolz, den Führer am Heiligen Abend in ihrem engsten Kreise zu sehen. Im Laufe der Weihnachtsfeier richtete der Führer an sie eine herzliche Ansprache, aus der hervorklang, was die Bewegung groß gemacht hat und was heute Deutschland großmachen wird: unbeugsamer Wille, Kraftbewußtsein und unbeirrbares Weiterschreiten auf dem bisherigen Wege.

Der Gemeinderat Berchtesgaden hatte dem Führer als Weihnachtsgeschenk einen besonders schönen Christbaum übersandt, der mit kunstvoll geschnitzten Holzfiguren nach Entwürfen des Kunstmalers Reinhold geschmückt war. Die Sendung wurde von einem Gedicht in heimischer Mundart begleitet, das Kunstmaler Rasp auf Pergament gezeichnet hatte.

*

Vor zehn Jahren ist Adolf Hitler aus der Festungsanstalt Landsberg a. L. entlassen worden. Landsbergs Erster Bürgermeister Dr. Schmidhuber gab jetzt bekannt, daß dem Führer aus Anlaß der zehnjährigen Wiederkehr des Tages seiner Haftentlassung der Ehrenbürgerbrief übersandt wur

Hitler an Franz Seldte

Dank Seldtes an seine Kameraden.

Auf die Weihnachtsgrüße des NSDFB. (Stahlhelm) an den Führer sandte dieser folgendes Telegramm an Reichsminister Seldte: „Für die mir im Namen des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) übersandten Weihnachtsgrüße danke ich Ihnen aufrichtig. Ich bitte Sie, meine besten Wünsche für das Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel entgegenzunehmen und diese auch den alten Frontkämpfern zu übermitteln." gez. Adolf Hitler

*

Im Bundesorgan des NS.-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) richtet der Bundesführer Reichsarbeitsminister Seldte folgenden Gruß an seine Kameraden: Das Jahr 1934 geht zu Ende. Dankbar erkennen wir, daß es für alle schaffenden Deutschen ein Jahr des Fortschrittes war. Wir alten Frontsoldaten haben nach bestem Können am Aufbauwerk Adolf Hitlers, des Führers, mitgearbeitet. Wir werden auch im kommenden Jahre nicht nachlassen, mit allen Mitkämpfern in den Reihen der nationalsozialistischen Bewegung opferbereit, arbeitsfreudig und kameradschaftlich zusammenzustehen. Ich danke allen meinen Kameraden für ihre Treue und ihren selbstlosen und zähen Einsatz. Für das kommende Jahr 1935 wünsche ich ihnen Freude an der Arbeit des Alltags, Freude im Dienst des Bundes und Freude am großen, sich vollendenden Werk des Führers für Reich und Nation.

Flottengespräch England-Japan?

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" will wissen, daß die beiden japanischen Delegierten für die Londoner Flottenbesprechungen, Botschafter Matsudeira und Admiral Jamamoto, am Abend des 25. Dezember neue Weisungen aus Tokio erhalten haben und daß eine weitere englisch-japanische Zusammenkunft wahrscheinlich sei.

Italien und Abessinien

Streit um den „Fall Ualual" geht weiter - Genugtuung verlangt

Die italienische Regierung hat dem Völkerbundssekretariat eine zweite Mitteilung zugehen lassen, in der sie den abessinischen Darstellungen über den Grenzkampf um Ualual auf Grund der eigenen amtlichen Feststellungen entgegentritt. Sie bestätigt darin ihre Angabe, daß der Angriff vom 5. Dezember ohne jede italienische Provokation von abessinischer Seite ausgegangen sei. Der Bombenangriff auf Ado wird nicht bestritten, aber die italienische Regierung stellt fest, daß das italienische Erkundungsflugzeug zuerst von abessinischer Seite beschossen worden sei. Es habe darauf das Feuer erwidert und auf Ado, eine Oase, deren territoriale Zugehörigkeit noch nicht festgelegt sei, zwei Bomben abgeworfen. Die von Abessinien behauptete Bombardierung von Gerlogubi, die am 21. Dezember nach abessinischer Angabe stattgefunden haben soll, sei nicht erfolgt. In einem neuen Telegramm an den Völkerbund hat Abessinien die Befürchtung geäußert, daß Italien neue Angriffe vorbereite. Auch diese Befürchtung sei vollkommen gegenstandslos.

Die Grenzfestsetzung an der abessinisch-somalischen Grenze habe nicht durch italienische Schuld nie vorgenommen werden können. Die italienische Regierung sei zur Wiederaufnahme der Verhandlungen zur Grenzfestsetzung jederzeit bereit, selbstverständlich aber unter der Voraussetzung, daß erst einmal Abessinien für die Verletzung der bestehenden Verträge und des Völkerbundpaktes Genugtuung geleistet habe. In Völkerbundskreisen glaubt man, daß japanische Einflüsse hinter den Vorgängen stehen und daß das abessinische Selbstbewußtsein durch die Freundschaft Japans erheblich gestärkt ist.

Lavals Londoner Besuch

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald" schreibt, der Besuch Lavals in London werde erst nach dessen Zusammenkunft mit Mussolini und nach der Erledigung der Saarfrage möglich sein.

Am 1. Feiertag Arbeitstag!

Christentumsfeindlicher Kurs in Mexiko.

Am Weihnachts-Heiligabend erfolgte die überraschende Mitteilung des mexikanischen Agrarministers, nach der der erste Weihnachtstag als Arbeitstag bestimmt wird. Späterhin ist diese Anordnung des Agrarministers auf sämtliche Staatsbeamten ausgedehnt worden, die also am 25. Dezember wie an einem Wochentag zu arbeiten hatten, obwohl nach dem Arbeitsgesetz der erste Weihnachtstag als Feiertag bestimmt ist. Aus diesen Maßnahmen ist die Schärfe des kirchenfeindlichen Kurses der sozialistischen Regierung ersichtlich. In der Kammer wurde ein Antrag eingebracht, der die Enteignung und Einziehung der in Kirchenbesitz befindlichen Schätze vorsieht.

57 Sonderzüge an die Saar

Beförderung der Abstimmungsberechtigten nur in III.-Klasse-Abteilen

Für die Volksabstimmung im Saargebiet kommen rund 48 500 Abstimmungsberechtigte aus dem Reichsgebiet in Betracht. Die Beförderung dieser Abstimmungsberechtigten zum Saargebiet und zurück erfolgt auf Kosten des Bundes der Saarvereine, der die ganze Organisation der Hin- und Rückbeförderung übernommen hat. Für den einzelnen Abstimmungsberechtigten ist die Beförderung unentgeltlich. Die Beförderung geschieht auf der Hin- und Rückreise grundsätzlich mit Sonderzügen dritter Klasse. Einzelreisen mit planmäßigen Zügen sind nur in ganz besonderen Ausnahmefällen zulässig. Die Rückreise dagegen kann beim Vorliegen ausreichender Gründe im größeren Umfange mit planmäßigen Zügen ausgeführt werden. Die Entscheidung über etwaige Sonderwünsche der Reisenden über — nur in dringlichsten Fällen mögliche — freizügige Reisen für die Hinfahrt und über die Benutzung der zweiten Wagenklasse liegt grundsätzlich beim Bund der Saarvereine als dem Veranstalter dieser Reisen. Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß die Mitnahme von nichtabstimmungsberechtigten Angehörigen nicht möglich ist. Auch Kinder müssen in der Regel zu Hause gelassen werden. Sie werden, soweit andere Familienmitglieder nicht vorhanden sind, von der NS.-Volkswohlfahrt für die Dauer der Abwesenheit der Eltern betreut werden. Nur in ganz besonderen Fällen kann die Mitnahme von Kleinstkindern gestattet werden. Eine Entscheidung hierüber liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine.

Zur Bewältigung des Abstimmungsverkehrs aus dem Reich sind 57 Sonderzüge aus allen Gegenden Deutschlands vorgesehen. Die Sonderzüge aus mittleren und weiten Entfernungen sollen am Freitag oder Sonnabend vor der Abstimmung im Saargebiet eintreffen und am Montag, teilweise auch erst am Dienstag, das Saargebiet wieder verlassen. Da die Sonderzüge aus betrieblichen Gründen keine Gepäckwagen mit sich führen können, ist die Mitnahme von großem Reisegepäck nicht möglich. Krankenfahrstühle usw. werden gegebenenfalls in Saarbrücken zur Verfügung gestellt. Dahingehende Wünsche sind alsbald bei dem zuständigen Ortsgruppenleiter des Bundes der Saarvereine vorzubringen.

Jeder Sonderzug wird von einem vom Bund der Saarvereine ernannten Transportleiter begleitet. Zur Durchführung der Reisen werden besondere Fahrtausweise, sogenannte Beförderungsscheine, ausgegeben. Sie gelten für die Gesamtstrecke, die der Reisende zurückzulegen hat. Es ist also auch eine etwaige Ankahrtsstrecke zum Sonderzug und die Abfahrtsstrecke im Saargebiet vom Sonderzug zum Bestimmungsbahnhof sowie die gesamte Rückfahrt einschließlich etwaiger Schnellauggsuschlagskosten usw. eingeschlossen. Die Saarbahnen haben die Anwendung des vorhin bezeichneten Beförderungsscheines für ihre Bahnen abgelehnt; Schwerkranke oder Schwerbeschädigte, die mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand fahrplanmäßige Züge benutzen können, müssen daher für die Eisenbahnstrecken innerhalb des Saargebiets Fahrkarten nachlösen. Das saarländische Zugbegleitpersonal ist verpflichtet, bei der Nachlösung auch deutsches Geld anzunehmen.

Anträge auf Ausstellung der Beförderungsscheine sind von den Obmännern und Ortsgruppenleitern des Bundes der Saarvereine im Benehmen mit dem Abstimmungsberechtigten auszufüllen und dem Transportleiter der einzelnen Züge einzureichen. Die ausgestellten Beförderungsscheine werden sodann durch die Obmänner den Abstimmungsberechtigten rechtzeitig zugestellt. Die Entscheidung darüber, in welcher Weise die Reise von den einzelnen Abstimmungsberechtigten auszuführen ist, liegt ausschließlich bei den Organen des Bundes der Saarvereine. Es hat daher keinen Zweck und bringt nur unnötigen Schriftwechsel und Verzögerungen mit sich, wenn sich die Abstimmungsberechtigten wegen des Fahrtausweises usw. an andere Stellen, z. B. die Reichsbahn, wenden. Zur ordnungsmäßigen Abwicklung des ganzen Verkehrs muß vielmehr unbedingt darauf gehalten werden, daß die Abstimmungsberechtigten ihre Wünsche rechtzeitig, d. h. bei der Ausfüllung der oben erwähnten Antragsformulare durch die Ortsgruppenleiter und Obmänner vorbringen.

Andauernde Separatistenhetze

während der Feiertage im Saargebiet.

In den Weihnachtsfeiertagen wurden unter Bruch des Burgfriedens im Saargebiet im großen Umfange separatistische Hetzerzeugnisse verteilt, die in ihrer ganzen Aufmachung den der Deutschen Front angehörenden Zeitungen „Deutsche Front" und „Saarbrücker Landeszeitung" nachgemacht waren. Die Bevölkerung betrachtet die ganze Angelegenheit in erster Linie als kriminellen Fall.

„Onkel Göring" lud ein

500 bedürftigen Kindern beschert.

500 bedürftigen Berliner Kindern war eine wunderhübsche Einladungskarte zugegangen, auf der es hieß: „Ministerpräsident Hermann Göring hat mit dem Weihnachtsmann gesprochen, damit auch du zu Weihnachten nicht vergessen wirst. Er erwartet dich am Montag, dem 24. Dezember 1934, mittags 1.30 Uhr, zur Weihnachtsbescherung im Konzerthaus „Clou", Berlin, Mauerstraße 82." Schon um 1 Uhr war der im strahlenden Licht prangende mit Adventskränzen und Weihnachtsbäumen geschmückte „Clou" dichtbesetzt. Auf langen Tafeln waren die Geschenke aufgebaut: Kleidungsstücke, gute Spielsachen, Körbe mit Lebensmitteln. Die Kapelle der Landespolizeigruppe General Göring, spielte Weihnachtslieder. Ministerpräsident Göring sprach herzliche Worte des Willkommens. Weihnachtslieder und Kinder-Weihnachtsfilme bildeten den Abschluß des schönen Festes, das „Onkel Göring" bereitet hatte.

Weihnachtsansprache des Papstes

Der Papst legte seiner Weihnachtsansprache vor dem Kardinalkollegium das Wort Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden für die Menschen, die guten Willens sind, zugrunde. Man höre oft sagen, wenn du den Frieden willst, bereite dich für den Krieg vor, so als wolle man darin nur eine Friedensgarantie und Vorsichtsmaßnahme erblicken. Wir wünschen es zu glauben, denn zu schrecklich wäre es, wenn die Wirklichkeit anders wäre. Wenn aber heute aus unvorstellbaren Gründen einer den Krieg dem Frieden vorziehen wolle, so würde ein anderes Gebet zu Gott notwendig werden. „Zerstreue die Völker, die den Krieg wollen." Im Herzen aber müssen wir immer das andere Gebet haben.

Die Stadtverwaltung Hannover hat zu Weihnachten denjenigen städtischen Beamten, Angestellten und Arbeitern, die im Weltkrieg eine schwere Kriegsverletzung erhalten haben, das Werk des Führers „Mein Kampf" als Geschenk überreicht.

Faschingsoperette zu Weihnachten

Goetze: „Der goldene Pierrot" im Stadttheater

Das hallische Stadttheater brachte am zweiten Weihnachtsfeiertage als Festüberraschung seine — Faschingsoperette heraus. Vielleicht war es dieser Einsatz zur unrechten Zeit, der das Publikum nur zögernd einer Vorstellung folgen ließ, die im übrigen mit viel Liebe herausgebracht schien.

Das Werk (Text und Musik von Walter Goetze) weicht von dem üblichen Operettenschema bewußt ab; es zerfällt in acht Bilder, die in drei Gruppen zusammengefaßt werden, so daß menlastens pausenmäßig ein operettenhafter Ablauf wiederhergestellt ist. Die Handlung ist bunt und für eine Operette beinahe zu beweglich: ein goldener Pierrot bringt die gesamte Stadt am Rhein in Aufregung, denn er narrt alle und vermag ständig sein Incognito zu bewahren. Vor allem schlägt er dem Weinguutsbesitzer Sander und dessen künftigem Schwiegersohn Horst, aber auch dem forschen Ferdi Larsen ein Schnippchen und bringt es sogar fertig, mit Hilfe eines schriftlich erhaltenen Versprechens am Hochzeitstage des jungen Horst Brenkendorf den Bräutigam zu entführen: in der Villa des jungen Paares klärt sich alles auf, denn der goldene Pierrot ist niemand anders als die Tochter des Sander, die ihren künftigen Mann erproben wollte und sich ihm nun in ihrem wahren Wesen zu erkennen gibt.

Die Musik versucht dem wechselnden Rahmen wechselndes Kolorit zu geben, verliert sich aber dadurch in Breiten, so daß die Grundbedingung jeden Operettenerfolges fehlt: der große Schlager. Es blieben so vielerlei Motive, aber nicht ein Motiv, mancherlei Tänze, aber kein Tanz haften, und so wie der Anfang des vierten Bildes (sozusagen des zweiten Aktes) mit einem parodistischen Resumé der vorhergehenden Szenen beginnt (und nicht zu zünden vermag), so mangelt auch dem Schluß des sechsten Bildes (Ende zweiter Akt) wie dem Gesamtabschluß der mitreißende Atem. — Kapellmeister Walter Trollmann bemühte sich redlich auf verlorenem Posten. Das Orchester folgte ihm in hingebender Aufmerksamkeit.

Die Aufführung wäre vielleicht sicherlich zu retten gewesen. Der Zettel nennt als Regiebesitzanin Ilse Schellenberg, für die es einen großen Vertrauensbeweis bedeutet, das Weihnachts- und Neujahrsgeschäft des Theaters in die Hände gelegt zu erhalten. Die flott gewählte Straßenszene und die ausgezeichnete Balletnummer im Tanzlokal bildeten einen vielversprechenden Auftakt, weil die musikalischen Gehalte in Bewegung und Rhythmus auf der Szene umgesetzt zu werden schienen. Leider blieb es bei dem Versprechen. Denn die in ihrer ganzen Ausdehnung offene Bühne (Tanzlokal) blieb während des — übrigens glänzenden — Solotanzes leer, alle Spielmöglichkeiten an der Bar und dem Vordergrundtisch ließ man ungenützt. Regie bedeutet durch einheitliche Aussprache des Textes, in unserem Falle Betonung der letzten Silbe des aus dem Französischen stammenden Wortes Pierrot. Ferner: wenn der Regisseur eine Frau gewesen wäre, hätte er die Anzüglichkeiten, die hier immer wieder breit ausgespielt werden, taktvollerweise gestrichen. Muß ein Hund auf der Bühne unbedingt als komischer Effekt eine Dame naßmachen? Wenn der Regisseur eine Frau war: hätte er nicht sehen müssen, daß zu früher Morgenstunde im Salon bei Sanders eine besuchmachende Dame unmöglich ein Nachmittagskleid tragen kann? Und hätte eine Frau nicht gewußt, daß die Braut zum abendlichen Hochzeitsfestdiner im Brautkleid erscheint, noch dazu wo alle Männer um sie herum im Frack auf der Bühne stehen? Erst die Erfüllung dieser primitivsten Voraussetzungen würde es erlauben, sich mit einer Vorstellung auseinanderzusetzen, die Anspruch darauf erhebt, ernstgenommen zu werden.

Die Solisten gaben ihr Bestes, allen voran Annelies Riedner als Edith in der Titelrolle. Man möchte ihr raten, künftig im eigenen Haar aufzutreten, das dürfte einen ganz besonders glücklichen, äußerst wirksamen Farbeneffekt zu dem goldenen Pierrot geben. Von den Herren schnitt Ernst Vogler weitaus am günstigsten ab. Er weiß nicht nur einen Frack zu tragen; er weiß sich auch darin zu bewegen. Hier könnte Paul Herlt, der als Sander in dem vornehmen Tanzlokal Ferien vom Kniage zu verleben schien, einiges lernen. Wilhelm Kleinsen gab den Horst Brenkendorf, Charlotte Stiller die Grit Wasconi, Harald von Anderten zeigte als Kellner im Separé eine ausgezeichnete Figur und Maske.

Auf die Ausstattung war diesmal besondere Sorgfalt verwandt worden. Peter Rohrer und Margit Schmidt hatten das Ballett hübsch angezogen. Man sah auch in scheinbar nebensächlichen Kleinigkeiten den guten Willen. Und das ist schon ein Grund, der Vorstellung weiterhin eine freundliche Aufnahme zu wünschen. E. Evers.

Geh. Hofrat Max Grube †. In der Nacht zum 25. Dezember starb in Meiningen der ehemalige Hofschauspieler, Spielleiter und Intendant des Meininger Landestheaters Geheimer Hofrat Max Grube im 81. Lebensjahr. Mit seinem Tode verliert Meiningen den letzten großen Repräsentanten seines Landestheaters, das unter Herzog Georg II. zum Wegbereiter der deutschen und europäischen Schauspiel- und Inszenierungskunst geworden war. Max Grube gehörte nacheinander dem Hoftheater Meiningen, dem Hoftheater Detmold, dem Stadttheater Lübeck, den Stadttheatern Bremen und Leipzig sowie dem Hoftheater Dresden an. 1886 kehrte er an das Hoftheater Meiningen zurück. 1888 erhielt er ein Engagement an das frühere königliche, jetzt staatliche Schauspielhaus in Berlin, dessen Oberspielleiter er von 1891 bis 1905 war. 1909 kehrte er abermals an das Hoftheater Meiningen zurück und war 1913 bis 1918 künstlerischer Leiter des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg. Grube war Ehrenmitglied des Meininger Landestheaters und der deutschen Bühnengenossenschaft.

Intendant Schmitt wird Hochschuldozent. Der Intendant der Duisburger Oper, Dr. Saladin Schmitt, ist von seinem Posten als Opernleiter zurückgetreten, um den Lehrauftrag einer westdeutschen Hochschule anzunehmen zu können. Zu seinem Nachfolger ist Oberspielleiter Rudolf Scheel ernannt worden. Dr. Schmitt behält jedoch die Leitung des Stadttheaters Bochum bei, da diese Tätigkeit in engerem Zusammenhang mit der beabsichtigten Lehrtätigkeit stehen wird. Die Theatergemeinschaft Bochum-Duisburg besteht weiter.

Ludwig Holbergs 250. Geburtstag. Aus Anlaß des 250. Geburtstages von Ludwig Holberg, des Schöpfers der neueren dänischen Literatur und des Vaters der dänischen Bühne, veranstaltete die Nordische Gesellschaft eine Feierstunde im Berliner Lustspielhaus, an der u. a. auch der dänische Gesandte mit dem gesamten Gesandtschaftsstab, der norwegische Geschäftsträger, der schwedische Gesandte, der Reichsleiter der NS-Kulturgemeinde, Rosenberg, Herr von Trotha vom Außenpolitischen Amt und Oberbürgermeister Dr. Sahm teilnahmen. Den Abschluß der Feierstunde bildete die Aufführung der Holbergschen Komödie „Jeppe vom Berge", die von Dr. Domes neu übersetzt und bearbeitet worden ist.

Ein Bauerngut für den Dichter Friedrich Griese. Dem seit acht Jahren in Kiel lebenden Dichter Friedrich Griese, Mitglied der Dichterakademie, ist von der mecklenburgischen Regierung auf Veranlassung des Reichsstatthalters Hildebrandt ein prächtiges Bauerngut, ein geschichtlich sehr altes Besitztum in der Nähe von Parchim, als Geschenk vermacht worden. Mit der Schenkung wurde die Bitte verbunden, nach seiner Heimat Mecklenburg, wo Griese am 2. Oktober 1890 in Bessten geboren wurde, zurückzukehren und dort seine namentlich im mecklenburgischen Boden wurzelnde Dichterarbeit fortzusetzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0002

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Aus der Stadt Merseburg

Jahrgang 1934 / Nummer 301
Donnerstag, 27. Dezember

Am dritten Feiertag

„Der Sang ist verschollen, der Wein ist verraucht", nur ein zarter Tannenduft zieht noch durch die Räume und erinnert neben dem üblichen Alpdrücken in der Magengegend an die Freuden und Genüsse der Festtage. Am dritten Feiertag kommt man dann auch hinter die Weisheit des Wortes, das da besagt, daß nichts schwerer zu ertragen wäre als eine Reihe von guten Tagen. Das war schon so zu Zeiten Ullrichs des Heizbaren und noch heute seufzt die leidende Männerwelt:

„Nichts ist schwerer zu vertragen
Als eine Reihe von Kognaklagen."

So bricht nun die schöne Zeit an, die Zeit „zwischen den Jahren", wie sie nicht ganz logisch und kalendermäßig heißt. Sie fängt mit dem dritten Feiertag recht trübetümpelig an, aber bald wird ihr stiller Zauber wach und wirkt in Herzen und Häusern. Hier und dort flammen noch einmal die Kerzen der Christbäume auf, bis endlich der fromme weihnachtliche Schein im Jubel und Trubel der Neujahrsnacht erlischt.

Aber all' der Glanz und Schimmer dieser verträumten Zeit kann über die rauhe Wirklichkeit am Alltag früh nicht hinwegtäuschen. Da muß der Mann wieder hinaus ins feindliche Leben, wenn es ihm auch schwer fällt.

Schön war's, in den Weihnachtstagen
Frei von allen Sorg' und Plagen,
Sich daheim vergnügt zu „aalen"
Bei des Ofens warmen Strahlen,
Oder sich rein zum Vergnügen
An den Stammtisch zu verfügen.
Doch des Weckers lauter Schlag
Früh am dritten Feiertag
Läßt das alles schnell vergessen,
Wenn die Gattin spricht gemessen:
„Lieber Mann, es ist soweit!
Sieben Uhr und höchste Zeit!"

Und man hebt die Augenlider
Und man reckt und streckt die Glieder,
Grau und trübe wie die Sorgen
Dämmert draußen schon der Morgen.
Wo blieb all der Weihnachtsschimmer?
— Dunkel, öde so wie immer
Schleicht der Alltag durch den Raum,
All der Glanz war nur ein Traum.
Und vom Kopfe bis zur Zehe
Zwickt ein Kater Ach und Wehe,
Und so bleibt vom schönen Fest
Nur ein schäb'ger Erdenrest!

Und die Arbeit — Schreck der Schrecken! —
Will noch ganz und gar nicht schmecken,
Langsam kriechend Stund' um Stunde
Schleicht der Zeiger in die Runde,
Während man von früh bis späte
Tut, als ob man schon was täte. —
Endlich aber ist's soweit!
Und mit Maurers Pünktlichkeit
Eilt man frohbeschwingt von hinnen,
Um noch etwas zu beginnen,
Was dem dritten Festtag frommt,
Und dem Menschen wohlbekommt. Stb.

Erhebliche Vergünstigungen

Land-Feuersozietät der Provinz Sachsen.

Die Land-Feuersozietät der Provinz Sachsen gewährt ihren Mitgliedern für das Jahr 1935 erhebliche Beitragsvergünstigungen. In der Feuer-Versicherung wird ein Beitragsnachlaß von 30 Prozent zugestanden, wenn der Versicherungsnehmer den gesamten Beitrag fristgerecht, d. h. innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe der Hebung, zahlt. Anderenfalls beträgt die Vergünstigung 20 Prozent. (Wegen bestimmter Ausnahmen wird auf die heutige Bekanntmachung der Sozietät hingewiesen.) Die Reichsversicherungssteuer, die nach dem Gesetz der Versicherungsnehmer zu tragen hat, wird — wie in vorangegangenen Jahren — wiederum auf die Sozietätskasse übernommen, ebenso für 1935 die übliche Hebegebühr.

In der Einbruchdiebstahl-Versicherung beläuft sich der Beitragsnachlaß ebenfalls auf 30 Prozent, und in der Haftpflicht-Versicherung auf 20 Prozent. Voraussetzung ist jedoch, daß die fälligen Beiträge rechtzeitig entrichtet werden. Kraftfahrzeugversicherungen können im Zusammenhang mit tariflichen Bestimmungen hierbei nicht in Betracht kommen.

Feststimmung beim Sportverein 1899

Im Vereinsheim hielten die Neunundneunziger am zweiten Feiertage eine kleine gelungene Weihnachtsfeier ab. Für den Vorsitzenden richtete Sportskamerad Rühle weihnachtliche Worte an die im Lichterbaumschein versammelte Sportlergemeinschaft. Hell und licht wie des Weihnachtsbaumes Glanz soll den Sportlern ihr zu erstrebendes Ziel, Stählung und Kräftigung des Körpers zum eigenen und Gesamtwohl, vorschweben. Das Grün der Tanne berechtigt zu guter Hoffnung für 1935 in sportlicher und vaterländischer Beziehung. Der Redner schloß mit dreifachem Siegheil. Eine weihnachtliche Aufführung der Jugend verschönte die Feier. Frohe Gesänge und Vorträge, sportliche und kameradschaftliche Gespräche füllten den gemütlichen Teil des Nachmittags aus.

Weihnachtliche Weisen erklangen

Konzerte der Kreiskapelle und des Arbeitsdienstorchesters am ersten Feiertag

Der feierliche Klang der Kirchenglocken, die zur Christmette riefen, machte am Heiligen Abend dem sinnforglichen Hasten und Treiben in unseren Geschäftsstraßen ein Ende. Dann tönten in allen Kirchen die schönen alten Weisen wieder, die unserem Ohr seit den Tagen der Jugend vertraut und doch stets neu und lieb erklingen. Der junge Festtagsmorgen hörte die klangfrohe Betätigung der mit Musikinstrumenten beschenkten Kinder. Wem diese Töne noch ungeübt und willkürlich erklangen, der schaltete den Radioapparat für Weihnachtsmusik mit schöneren Klangwellen ein, und der Abend des ersten Feiertages brachte uns in den größten Sälen Merseburgs Konzerte weihnachtlicher Art.

Im „Casino" führte die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" mit Hilfe der Kreiskapelle ein Weihnachts-Streichkonzert durch. Der Saal trug ein weihnachtliches Kleid. Die Musikfolge, die der Leiter der Kreiskapelle, Herr Granzau, aufgestellt hatte, brachte nur edelste Feiertagsmusik. Mit Ausnahme von „Geschichten aus dem Wiener Wald" von J. Strauß ließen sich alle gutgelungenen Darbietungen mit christlicher Weihnacht in irgendeine Beziehung näherer oder weiterer Art bringen. Eine sehr feine Darbietung war Franz Schuberts „Ave Maria". Der Satz, in dem die Flöte die Melodieführung übernimmt, war feierliches Musikgebet; aber auch die Ouvertüre vom „Goldenen Kreuz" wurde bis zu dem wundervollen Schluß sehr sauber und stimmungsvoll geboten. Das Weihnachtsidyll von Teich, das die Melodie von „Stille Nacht" mit wohlklingenden Tonfiguren schmückend umrankt, erzeugte noch nicht so viel Mitfreude an weihnachtlicher Tonfolge wie Rödels großes Tongemälde „Fröhliche Weihnachten".

Da konnte der empfindende Hörer alle Phasen weihnachtlicher Freudenzeit erleben auch ohne Angabe der einzelnen Darstellungsformen auf dem Programm. Obwohl der Saal nur schwach besetzt war, wurden öfter seine Pianostellen durch Unterhaltung der Zuhörer gestört. Da müßte Meister Granzau strenger sein.

Beim „Weihnachts-Militär-Konzert" der Kapelle des NS.-Arbeitsdienstes im „Tivoli" war im großen Saale kein Stuhl mehr frei; jugendliche Zuhörer waren sogar mit einem Stehplatz zufrieden. Musikzugführer Niemand hatte die Vortragsfolge in einen vaterländischen und einen weihnachtlichen Teil geordnet. Gut durchgeführt wurden von der großen Kapelle die schwere Jubel-Ouvertüre von Bach und der Bolero aus Lorbings „Wildschütz". Sehr feine Feiertagsstimmung tönte aus der Reveille über „Nun danket alle Gott" und der Paraphrase zu „Allein Gott in der Höh' sei Ehr". Mit neckischer Lustigkeit wurde die Schneesternchen-Gavotte vorgetragen. Auch Meister Niemand bot ein großes Weihnachtspotpourri mit vielen humorvollen Unterbrechungen durch weihnachtliche Kinderinstrumente; ja, sogar der leibhaftige Nachtwächter mit Spieß und Laterne fehlte nicht. Alle Darbietungen fanden anerkennenden Beifall.

Die Einlage des Komikers, der zur Zeit im „Tivoli" die Lachmuskeln der Gäste in Bewegung setzt, kam als Werbung für den zweiten Feiertag etwas sehr unverbunden zwischen die Stücke der Kapelle und hätte besser erst nach dem Konzert gebracht werden sollen.

Beiden Weihnachtskonzerten folgte anschließend deutscher Tanz.

Auch die schlesischen Landsleute

feierten Weihnachten und gedachten der Armen

Ein geschmückter Tannenbaum, die zarten Farben der schlesischen und das leuchtende Rot der Hakenkreuzfahne gaben dem Raum ein festliches Gepräge, in dem der Schlesierverein wie eine große Familie Weihnachten feierte. Mit dem Schlesiermarsch von Linke wurde die Veranstaltung eröffnet. Ein von Marga Klose sehr gut gesprochener Prolog leitete hinüber zu der kurzen, aber inhaltsreichen Ansprache des Vereinsführers, Landsmann Lorenz. Er gab zuerst seiner Freude Ausdruck, daß der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Grenzlandverbände, Idzikowski, und auch Vertreter des sudetendeutschen Heimatbundes am Weihnachten der Schlesier teilnehmen. Landsmann Lorenz ging von der Rückerinnerung an die Tage der Kindheit über zum einzigen Zwecke rechten Weihnachtsgeistes der Gegenwart, der nur darin zu suchen sei, Licht und Freude zu bereiten. Darum hatte der Verein auch zehn bedürftige Kinder an seine Festtafel eingeladen. Wie weit und doch wie treu echter schlesischer Geist verbreitet ist, konnte man daran erkennen, daß sogar die Ortsgruppe Neuyork beste Wünsche zum Gelingen der Weihnachtsfeier gesandt hatte, mit gleichzeitiger Einladung zu einem Stiftungsfest in Neuyork am 20. Januar. Den Dank für die Einladung der Schlesier in Amerika hat Landsmann Lorenz schon abgeschickt mit einem Photo der Trachtengruppe des Merseburger Schlesiervereins.

Endlich kam nun die schöne Feier dem Teil näher, den sehnsüchtige Kinderaugen schon lange herbeisehnten. Der kleine Weihnachtsengel, Brigitte Lorenz, machte den Anfang mit dem Vortrag von „Schlesische Weihnacht", und dann folgte eine große Reihe ernster und heiterer Einzeldeklamationen und kleiner Gesamtspiele, die alle mit Beifall aufgenommen wurden. Musikstücke und gemeinsame Gesänge wechselten sich ab, und dann war er da — der schlesische Ruprecht mit Rute und Pfeffernußsack. Ja, er brachte sogar für die Erwachsenen des Vereins einen Wagen großer Pakete mit. Den Schlitten hatte er wegen Schneemangel in Schlesien mit dem Wagen vertauschen müssen. Jedes Vereinskind erhielt dann eine mit Süßigkeiten gefüllte Tasse und Teller, und die zehn Winterbilfskinder sogar noch jeder ein Paar gute Strümpfe. Andere Ueberraschungen brachten neuen Jubel, und man kann wohl mit Zuversicht behaupten, daß die Weihnachtsnachmittag der Schlesier hat gezeigt, daß die Landsmannschaft vor aller Augen bestehen kann in ihrer Treue zum Vaterland und zur schlesischen Heimat auch vor den Augen des Führers, dem ein begeistertes Siegheil zugerufen und das National- und Kampflied gesungen wurden.

Theaterabend der „Euterpe"

Am ersten Weihnachtsfeiertag veranstaltete der dramatische Verein „Euterpe" im „Strandschlößchen" einen großen Lustspielabend, der sich eines überaus zahlreichen Besuches erfreuen konnte. Nach einleitenden Musikstücken der Teno-Kapelle Lützkendorf und Begrüßung durch den stellvertretenden Vereinsleiter, Franke, gelangte das Weihnachtsspiel von R. Malten „Der Ehemann unterm Weihnachtstisch" zur Aufführung. Der Einakter brachte durch seine drolligen Situationen den Zuhörern recht viel Freude. Den Höhepunkt des Abends bildete das Spiel „Die berittene Tante" von Hans Engler. Dieser noch aus der guten alten Zeit stammende Schwank schuf durch seine ergötzlichen Verdrehungen und Schwindelmanöver überspruderlnden Humor. Unter der bewährten Spielleitung von W. Birk wurden beide Stücke zu einem guten Erfolg geführt. Das Publikum spendete starken Beifall.

Ein Fest der Kameradschaft

beim Arbeitsgau 14 in Merseburg.

Zur Feier beim Arbeitsgau 14 waren neben anderen Ehrengästen auch Staatsrat und Gauleiter Jordan und Oberbürgermeister Dr. Mosebach erschienen. Nach einleitenden Musikstücken der Gaukapelle hielt Arbeitsgauführer Simon eine Rede, in der er von seinen Weihnachtserlebnissen im Felde sprach. Trotz Not und Tod waren diese Feiern Stunden der Gemeinschaft und der Kameradschaft. So soll es auch in deutschen Landen wieder sein, daß sich alle zusammengehörig fühlen.

Den Arbeitsdienstmännern wurde Kaffee und Kuchen gereicht; jeder erhielt einen bunten Teller. Ein Theaterstück, von Arbeitsmännern aufgeführt, zeigte Bilder aus dem Leben des Arbeitsdienstes. Auch die ehemaligen Kameraden waren zu dieser Feier eingeladen und erlebten frohe Stunden zusammen mit ihren Führern und denen, mit denen sie einst in Reih und Glied standen.

Das Merseburger Arbeitsdienstlager beging den heiligen Abend ebenfalls in herzlicher Kameradschaft. Auch die früheren Arbeitsmänner, die zur Zeit noch erwerbslos sind, waren mit dabei. Sie durften die Feiertage im Lager verbringen und wurden dort bewirtet. Lagerführer Fliegner hielt am Heiligabend eine Ansprache und mahnte die Arbeitsmänner, stets den Geist weiter zu pflegen, den sie im Arbeitslager kennen gelernt haben.

Knecht Ruprecht beim ATB

Am ersten Feiertag hatte der Allgemeine Turnverein seine Mitglieder zu einer Weihnachtsfeier in sein Turnerheim geladen. Schon lange vor Beginn der Feier war das Heim bis auf den letzten Platz gefüllt. Nachdem der Vereinsführer, Hugo Mehler, die Begrüßungsworte gesprochen hatte, erklang das Lied „O Tannenbaum". Nach einem inhaltsreichen Vortrag über das Weihnachtsfest, gehalten vom Werbewart Paul Zehle, folgten in bunter Reihe einige Gedichtvorträge und ein Tanzreigen. Ein kleines Gesamtspiel „Das Weihnachtstelegramm" sorgte für große Heiterkeit. Als Abschluß kam ein kleiner Einakter „Was Großmutter erzählt" zur Aufführung. Alle Mitwirkenden spielten ihre Rolle vorzüglich, so daß sie reichen Beifall ernteten. Auch Knecht Ruprecht bereitete allen durch kleine Geschenke eine Freude.

Merseburger Filmschau

„Die vertauschte Braut."

Kammerlichtspiele.

Ein nettes, interessantes und dabei recht gut besuchtes Festtagsprogramm zeigten die Weihnachtsfeiertage hindurch die „Kammerlichtspiele" mit dem neuen Camac-Film „Die vertauschte Braut". Umrahmt von einigen bekannten Schlagern, entwickelte sich ein unterhaltsamer Ausstattungskonflim, dem es mehr auf lustige Zwischenfälle als auf inhalts- und geistreiche Gedankengänge ankam. Eine lustige Doppelrolle einer vornehmen Lady und einer armen Besterin eines schlecht gehenden Schönheitssalons spielt Anny Ondra. Während nun die erste wegen eines Vergehens ins Gefängnis kommen soll, gelingt es ihrem unermüdlichen Sekretär, eine Stellvertreterin für das Kittchen ausfindig zu machen, die seltsamerweise eine große Aehnlichkeit mit der Lady hat. Der Bräutigam besucht seine vermeintliche Braut im Frauengefängnis und ist erstaunt, wie sehr diese in der Anstalt zu ihrem Vorteil gebessert worden ist. Durch mancherlei lustige Verwicklungen findet der Bräutigam auf einem Wohltätigkeitsfest seine „Braut" wieder, die er im Gefängnis kennengelernt hat, aber sein Ansspruch: „Jede Frau müsse einmal 14 Tage ins Kittchen" wurde von den weiblichen Kinobesuchern nicht gerade mit Zustimmung und Beifall aufgenommen.

Im Beiprogramm vervollständigen ein netter Kurztonfilm mit Adele Sandrock „Es knallt" und die Wochenschau den Spielplan.

*

„Rosen aus dem Süden."

Lichtspielhaus „Sonne".

Ein herrlicher Tonfilm mit bezaubernder Musik unter der Regie von Günter Rennert. Eine nette Begebenheit aus Wien Ende der neunziger Jahre. Melodienreiche musikalische Linienführung vermählt sich glücklich mit einer geschickt gewählten Handlung, die sehr wirkungsvoll aufgebaut ist. Es ist äußerst reizvoll, wie Mizzi die angehende Balletttänzerin (Gretl Theimer) als Tochter des Oberkellners Weingruber (Oskar Sima) den Walzerkönig Johann Strauß (Paul Hörbiger) zu überreden vermag, bei dem Fest des reichen Weinhändlers Mödlinger (Oskar Sabo) zu spielen, da er doch als Hofballmusikdirektor nur vor dem Kaiser dirigierte. Aber er wollte der reichen Mizzi den Wunsch erfüllen, denn es handelte sich ja um ihren geliebten Toni, dem Sohn des Mödlinger. Der wollte aber von dieser Verbindung nichts wissen. Darüber war auch Rosi, die Freundin, empört und nahm Rache. Sie verschaffte sich Einlaß in die Kellereien des Mödlinger und gab dem Jubiläumswein ein Fläschchen Essigsäure bei. Mödlinger war ruiniert, denn alle Gäste, denen er ein Präsentfläschchen davon überreichte, sagten ab. Aber Mizzi hatte das Schlimmste verhütet, denn als bekannt wurde, daß Strauß seinen neuen Walzer „Rosen aus dem Süden" dirigiert, war das Haus voll. Man hatte sogar den „sauren Wein" vergessen. Alles wendet sich schließlich zum Guten.

Fortönende Wochenschau und ein Tonfilm „Deutsche Trachten" vervollständigen das sehenswerte Programm.

Billige G'ückwünsche

auf Neujahrskarten.

Gedruckte Neujahrskarten, die in Größe, Form und Papierstärke den Bestimmungen für Postkarten entsprechen, kosten im innerdeutschen Verkehr sowie im Verkehr mit der Freien Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg und Oesterreich 3 Pf. Porto. Für gedruckte Karten, die in offenem Umschlag verschickt werden, beträgt die Gebühr ebenfalls 3 Pf., wenn die Sendung nicht mehr als 20 Gramm wiegt. In den Karten dürfen außer den Absendergangaben (Absendungstag, Name, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders) noch weitere fünf Worte, die aber mit dem gedruckten Wortlaut im Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich nachgetragen werden. Zusätze wie „Dein", „Ihre", „sendet Dir", „widmet", „von" in Verbindung mit den handschriftlichen Nachtragungen sind bei Bemessung der Zusätze auf höchstens fünf Worte mitanzählen. Man darf also nicht schreiben: „Herzliche Glückwünsche und viele Grüße sendet" oder „Glückauf zum Jahreswechsel und Gruß Ihre", weil das mehr als fünf Worte sind. Zur Vermeidung von Nachgebühren wird den Versendern dringend empfohlen, diese Bestimmungen zu beachten.

Nötig ist auch eine genaue Anschrift, dazu gehört die Angabe der Zustellpostanstalt (z. B. Leipzig C 1, Berlin SW 68, Dresden A 1), der Straße, Hausnummer und des Stockwerks. Auch der Name, der Wohnort und die Wohnung des Absenders sollen nicht vergessen werden. Solche Sendungen gelangen, wenn sie aus irgendeinem Grund unzustellbar bleiben sollten, an den Absender zurück, und dieser weiß dann wenigstens, daß seine Glückwünsche ihr Ziel nicht erreichten.

RLO 5
Nass-Kalt NIVEA-CREME gegen spröde Haut

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0003

Der Garten im Januar

Winke für den Gartenfreund.

Auch in der Zeit, da sich über das Land eine Schneedecke breitet, gibt es für den Gärtner noch allerhand Beschäftigung. Er arbeitet im Hause an Körben und Matten, setzt seine Geräte instand und entwirft Pläne für die Bepflanzung im nächsten Frühjahr. Bindeweiden werden geschnitten.

Der Obstgärtner muß jetzt vor allem darauf achten, daß die Bäume nicht Schaden durch Schneebruch erleiden. Obstbäume werden mit der Drahtbürste behandelt, bei mildem Wetter verschnitten und ausgelichtet, Pflanzlöcher werden ausgeworfen, Baumbänder geprüft, Obstschädlinge verfolgt, Pfirsiche und Aprikosenspaliere durch Decken geschützt und Gartenzäune wie Spaliere ausgebessert. Topfobstbäume benötigen Ruhe; auf keinen Fall bringe man sie ins warme Zimmer. Beerenobststräucher, besonders Himbeeren, können geschnitten werden. Will man Bäume bestellen, so ist es hohe Zeit dazu.

Der Gemüsegärtner wird bei offenem Wetter das Land in roher Scholle umgraben und düngen, Pflanzen, die durch Frost aus dem Erdboden gehoben worden sind, müssen bei eingetretenem Tauwetter wieder festgedrückt werden. Man kann Dünger fahren, Kompósthaufen umsetzen, Samen bestellen, diesen sortieren und auf seine Keimfähigkeit prüfen. Mäusen und Ratten nachstellen, Kästen für das Treiben von Spargel anlegen, und die Vorräte in Kellern, Warmhäusern usw. durchsehen. Beim Umgraben dürfen keine Quecken mit vergraben werden, ebensowenig Schnee und Eis. Rasenflächen und Wiesen werden jetzt gedüngt. Rasen, der neu angelegt werden soll, wird jetzt in rauher Scholle umgegraben. Selleriesamen wird eingequellt, damit man ihn später ins Frühbeet säen kann. Champignonkulturen sind im Keller oder in sonstigen dunklen, aber nicht dumpfigen Räumen bei einer Temperatur von 10 bis 30 Grad Celsius anzulegen. Aussäen kann man: Möhren, Karotten, Petersilie, Kerbelrüben, Dill, Pastinaken, Gartenmelde, Spinat, um diese Pflanzen recht zeitig marktfähig zu machen.

Für den Blumen- und Zimmergarten. Zimmerpflanzen sind jetzt sehr sparsam zu begießen, vor Frost zu schützen (besonders Palmen und andere Südpflanzen) und keinesfalls zu düngen. Hyazinthen, Tulpen und Krokus usw. sind nur langsam anzutreiben. Zimmer-Oleander verlangt 1 bis 5 Grad Wärme; da diese Pflanze giftig ist, stelle man sie nie in Wohn- und Schlafräume. Topfnelken, Aurikeln und andere Staudengewächse, die in den Mistbeeten überwintert werden, sind bei gelindem Wetter fleißig zu lüften.

Zeit der Zwölf Nächte

Mit dem 25. Dezember hat die Zeit der „zwölf Nächte" eingesetzt, die bis zum 6. Januar, dem Dreikönigsfest, dauert. Uralte germanische Vorstellungen aus der Welt des Uebersinnlichen liegen diesen „Rauhnächten" zugrunde, die sich bis auf unsere Tage erhalten haben, wenn auch unter mancherlei seltsamen Anschauungen und Bräuchen, von denen das Räuchern mit Würzbüscheln von Maria Himmelfahrt, das Verfüttern dieser Kräuter „ins Geleck" für den Viehstall und nicht zuletzt das Trinken der „Dreikönigsstärk" als wichtigste genannt seien.

Daneben haben die „Zwölfe" noch die Bedeutung, daß jeder ihrer Tage oder Nächte mit einem Monat des nächsten Jahres in innerer Beziehung stehen soll, so der 25. mit dem Januar, der 26. mit dem Februar usw. Ferner soll das, was man in den betreffenden Nächten träumt, in den damit übereinstimmenden Monaten in Erfüllung gehen.

Wohngemeinschaft und Volksgemeinschaft

Soziale Rücksicht - aber auch die Vertragstreue muß zu ihrem Rechte kommen, denn der Hauswirt muß Steuern zahlen

Vom Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine wird uns geschrieben:

Durch den Fall Köppen, der in der Oeffentlichkeit eine Zeitlang eine sehr erhebliche Rolle spielte, ist die Frage des Verhältnisses zwischen Vermieter und Mieter wieder einmal in den Mittelpunkt des Interesses gerückt worden. Wir alle wissen, daß gerade auf diesem Gebiete erhebliche Reste aus der Systemzeit vorhanden sind, Reste, die möglichst bald ausgeräumt werden müssen. Solange Menschen leben, wird es immer wieder gelegentlich Gegensätzlichkeiten zwischen ihnen geben, namentlich wenn Verträge abgeschlossen worden sind, die zu Geldzahlungen verpflichten. Diese unvermeidlichen Schwierigkeiten, die in der Natur der Dinge liegen, sind aber in den Beziehungen zwischen Vermietern und Mietern durch die Wohnungszwangswirtschaft erheblich gesteigert worden. Man lebte zwangsweise zusammen und konnte sich nicht voneinander trennen, selbst wenn beide Teile es wollten. Das Ventil des Umzuges war für lange Zeit geschlossen, und daraus haben sich zahllose Verstimmungen, ja noch Schlimmeres, ergeben.

Diese Schwierigkeiten sind im marxistischen Staat aus klassenkämpferischen Gründen von den damaligen Machthabern bewußt verschärft worden. Einzelfälle wurden verallgemeinert, um die erforderliche „Atmosphäre" zu schaffen, in der der wahre Volksfrieden nicht gedeihen konnte. Dieses System lebte ja geradezu von der Verhetzung der Menschen, und die Uebelstände der Wohnungszwangswirtschaft boten dafür einen reichen Nährboden.

Der nationalsozialistische Staat hat mit dieser Verhetzung gründlich aufgeräumt. Er will die Volksgemeinschaft und nicht den Klassenkampf. Er hat deshalb dafür Sorge getragen, daß die großen Organisationen der Mieter und der Vermieter sich zu gemeinsamer Arbeit zusammenfanden. Sie alle sind der Ueberzeugung, daß die Volksgemeinschaft von unten herauf gebaut werden muß und daß die Urzelle des menschlichen Zusammenlebens die Wohngemeinschaft ist. Solange in unseren Miethäusern, in denen nun einmal in absehbarer Zeit mehrere Familien zusammenwohnen müssen, zwischen Mieter und Vermieter und zwischen den Mietern untereinander Zank und Streit herrscht, gibt es keine wahre Volksgemeinschaft. Denn diese Erfahrungen des täglichen Lebens verbittern die Menschen zu sehr, als daß sie dem Gedanken der Volksgemeinschaft unter solchen Umständen noch mit ehrlichem Herzen dienen können.

Natürlich läßt sich dieser neue, vom nationalsozialistischen Staat gewünschte Zustand nicht von heute auf morgen erreichen. Nationalsozialismus ist vielmehr eine ständige Aufgabe und besonders eine Erziehungsaufgabe. Aber verheißungsvolle Anfänge sind wenigstens gemacht worden, z. B. durch den neuen Einheitsmietvertrag, der das Verhältnis zwischen Mietern und Vermieter auf eine höhere Stufe heben soll, ferner durch die an vielen Orten jetzt schon eingerichteten Schieds- und Gütestellen, durch die das Zusammenleben in den Häusern von den gerichtlichen Auseinandersetzungen über Lappalien befreit werden soll und schließlich auch durch die Vereinbarung über die Fürsorge für kinderreiche Familien, die vom Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, vom Bund Deutscher Mietervereine und vom Reichsbund der Kinderreichen vor einiger Zeit abgeschlossen worden ist. Durch diese gesetzlichen Maßnahmen und Vereinbarungen wird die soziale Seite der Wohnwirtschaft stark in den Vordergrund gerückt.

Diese soziale Seite war ja auch für die Beurteilung des Falles Köppen von ausschlaggebender Bedeutung. Es war eben mit dem sozial geschärften Gewissen der neuen Zeit nicht vereinbar, daß ein hilfsbedürftiger Mieter, der noch dazu eine kranke Familie hatte, wegen eines geringen Mietrückstandes auf die Straße gesetzt wurde. In dieser Beurteilung des Falles Köppen waren sich alle beteiligten Stellen einig. Insbesondere hat auch die berufene Organisation des deutschen Hausbesitzes, der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie das Verhalten dieses Hausverwalters aufs Schärfste mißbilligt, im übrigen aber, wie es scheint, mit Recht, vor einer Verallgemeinerung dieses Falles warnt.

Nun erscheint es aber dennoch notwendig, den Gedankengang nach der grundsätzlichen Seite hin noch etwas zu vertiefen. Durch unsere heutige Zeit geht überall das Bestreben, der Vertragstreue wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Insbesondere hat der Reichskommissar für die Preisüberwachung mit großem Ernst darauf hingewiesen, daß niemand sich heute einer eingegangenen Lieferungspflicht unter nichtigen Gründen entziehen darf. Dieser Grundsatz der Vertragstreue muß aber natürlich auch für das Vertragsverhältnis zwischen Mieter und Vermieter gelten. Denn nur auf einer solchen Grundlage ist es möglich, die Häuser als Wirtschaftsbetriebe in Ordnung zu halten. Wir haben vollkommen Verständnis dafür, daß viele Mieter heute der Auffassung sind, die Mieten seien in ihrem Falle, gemessen am Einkommen und gemessen an anderen, unter günstigeren Verhältnissen gebauten Wohnräumen, zu hoch. Diese Frage aber kann nur im Zuge einer Gesamtentlastung der Wirtschaft von Steuern und Zinsen befriedigend gelöst werden. Nun wissen wir aber, daß nach dem Willen des nationalsozialistischen Staates diese Gesamtentlastung wegen dringenderer Ausgaben vorläufig zurückgestellt worden ist. Infolgedessen bleiben also auf dem Haus- und Grundbesitz die bisherigen Lasten an Steuern und Zinsen weiterhin ruhen. Der Staat verlangt mit Recht, daß die Steuern pünktlich bezahlt werden. Deshalb müssen die Hausbesitzer ebenso auf einen pünktlichen Eingang der Mieten drängen. Im Interesse der Festigung der Volksgemeinschaft und des besseren Verständnisses der verschiedenen Volkskreise untereinander ist es notwendig, die Dinge auch einmal von dieser Seite her zu betrachten und den wirtschaftlichen Tatsachen Rechnung zu tragen. Wenn durch eine fühlbare Lastenerleichterung, durch die die Rentabilität der Häuser gesichert würde, sich auch eine allgemeine Senkung des Mietstandes ermöglichen ließe, dann wäre dies zweifellos eine Entwicklung, die von allen Teilen, vom Mieter sowohl wie vom Hausbesitzer, dankbar begrüßt würde.

Doppelte Gerichtsgebühren für Steuerquengler

Den Steuerquenglern hat der Reichsfinanzhof mit aller Deutlichkeit fühlbar gemacht, daß sie eine strafwürdige Art der Störung der Verwaltungsarbeit und damit des Gemeinschaftslebens an sich haben. Er sagt: Es kann einem Steuerpflichtigen nicht verwehrt werden, eine Rechtsanschauung, mit der er für einen bestimmten Steuerabschnitt nicht durchgedrungen ist, für einen anderen Steuerabschnitt erneut vorzutragen. Wenn aber ein Steuerpflichtiger immer wieder mit den gleichen, längst widerlegten Gründen seine Steuerpflicht durch Rechtsmittel angreift, muß darin schließlich eine mutwillige Rechtsmitteleinlegung im Sinne des § 50 der Dritten Steuernotverordnung vom 14. Februar 1924 erblickt haben. Die oberste Instanz zieht die praktische Nutzanwendung, daß Steuerquengler mit dem Doppelten der an sich entstandenen Gerichtsgebühren zu belegen sind.

Ablieferung von Orden und Ehrenzeichen

Obgleich wiederholt auf die Ablieferung rückgabepflichtiger Orden und Ehrenzeichen nach dem Ableben der Inhaber hingewiesen worden ist, bestehen immer noch Zweifel darüber, ob und welche Auszeichnungen der Abgabepflicht unterliegen. Amtlicherseits wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Rückgabepflicht erlischt, soweit die Orden und Ehrenzeichen von den Beliehenen oder deren Angehörigen käuflich erworben oder im Verlustfalle von den Erben des Beliehenen ersetzt werden. Die für eine Rückgabe hauptsächlich in Betracht kommenden Orden und Ehrenzeichen können auf den Polizeiämtern erfragt werden. Die Abgabe der Orden und Ehrenzeichen hat bei der zuständigen Polizeiverwaltung zu erfolgen. Die Besitzurkunden bleiben Eigentum der Hinterbliebenen.

Bei den Arbeitsinvaliden in Ammendorf

: Die letzte Tagung der Arbeitsinvaliden der Ortsgruppe Ammendorf, zu der auch die Vertreter der Gemeinde und des Gemeinde-Wohlfahrtsamtes eingeladen waren, war sehr gut besucht. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Landeskontrollbeamten der Invalidenversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt, Runke, Halle, über das Thema „Wichtiges aus der Invalidenversicherung". Es wurde dann noch festgelegt, daß die Weihnachtsfeier dieses Jahres in den ersten Tagen des Januar stattfinden soll.

Versand von Spenden für die Winterhilfe.

Zur Unterstützung des Winterhilfswerkes befördert die Reichspost wie im Vorjahre von jetzt an bis Ende März 1935 wieder Postgut im Gewicht bis zu 7 Kilogramm mit Gaben für die Winterhilfe. Die sonst für die Einlieferung von Postgut bestehenden Beschränkungen sind vorübergehend für Sendungen mit Gaben für das Winterhilfswerk aufgehoben worden. Jedermann kann die vom Winterhilfswerk beschafften oder gesammelten und von ihm unentgeltlich an Hilfsbedürftige abzugebenden Lebensmittel, Kleidungs- und Wäschestücke versenden oder erhalten, wenn das Winterhilfswerk oder eine örtliche Vertretung entweder Absender oder Empfänger des Postgutes ist. Die Sendungen und die Paketgutkarten müssen neben der Angabe „Postgut" den Vermerk „Winterhilfe" oder „Gaben für die Winterhilfe des deutschen Volkes" tragen.

Schilder mit Frakturschrift.

In einem Runderlaß des Innenministers wird festgestellt, daß gegen eine Verwendung der Frakturschrift neben der Antiquaschrift auf Straßenbenennungsschildern nichts einzuwenden sei. Versuche über die Wirkung hätten ergeben, daß die Frakturschrift in gleicher Weise geeignet sei, wie die bisher allgemein übliche Antiquaschrift. Der Minister wünscht weiter, daß die Schildgröße sich grundsätzlich nach der Länge des Straßennamens richtet, damit die Lesbarkeit auf größere Entfernung nicht leide.

Postverkehr nach Belgien.

Nachnahme- und Postauftragssendungen aus Deutschland nach Belgien werden nur dann dem Empfänger zu Einlösung vorgezeigt, wenn dieser eine Erklärung des „Office de Compensation belgo-luxembourgeois" in Brüssel vorlegt, in der diese Stelle bescheinigt, ein Doppel der auf die Sendung bezüglichen Rechnung des deutschen Lieferers erhalten zu haben. Postaufträge nach Belgien mit Wechseln, bei denen Wechselprotest vermittelt werden soll, sind bis auf weiteres nicht zugelassen. Telegraphische Postanweisungen aus Belgien nach Deutschland sind fortan wieder zulässig.

Heraus zum Kampf, zum Kampf heraus!
Wir woll'n den Winter schlagen,
Die Winternot verjagen,
Und keiner soll mehr klagen!
Die ihr hübsch warm geborgen seid,
Heraus zum Kampf, heraus zum Streit!
Wer treu zum Führer steht,
Jetzt mit uns helfen geht!

Adolf Hauert.

Das Albumblatt des Winters

Ein Spaziergang mit dem Weidmann durch den Schnee

Einem lieben Hausgast legt man gern ein Album vor; und wendest du in geruhsamer Abendstunde Blatt um Blatt, so ziehen, Erinnerung weckend, viel liebe Gesichter vorüber.

Alljährlich zur Winterszeit schlägt auch das Revier ein neues großes Albumblatt auf; und alle Gäste, die es beherbergt, tragen sich da ein, zur Freude des Weidmannes, der ihre Schrift zu lesen versteht.

„Vati, es schneit!" Jubelnd stürmen die Pimpfe, die vom Jungvolkdienst abendbrothungrig nach Hause kommen, ins Zimmer und schütteln und stampfen sich die Flocken von Jacken und Stiefeln. Tell hat es gehört; er hebt die Nase und sieht mich fragend an. Jawohl, mein Hund! Der erste Schnee; da gehen wir beide morgen früh hinaus, um einmal zu lesen, welche Gäste sich bei uns eingezeichnet haben.

Sieh an: Mosjöh Mümmelmann ist im Garten gewesen! Sogar zu Zweien, also wohl „nebst Frau Gemahlin". Als hätte es ihm gleich jemand erzählt, daß die Jungen gestern abend mal wieder die Pforte nicht zugemacht haben! Na, laß sie; die paar Kohlblätter kann Frauchen verschmerzen. Wollen nachsehen, wie es an der Fütterung aussieht. Oh, da ist ja der Schnee schon gehörig zertreten! Das ist ein sichtbares Dankeschön der Rehe, das den Wirt erfreut. Schlagen wir mal einen weiten Bogen um den Futterplatz. Ei, ei! Was für ein Trittbild ist denn das? Du ärgerst dich auch darüber, mein Hund? Da hat doch das kleine Wiesel die Rehe umkreist, blutgierig, sind ihm aber doch wohl zu viele gewesen; auch kein schwaches Stück darunter, dem es hätte wagen können, an die Drossel zu springen.

Dort führt die Fährte nach dem Dorngestrüpp; hast mit knurrendem Magen abziehen müssen, kleiner Räuber? — Ob wohl Reinecke zu Hause ist? Wir bummeln das Fuchsberggestell entlang. Halt, hier spürt er sich ja schon! Aber vom Bau fort, das kann uns nichts nützen. Hm, aus dieser Röhre also ist er ausgefahren, zurück noch nicht. Suchen wir die übrigen ab. Nirgends eingeschlieft! Ihn erwarten? Lohnt nicht. Er sitzt inzwischen warm und sicher in einem Nebenbau und denkt: „Laßt euch man die Zeit nicht lang werden!" Gehen wir lieber quer durch den hohen Kiefernbestand nach dem Wirrgraben, wo dein besonderer Freund haust. Kreuz und quer; überall spüren sich Hasen. Die Aussichten für die Treibjagd im Januar dürften besser sein als im vorigen Jahr. Nichts als Hasen? Doch! Da hat das Eichhörnchen seinen Frühspaziergang gemacht. Rrrrrr! Da rast es an dem Ueberhälter hinaus. Also auch mal ein lebendiger Gruß neben den vielen schriftlichen! Und hier, endlich deine geliebten Iltisspuren!

Sachte, sachte, mein Hund! Siehst du; der Stänker sitzt in seiner Wohnung im Wurzelwerk der alten Weide am Graben. Vielleicht können wir ihn auspochen. Leise kreischend wetzt die Messerklinge am Flintenlauf; schneller, heftiger, lauter! Plötzlich springt Tell wie der Blitz zu, und im gleichen Augenblick dringt mir ein penetranter Gestank in die Nase, während der Hund sich den Feind wütend um die Behänge schlägt. Brav, mein Hund! So recht, mein Hund! Aber nun gib ihn her; von dem Balg soll unser Mädelchen doch noch einen Mantelkragen haben.

Nun noch am Graben entlang zu dem Eichenhorst. Dachte ich mir's doch: da hat „Goldhälschen" seine Anwesenheit aufgeschrieben! Das wäre ein Spaß: neben dem Iltis auch noch einen Baummarder heimzubringen! Schauen wir, wo er geblieben ist. Hier hört die Spur auf; also auf die älteste der Eichen ist er aufgebaumt. Und dann fortgeholzt nach den Fichten zu: der schneefreie Ast zeigt es deutlich an. Auch weiter der Weg durch die Fichten ist klar zu erkennen. Ja, da hinten in dem Stangenholz wird's zu dicht; da finden wir ihn nicht mehr und nicht wieder. Magst heut noch am Leben bleiben; einmal erwische ich dich doch!

Und jetzt nach Hause, Tell! Allerhand Erfreuliches, was wir in unserem Gästebuch haben lesen können. — Donnerwetter! Was ist denn das? Hart an der Lisiere entlang die Handschrift eines „ungebetenen" Gastes! Ich glaube, den kenne ich auch. Sieh hier: immer geradeaus am Waldrand entlang in Richtung auf unsere Fütterung. Möchtest wohl ein Reh hetzen, alter Bursche? Nun mag dir und mir der Magen knurren, Tell: der Räuber darf nicht unverfolgt bleiben! Rasch, aber leise folgen wir der Fährte. Da plötzlich von rechts fast direkt auf uns zu in sinnloser Flucht ein Reh. Aha, dich hetzt er! Und schon erscheint über einer kleinen Bodenerhebung ein zottigschwarzer Kopf, darunter ein schmutzigweißer Latz. Die Flinte fliegt an die Backe; ein dröhnender Knall! ... Tut mir sehr leid, Herr Gastwirt —, habe Ihnen oft genug bei durstiger Einkehr gesagt, Sie sollen Ihren verfluchten Fixköter anbinden. Jetzt sehen Sie ihn nicht wieder!

Ist doch fein, Tell, daß das große weiße Albumblatt so unbestechlich alle Gäste erkennen läßt!

Bauernregeln vom Januar

Im Januar Regen, wenig Schnee, tut Bäumen, Bergen und Tälern weh. — Ist der Januar hell und weiß, wird der Sommer sicher heiß. — Januar Schnee zu Hauf, Bauer, halt' den Sack auf. — Reichlich Schnee im Januar bringt ein gutes Jahr. — Tanzen im Januar die Mucken, muß der Bauer nach dem Futter gucken. — Wenn im Januar der Winter nicht kommen will, kommt er im März und April. — Januarnebel bringt Märzenschnee. — Sind im Januar die Flüsse klein, dann gibt im Herbst es guten Wein. — Januar warm, daß Gott erbarm! — Wenn Gras wächst im Januar, wächst es schlecht das ganze Jahr. — Nebel im Januar macht ein nasses Frühjahr. — Ist der Januar naß, bleibt leer das Faß. — Januar muß vor Kälte knacken, wenn die Ernte soll gut sacken.

Neue Zeitschriften.

Daheim (71. Jahrgang Nr. 13).

Das Heft des Daheim, das zwischen den Festen erscheint, ist noch voll Weihnachtsglanz. Ein unbekanntes Marienbild des Federico Barocci leitet es ein, ein Aufsatz „Vater spielt mit" folgt, dann wird über alte Märchen- und Lebensbücher berichtet. Eskimoden und Eissegeln geben, reich bebildert, die wintersportliche Note. Der liebe Plauderer Theodor Klapproth erzählt vom Umtauschen, das die Frauen nach dem Fest so lieben; Felix Baumann spricht vom Silvester in den Tropen. Von Salzwedel und seinem Baumkuchen erfahren wir allerlei. Der Berufsrat steht mit einem Aufsatz „Junge Talente werden gesucht" dem jungen Mädchen, das sich der Bühne zuwenden will, zur Seite. Die Hausfrau lernt neue Hasengerichte kennen. In diesem Heft geht der Roman „Der goldene Leuchter" zu Ende; ein neuer abenteuerlicher Roman, „Falsche Dollars" von Albert Otto Rust, wird angekündet, eine tolle Geschichte, die von vier Deutschen erzählt, die in Amerika auf Arbeitsuche sind. Von Weihnachtsmusik, einer Krippe und von vielen anderen Dingen wird Kunde gegeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0004
DFG

Der Mensch, der Gewalt über sich hat und behauptet, leistet das Schwerste und Größte. Goethe.

Villa Döskopp

Von Georg Geiersberg

Der Bilbhauer Keck bewohnte die entzückendste Villa, die sich denken ließ. Jeder beneidete den liebenswürdigen Schwerenöter um das Häuschen, das er beileibe nicht etwa selbst entworfen oder selbst erbaut, sondern „ganz bei Gelegenheit" gekauft hatte.

Wenn ihm jemand ein Kompliment wegen der Villa machte, und das geschah in 90 von 100 Fällen, dann erklärte mit freundlichem Zwinkern Herr Keck:

„Das ist meine Spezialität! Mit Villa Döskopp ist es genau so gewesen."

Da natürlich jeder daraufhin fragte: „Villa Döskopp? Was ist denn das?", so erzählte Herr Keck bereitwillig und mit sichtlichem Behagen die Geschichte der „Villa Döskopp".

Eigentlich war es gar keine Villa. Von einer solchen hatte sie nichts an sich. Guter Gott: ein kleines, halbzerschossenes Haus, etwas abseits von dem elenden, französischen Nest, das ein ganz klein wenig anders als die ärmlichen, schmutzigen Häuser im Ort war!

Leutnant Keck vom Regimentsstab hauste in der „Villa", in dem einzigen, bewohnbaren, zur ebenen Erde gelegenen Zimmer. Der Bursche schlief in dem daneben befindlichen Raum, hinter einem Lattenverschlag.

Man beneidete Leutnant Keck um sein vornehmes Quartier, und wiederholt war er nahe daran, ausgemietet zu werden, um irgendeinem hohen Herrn Platz zu machen. Auf räselhafte Weise blieb immer alles beim Alten. Die Majors und Obersten begnügten sich stets mit einem minderwertigeren Quartier und störten Leutnant Keck in der Behaglichkeit seiner „Villa" nicht.

Da kam eines Tages ein neuer Regimentskommandeur. Er schien schon von der räselhaften Villa vor dem Dorf gehört zu haben und ging sie umgehend „besichtigen". Da der Augenschein ihm bewies, daß die „Villa" gegen die schiefgebauten schmutzigen Häuser des Dorfes vorteilhaft abstach, so entschied er kurz zu seinem Burschen: „Hier wohnen wir!"

Er trat darauf ins Innere des Hauses, durch einen langen, halbzerfallenen Flur und pochte an die hellgestrichene Tür, auf der mit Kohle gekritzelt „Leutnant Keck" stand.

Als er eintrat, sprang Leutnant Keck, der dienstfrei hatte und diesen Umstand benutzt zu haben schien, sich einen steifen Grog zu brauen, von seinem Holzschemel auf.

„Morgen", schnarrte der Oberst und blickte sich angenehm überrascht in dem vorteilhaft mit Bildern tapezierten Zimmer um.

„Morgen, Herr Oberst!"

Diensteifrig schleppte der Leutnant einen roh gezimmerten Stuhl herbei und lud den hohen Herrn ein, Platz zu nehmen. Der Oberst setzte sich und klemmte den Säbel zwischen die Beine.

„Danke!"

Leutnant Keck nahm ein Glas Grog, schlug die Hacken zusammen und servierte es dem Oberst.

„Darf ich mir erlauben, Herr Oberst: ein steifer Grog . . . für die Kälte! Es zieht miserabel in dieser schaurigen Bude!"

Der Oberst blickte erstaunt hoch:

„So? — Was?"

„Ja, der Wind pfeift auf eine Art durch die dünnen Wände, daß man denkt, sie sind aus Papier. Man kann nachts kaum schlafen! Dabei brennt fortwährend Feuer!"

„Warum wohnen Sie denn da in solch einem zugigen Quartier?"

„Will den anderen Herren doch nicht ihre besseren Quartiere im Dorf nehmen, Herr Oberst! Wohne den ganzen Sommer hier — da ist es nur recht und billig, wenn ich auch im Winter aushalte!"

„Verstehe ich nicht," grollte der hohe Herr, und auf seiner Stirn zeigten sich ärgerliche und böse Falten gereizten Mißtrauens. Er ließ sich nicht gar so hanebüchen vorflunkern, wie es der junge Dachs da versuchte. Allein Leutnant Keck blieb ganz gelassen.

„Eine merkwürdige Geschichte mit der Villa, Herr Oberst! — Aber, bitte, probieren Herr Oberst doch erst mal meinen Grog!"

Der hohe Herr nahm, versöhnlicher gestimmt, das Glas, das der Leutnant noch in der Hand gehalten hatte, und trank es mit einem Zuge leer. Seine Mienen hellten sich auf, Leutnant Keck nutzte die sichtliche Geneigtheit des Obersten und erzählte:

„Bevor ich hier einzog, war ein guter Freund hier einquartiert. Er ging nach vorn, in den Graben; hatte sich an die Front gemeldet! Der sagte zu mir: Du bist ein Döskopp, wenn du, wie ich es getan habe, hier hausen willst! Such' dir im Dorf irgendeine Scheune! Da ist's besser als hier! — Ich glaubte es damals nicht und verlachte die Warnung. Heute muß ich aber zugeben, daß mein Freund recht hatte."

Des Obersten Geneigtheit hatte sich verloren. Er wollte mit unwirscher Handbewegung Schweigen gebieten; da sagte der Leutnant Keck treuherzig und entwaffnend:

„Ich bin ein Döskopp! Gebe es selbst zu — — möchte nur wissen, welcher Döskopp nach mir hier hausen wird!"

Dem Oberst gab es einen merklichen Ruck. Er erhob sich schwerfällig, steckte die Hände in die Manteltaschen und schien sehr nachdenklich geworden.

Leutnant Keck forschte diensteifrig:

„Was verschafft mir die Ehre, Herr Oberst —"

„Bagatelle — hat Zeit bis Montag! Morgen."

„Morgen, Herr Oberst!"

Krachend flog die Tür hinter dem schnell davoneilenden Oberst ins Schloß. Draußen hörte der Leutnant den Oberst zu seinem Burschen sagen:

„Hier ziehen wir nicht ein!"

Befriedigt trat Leutnant Keck vom Fenster fort und stieß mit sich selbst auf die abermalige erfolgreiche Verteidigung seiner Villa an, die fortan „Villa Döskopp" hieß — und einen ergiebigen Gesprächsstoff bei Kecks bis auf heute bildet.

Die größte Brücke der Welt

Sieben Kilometer lange Brücke in Amerika im Bau / 170000 Tonnen Stahl erforderlich / 111000 Kilometer Draht für die Hängekabel

Man ist von jenseits des Großen Teiches nachgerade an schwindelerregende Ziffern gewohnt, und man weiß auch, daß das Land der unbegrenzten Möglichkeiten immer wieder Ueberraschungen für die erstaunte Mitwelt bereit hält. So ist selbst für den, der unter diesem Gesichtswinkel an die Betrachtung technischer Dinge in Amerika herangeht, der Bau einer 7 Kilometer langen Stahlbrücke, wie er gegenwärtig bei San Franzisko im Gang ist, wiederum eine neue Ueberraschung.

Schon die Golden Gate-Brücke, die über die nördliche Meerenge hinweg San Franzisko mit dem nördlichen Kalifornien verbinden wird, war mit ihrer Gesamtlänge von 2,7 Kilometer ein Bauwerk, das die Augen der Welt auf sich lenken konnte. Aber sie wird, noch ehe sie vollendet ist, von einem zweiten Riesenwerk der Brückenbautechnik übertroffen, das nur wenige Kilometer von ihr entfernt in der Ausführung begriffen ist: dem gewaltigen Bauobjekt der Oakland-Brücke, die — ebenfalls von San Franzisko ausgehend — über die bisher für unüberbrückbar gehaltene San Franzisko-Bay nach Oakland hinüber führen wird.

Dieses neue im Entstehen begriffene Riesen-Bauwerk hat die beachtliche Länge von 6900 Meter, es ist also fast 7 Kilometer lang. Aber nicht die Länge allein verleiht ihm das Kennzeichen des Ungewöhnlichen. Etwa 60 Meter über dem Wasserspiegel wird die Brücke ihren Weg nehmen; über 150 Meter hoch werden die gewaltigen stählernen Stützen über den Wasserspiegel emporragen, die die Seile tragen, woran die Fahrbahn der Brücke aufgehängt wird. Bis 72 Meter tief werden die Pfeiler, die diese Stützen tragen, unter den Wasserspiegel hinabreichen, um tragfähigen gewachsenen Fels zu finden. Die gewaltige Ingenieurleistung, die hier zu bewältigen ist und die ohne den Stahl als den modernen, allen technischen Anforderungen Rechnung tragenden Werkstoff des Brückenbaus gar nicht denkbar wäre, kommt weniger in der Höhe der Stützen über dem Wasserspiegel zum Ausdruck — sie wird bei der Golden Gate-Brücke mit 227 Meter noch übertroffen — als vielmehr in der Tiefe der Pfeiler unter dem Wasserspiegel, die bisher einzig in der Welt dasteht. Selbst bei der Golden Gate-Brücke beträgt sie nur 30 Meter.

Das gewaltige Bauwerk wird aus zwei Teilen bestehen, die durch eine zwischengelagerte Insel (Yerba Buena Island) voneinander getrennt sind. Der westliche Teil mit einer Länge von etwa 3 Kilometer wird aus zwei Hängebrücken gebildet, die zusammen eine Zwillingsbrücke bilden. Ein riesiger Pfeiler etwa auf halber Strecke in der Bay wird die Mitte darstellen, an der die beiden Brückenteile sich treffen. Jede dieser Brückenhälfte hat eine Mittelöffnung von 700 Meter Stützweite und zwei Seitenöffnungen von je 350 Meter Stützweite.

An diesen westlichen Brückenteil schließt sich ein Tunnel an, der auf 160 Meter Länge die Felsen der Insel Yerba Buena durchauert; dieser Tunnel, der 23 Meter breit und 18 Meter hoch werden wird, wird der größte gebohrte Tunnel der Welt sein. An ihn schließt sich der östliche Teil der Brücke, der in Form mehrerer normaler Brückenbogen in Stahltragwerk ausgeführt wird, an. Zunächst erfolgt hier ein Brückenbogen von etwa 700 Meter Länge mit einer Mittelöffnung von 420 Meter und zwei Seitenöffnungen von je 150 Meter Stützweite; dann folgen fünf Brücken von rund 150 Meter und schließlich zwölf kleine Oeffnungen von je etwa 90 Meter.

Eine gewisse Vorstellung von dem Umfang dieses gewaltigen Bauobjektes geben die Ziffern der benötigten Baustoffmengen. Man wird 170000 Tonnen Stahl, 30000 Tonnen Armierungseisen, 18000 Tonnen Kabeldraht und 760000 Kubikmeter Beton benötigen, um das Riesenwerk fertigzustellen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß alle Stahlbrücken der Deutschen Reichsbahn zusammen — es sind etwa 65000 — ein gesamtes Stahlgewicht von 1,6 Millionen Tonnen besitzen und daß hier für eine einzige Brücke mehr als der zehnte Teil dieser Stahlmenge gebraucht wird, um diese Ziffern richtig zu würdigen.

Herbert Thomasius.

Vaterländische Gedenktage

Vergeßt die große deutsche Vergangenheit nicht!

27. Dezember.

1677: Kapitulation der schwedischen Besatzung in Stettin.

1870: Beginn der Beschießung von Paris.

Krankenhaus der Vögel

Ueber 10000 Vögel gerettet. — Die „leichte und die „schwere" Abteilung.

Wenn man in Houston in Texas jemanden fragt, wo das Vogelhospital sei, dann geht der Gefragte mit bis zum Tor des großen Hauses, das in einem weiten Park liegt. Man spricht mit größter Hochachtung von der Leiterin dieses Krankenhauses, der Marjorie Shear. Nie sah man einen Menschen, der sich der kleinen und großen gefiederten Freunde liebevoller annahm, als diese Mrs. Shear. Dieses Hospital wird nach den modernsten Gesichtspunkten der menschlichen Chirurgie und Drüsenforschung geleitet, nennt vorzügliche Spezialisten ihr eigen und läßt nichts unversucht, wenn es gilt, ein Vogelleben zu erhalten. Auch die Wissenschaft hat hier Gelegenheit, großzügige Versuche zu machen.

In großen und kleinen Käfigen sieht man Hunderte von Vögeln beisammen, die einen sind verbunden, die anderen scheinen nur als Pensionäre oder als Genesende hier bei vollen Futternäpfen zu weilen. Wir sind in der „leichten Abteilung".

Welches Bild aber bietet sich uns, wenn wir in den Operationsraum kommen! Da werden die Vögelein mit Aether und anderen Betäubungsmitteln eingeschläfert. Das allein bedurfte einer eigenen Wissenschaft, da die Vögel viele Gasarten länger ertragen sollen als die Menschen.

Eben wird ein Kanarienvogel gebracht, dem man ein Bein richten und schienen muß. Eine kleine, fast alltägliche Sache. In zehn Tagen ist der Vogel wieder gesund. Oder man sieht einen anderen Vogel, dem der Schnabel aufgerissen ist. Man hat ihm eine Kanüle in den Schnabel gebunden, durch die er ernährt wird, bis der Schnabel sich wieder etwas verwachsen hat.

Noch verblüffender aber ist es, wenn man sieht, wie Vögel, die mit Federschwund eingeliefert werden, durch bestimmte Serumpräparate erfolgreich behandelt werden. Gleichzeitig erprobt man eine neue Ernährung, die den Federschwund in Zukunft verhindern soll, denn nur auf falsche Ernährung sei diese Krankheit zurückzuführen, belehrt der Chef dieser Abteilung. Mit Drüsenpräparaten bringt man müde und alte Vögel wieder zur Frische und gibt ihnen dann durch bestimmte Sirups, die ihnen eingeflößt werden, die klare Stimme wieder.

Uebrigens erzählt man sich von dieser Vogelwohltäterin, daß sie schon als ganz kleines Mädchen von acht Jahren ihre Berufung fühlte, als sie einem Vogel, der eine Nadel verschluckt hatte, den Hals aufschnitt, die Nadel herausholte und dann den Hals wieder sorgsam zunähte. Der Vogel habe diese Operation überstanden. Seitdem aber gab es für diese kleine Retterin nichts anderes mehr, als den Vögeln dieser Erde zu helfen — nur deshalb baute sie ihnen dieses Hospital, das nicht seinesgleichen auf der Welt hat.

Wievielen Tieren sie schon das Leben rettete, weiß niemand genau, aber mit 10000 ist die Zahl gewiß nicht zu hoch gegriffen. 10000, 100000 kleine Vogelseelen werden es ihr danken . . .

Fürst Woronzeff

Roman von Margot von Simpson — *Nachdruck verboten*

32. Fortsetzung.

Little wartete auf Antwort.

Naydeck blickte dem Diener ins Gesicht, als sähe er durch ihn hindurch. Ablehnen, schoß es ihm durch den Kopf, ablehnen und in der nächsten Stunde Berlin verlassen! Aber sofort sah er das Törichte dieses Gedankens ein. Er mußte erfahren — um jeden Preis mußte er erfahren, warum sie kam, zu wem sie kam? Seine ganze Existenz, seine eigene, Maria Virgiltas Sicherheit hingen davon ab. Nach der Begegnung gestern, seiner schroffen, ja, verletzenden Haltung ihr gegenüber, konnte es nur ein ganz bestimmter, zwingender Grund sein, der sie noch einmal den Versuch machen ließ, ihn zu sprechen. Das war absolut klar. Aber welcher Art war dieser Grund? Wo immer er auch zu suchen war, ob sie zum Fürsten Woronzeff kam, ob ihre Rache den Grafen Naydeck suchte, hier ging es um Sein oder Nichtsein. Sollte er dennoch den Versuch machen, zu fliehen? Unmöglich! Damit hätte er sich selbst das Todesurteil gesprochen, hätte sich selbst jede Möglichkeit genommen, die Lage vielleicht doch noch zu retten. Nein! Er wies jeden Gedanken an Flucht von sich. — Es gab keine Wahl für ihn: er mußte die Guerreira empfangen, wollte er nicht von vornherein alles verloren geben. Er kam sich vor wie ein Mann, der sich aus dem vierten Stock des brennenden Hauses nur durch den furchtbaren Sprung in die Tiefe retten konnte: auch der Sprung bedeutete wohl Tod und Verderben, ließ aber doch die — wenn auch sehr geringe — Möglichkeit einer Rettung. Sein Entschluß stand fest. — Sollte er hinuntergehen? Nein, kein Mensch durfte Zeuge sein von dem, was zwischen ihm und dieser Frau gesprochen würde. In seinen eigenen Räumen mußte er sie empfangen.

Mit unbeweglichem Gesicht wartete Little noch immer auf die Entscheidung.

„Ich lasse bitten."

Erst als der Diener gegangen war, sah Naydeck auf die Karte: Mrs. R. Bakefield — New York, stand darauf. So war die Heirat mit dem Amerikaner also doch zustande gekommen. Keinen besseren Verbündeten kann ich haben als diesen Mr. Bakefield, dachte er, „Sie wird es sich sehr überlegen, ihn hinter den Vorhang der Vergangenheit blicken zu lassen." Diese Erkenntnis gab ihm etwas von seiner Ruhe zurück. —

Als die Guerreira, die nicht auf Henderssens Nachricht gewartet hatte, eintrat, erhob er sich langsam. Wie selisam, der Frau, der er einst nahestand, so wieder zu begegnen! Sein Herz schlug doch schneller. Aber nur für Sekunden. Jetzt war für Erinnerungen irgendwelcher Art kein Raum, vielmehr mußte er sich vor jedem Abirren der Gedanken aus der gefahrvollen Gegenwart in eine freundliche Vergangenheit hüten. Wenn je, so war es jetzt Gebot der Stunde, mit schärfster Anspannung aller Sinne seine Rolle als Fürst Woronzeff durchzuführen, sich ganz in die Gefühle, die Empfindungen des Toten hineinzudenken, bis auf die subtilsten Einzelheiten, die feinsten Nuancen, so zu handeln, wie der Verstorbene wahrscheinlich gehandelt haben würde. Die Erkenntnis, daß nur vollkommenste Erfüllung all dieser Forderungen des Augenblicks ihm Rettung bringen könnte, erfüllte ihn mit fast überwältigender Kraft des Begreifens.

Little schloß die Türen.

Sie waren allein. —

Naydeck stand unbeweglich. In seiner Haltung lag Reserve, ein Hauch kühler Abstrahlung. Zum Zerreißen gespannt lauschte sein Ohr: wie würde die Anrede dieser Frau lauten, die da im kostbaren Pelz, eine Reihe prachtvoller Perlen um den Hals, vor ihm stand? — Die nächste Sekunde entschied über sein Leben. — „Fürst Woronzeff" — — klang es da zu ihm herüber, und — ihm selbst unbegreiflich — es wurde ihm in diesem Moment fast schwer, ein Lächeln zu unterdrücken. — „Fürst Woronzeff, Sie sind sehr freundlich, mich zu empfangen." —

Er trat auf sie zu, beugte sich nur andeutungsweise über ihre Hand:

„Madame, darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen."

Sein Blick suchte jetzt ruhig, aber nicht unfreundlich den der Guerreira, die ihm gegenüber auf einem Sessel Platz genommen hatte und ihn aus ihren dunklen Augen, schön und brennend wie einst, ansah.

Es entstand eine Stille. Naydeck glaubte im Vorteil zu sein, wenn er die Führung der Unterhaltung in die Hand nahm.

„Madame", sagte er langsam und mit größter Höflichkeit, „was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches? Sie werden es — verzeihen Sie meine Offenheit — begreifen, wenn Ihr Besuch mich einigermaßen überrascht."

Rosaria Guerreira sah einen Augenblick an ihm vorbei, dann hob sie den Kopf, lächelte ihn mit liebenswürdiger Offenheit an. —

„Das verstehe ich sehr gut, Fürst. — Ich hatte es ja auch selbst nicht gedacht, Sie noch einmal im Leben wiederzusehen; ja, vielleicht einmal so im Vorüberfliegen, in irgendeiner Hauptstadt Europas, einem Badeort — man sieht sich und sieht sich doch nicht —, aber nicht so, daß ich Ihnen noch einmal allerlei sagen könnte, was ich auf dem Herzen habe."

„Wie soll ich das verstehen, Madame?" Naydeck fragte es zögernd, erstaunt. Sein eben eingeschlafertes Mißtrauen wurde wieder wach, diese große Liebenswürdigkeit, diese vollkommen offene, ja fast harmlose Art machte ihn von neuem mißtrauisch, mißtrauischer jedenfalls, als es das Gegenteil bewirkt haben würde! War diese Frau vielleicht doch im Begriff, ihm den Giftbecher zu reichen? Wollte sie ihn überrumpeln? Einer gekränkten Frau ist alles zuzutrauen. — Aber da fuhr sie auch schon — ein bißchen befangen — fort:

„Ja, Fürst, ich habe seit langem den Wunsch, Ihnen einmal zu sagen, wie unrecht ich Ihnen damals tat, so von Ihnen zu gehen; ich hätte diesen Weg des Abschieds nicht wählen dürfen — und, um es nur gleich zu sagen, auch nie zu wählen brauchen."

„Madame, Ihre Liebenswürdigkeit setzt mich in Verlegenheit."

„Nein, Fürst Woronzeff, das will ich ganz und gar nicht! Ich habe unrecht gehandelt und möchte das gerne wieder gutmachen, soweit ich es eben gutmachen kann. Weiter nichts. Und daß ich heute versuchte, Sie doch noch zu sprechen, nachdem Sie gestern so — so an mir vorübergingen, das soll Ihnen beweisen, wie ernst mir das alles ist."

„Madame, ich kann nur wiederholen, Sie setzen mich in Verlegenheit. — Aber wollen wir

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0005

Zahlen erzählen aus ller Welt

Die Kartoffel wurde in Deutschland im Jahre 1587 von dem deutschen Arzt Scholz in Breslau eingeführt, und zwar zunächst, wie das seit 1553 auch in Sevilla üblich war, als exotische Zierpflanze.

* * *

Die ersten spanischen Einwanderer in Amerika hatten Flinten, die nicht weniger als 3¼ Meter lang waren, also fast doppelt so lang wie die Männer, die sie trugen.

*

Ein neugeborener Blaualf ist 7½ Meter lang und wiegt etwa 15 000 Kilo, ist also ein wirklich wohlausgestattetes Baby.

*

Ein Mensch spricht durchschnittlich 11 800 000 Wörter jährlich und blinzelt 94 600 000 mal mit den Augen.

*

Die größte Flagge der Welt nähte eine junge Amerikanerin namens Josephine Mulford mit eigener Hand. Sie war so groß, daß drei Bataillone Soldaten darauf stehen konnten, wenn sie ausgebreitet am Boden lag, und sechs starke Männer waren nötig, um sie zu tragen. Das junge Mädchen brauchte über ein Jahr zum Nähen, obwohl sie Tag für Tag daran arbeitete. Nicht weniger als 825 000 Stiche mußten gemacht werden. Josephine Mulford erlebte es noch, daß die größte Fahne der Welt, ihr Werk, auf dem Madison Square Garden in New York wehte.

*

Zur Verwendung in der chemischen Industrie ist eine Zentrifuge konstruiert worden, die 20 000 Umdrehungen in einer Sekunde macht, oder 1 200 000 in einer Minute.

*

Der berühmte Koloß von Rhodos war 32 Meter hoch und stand in der Nähe des Hafeneinganges. Nur wenige konnten den Daumen der Figur umfassen, und jeder seiner Finger war größer als sonst eine ganze Statue. Nachdem er 66 Jahre gestanden hatte, zerbrach er infolge eines Erdbebens im Jahre 227 v. Chr. Fast 900 Jahre lag er auf der Erde, bis ein arabischer General im Jahre 672 die Trümmer an einen Händler verkaufte, der 900 Kamele mit dem Erz belud.

*

Schon die alten Aegypter verstanden es, Eier auf künstliche Weise ausbrüten zu lassen, und zwar leiten sie die Eier in Lehmkammern, die wie eine Art Ofen gestaltet waren und täglich 3 bis 4 Stunden geheizt wurden. Die Eier lagen auf Stroh und wurden alle sechs Stunden umgewendet und nach zehn Tagen untersucht. Die gut befundenen wurden dann in eine Abteilung mit höherer Temperatur gebracht.

*

Der Gorilla ist uns erst seit etwa 60 Jahren bekannt. Vor mehr als 2000 Jahren war er jedoch schon den Karthagern bekannt; sie hielten den Gorilla für einen Menschen.

*

Galilei wurde im Alter von 25 Jahren zum Professor an der Universität Pisa ernannt. Newton kam erst mit 12 Jahren zur Schule und galt zunächst als schlechter Schüler.

*

Daß die mathematische Begabung sich meist sehr früh zeigt, beweisen zahlreiche Beispiele. William Thomson bezog im Alter von zehn Jahren die Universität. Gauß schrieb die höchste seiner Leistungen, die „Disquisitiones Arithmeticae", als Primaner. Galois, der vielfach als größte mathematische Begabung aller Zeiten gilt, schrieb mit 20 Jahren innerhalb von drei Wochen eine Reihe von Arbeiten, die mehr als acht Bände füllen. Nach Ablauf der drei Wochen fiel er in einem Duell. Niels Henrik Abel schrieb seine ersten Abhandlungen mit 18 Jahren und starb, nachdem er zu Berühmtheit gelangt war, schon mit 27 Jahren.

Geräusche als Konserven

Im Lautarchiv der deutschen Rundfunksender / Was man alles auf Schallplatten festhalten kann

Wie hat sich doch der Rundfunkbetrieb seit zehn Jahren verändert! Vielleicht sind es auch gerade elf Jahre her, daß wir um den kleinen Detektorapparat herumsaßen, die unbequemen Hörer an den Ohren, und der dünnen Musik lauschten, die uns eine unverstandene technische Einrichtung durch die freie Luft übermittelte. Ein bischen Musik, der Gesang einer Sängerin und die Stimme eines Mannes, der das gedruckte Rundfunkprogramm ersetzte: Das war der Anfang des jetzt weltumspannenden Rundfunks. Wer wollte damals voraussagen, daß schon wenige Jahre später nicht nur alle Neuigkeiten durch den Rundfunk zu uns gelangen würden, sondern auch die herrlichsten Konzerte berühmtester Orchester, die Stimmen der bekanntesten Sänger, Wissenschaftler und Politiker und dazu noch ganze Theaterstücke, die schließlich im „Hörspiel" ihren rundfunkmäßigen Ausdruck fanden.

Und gerade das Hörspiel hat sich zu einer Einrichtung ausgewachsen, die mit ganz anderen Mitteln arbeiten muß, als das Theater. Was dem sehenden Theaterbesucher auf der Bühne optisch vermittelt wird, muß der Rundfunk durch den Ton ersetzen. Zum gesprochenen oder gesungenen Wort kommt beim Hörspiel das „Geräusch", das alles ersetzen muß, was dem Auge nicht übermittelt werden kann.

Was im Theater durch Geräuschmaschinen an Regen, Gewitter, Wasserfällen, Pferdegetrappel und Eisenbahnlärm erzeugt wird, würde beim Rundfunk unecht, nachgemacht wirken. Hier würden die Erbsen, die vom Theaterarbeiter in einer hölzernen Schachtel geschüttelt, werden dem Hörer kaum als richtiger Regen zum Bewußtsein kommen. Der Rundfunk braucht echtere Geräusche. So ist das Geräuscharchiv entstanden, das in Berlin verwaltet und ständig ergänzt und erneuert wird.

Auf Schallplatten aufgenommen hat man die verschiedensten Geräusche. Laute und Töne konserviert. Alles was bei einem Hörspiel oder anderen Darbietungen als Untermalung und Bekräftigung gebraucht wird, wird fertig auf den Schallplatten bereit gelegt, um dann an der richtigen Stelle der Sendung zu erscheinen. Stark herniederprasselnder Regen ist im Archiv ebenso vorhanden, wie ein furchtbares Gewitter mit dem Einschlag des Blitzes. Das leise Säuseln des Windes, das Fauchen des Sturmes, das Rasen des Orkanes; Geplätscher des Flusses, brausende Wasserfälle. Waldesrauschen, stimmungsvoller Morgen im Walde mit Vogelgezwitscher, über 1500 Nummern weist der Katalog des Geräuscharchivs aus. Man braucht nur zu bestellen. Denn die Platten werden auch an andere Sender ausgeliehen; selbst ausländische Sendegesellschaften bemühen sich um Geräuschplatten, die sich in ihren Schränken noch nicht vorfinden.

In Berlin ist man sehr darauf bedacht, das Archiv ständig zu ergänzen, noch nicht festgehaltene Geräusche auf die Platten zu bringen. Fast 60 verschiedene Vogelrufe hat man nach der Natur aufgenommen, die seltensten Vögel sind mit ihren Stimmen vertreten. Selbst an Flamingos und Pinguine hat man sich herangemacht. Das von unseren einheimischen Vogelarten alle vertreten sind, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Nachtigallen schlugen in der lauen Frühlingsnacht, Kanarienvögel rollern, Krähen krächzen, der Kuckuck hat seinen Ruf in das Aufnahmemikrophon geschrien. Insektengebrumm verzeichnet der Katalog, den Lärm eines Hühnerhofs, das Klappern von Wassermühlen und Getön von der Straße.

Was sonst noch in dem Archiv zu finden ist? Nun, den Lärm der Dampfmaschinen, der modernen Verbrennungsmotoren, der Dreh-, Hobel- und Fräsbänke hat man eingefangen. Hochöfen prasseln, Gießereien lärmen auf den Schallplatten. Wenn an Festtagen die Glockengeläute der verschiedensten Kirchen und Dome zu hören sind, so findet eine Platte Verwendung, lassen berühmte Glockenspiele ein Lied erklingen, so hören wir eine Wachsplattenaufnahme. Noch sind nicht alle bekannten und berühmten Gelände in der Sammlung vertreten, aber fortgesetzt sind die Aufnahmewagen der Reichsrundfunkgesellschaft auf der Tour nach neuen Aufnahmen.

So vervollständigt sich das Geräuscharchiv des deutschen Rundfunks immer mehr, denn bei jeder Sendung ergeben sich neue Wünsche nach Geräuschen.

Würmer heilen Krankheiten

Blutentziehung wird als Heilmittel bei verschiedenen Krankheitszuständen seit den ältesten Zeiten angewandt. Schon die altgriechischen Aerzte wußten, daß man Entzündungen durch Blutentzug heilen kann. Als Mittel des Blutentzuges bedienten sie sich, wie die heutige Medizin, des Aderlasses und der Blutegel. Die neuere Medizin stand bis vor kurzer Zeit dem Blutentzuge im ganzen ablehnend gegenüber, in neuerer Zeit wird er aber wieder häufig angewendet, und damit ist auch der Blutegel wieder zur erhöhten Bedeutung gelangt.

Die Züchtung der Blutegel, die zur Klasse der Ringelwürmer gehören, war bis etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts ein lohnendes Gewerbe. Besonders in Deutschland, den Balkanstaaten und Australien blühte die Blutegelzucht, und die Egel wurden von hier nach der ganzen Welt versandt. Man züchtete die Egel in kleinen Teichen, in denen zugleich auch Kaulquappen als Nahrung für die Egel gediehen. Drei Jahre muß der Blutegel wachsen, bis man ihn zum Blutentziehen brauchen kann. Um die Egel zu fangen, wurden alte, wertlose Pferde oder Maultiere in die Teiche getrieben, an denen sie sich festsaugten. Haben sich die Egel mit Blut vollgesaugt, so fallen sie ab. Nun werden die Egel sortiert, die ausgewachsenen, tauglichen in Kisten oder Gläsern mit feuchtem Moos verpackt, die kleineren in die Zuchtteiche zurückgebracht. Hat sich der Egel einmal mit Blut vollgesaugt, so braucht er über ein Jahr keine Nahrung mehr, denn so lange dauert es bis er verdaut hat. Aber selbst eine Hungerzeit von zwei Jahren erträgt der Blutegel, ohne einzugehen.

Die Besonderheit der Blutentziehung durch Blutegel liegt darin, daß der Blutentzug sehr langsam erfolgt, während beim Aderlaß das Blut rasch abfließt. Ein weiterer wichtiger Unterschied liegt darin, daß der Blutegel einen Stoff, das „Hirudin" enthält, der die Gerinnung des Blutes hemmt. Man hat diesen gerinnungshemmenden Stoff aus Blutegeln gewonnen und verwendet ihn medizinisch. Dann enthält der Blutegel noch zwei wesentliche Stoffe, einen, der Bakterien vernichtet, und einen, der Thrombosen und Embolien entgegenwirkt.

Thrombose und Embolie! Wieviele Operationen sind schon glänzend gelungen, der Heilungsverlauf der Wunde war gut, die Genesung auf bestem Wege, da starb der Patient an Embolie. Wieviele Wöchnerinnen sind nach gut verlaufener Geburt schon an Thrombose erkrankt oder gar gestorben! Die Thrombose besteht in der Bildung von Blutgerinnseln in Arterien oder Venen, welche diese ganz oder teilweise verstopfen und den Blutumlauf in dem befallenen Bezirk hemmen oder ganz verhindern. Wenn sich nun so ein Blutgerinnsel, ein sogenannter Embolus, ablöst und von dem Blutstrom fortgeführt wird, kann er in eine Hauptader gelangen und diese verstopfen. Dann spricht man von Embolie. Am häufigsten sind Lungen- und Gehirn-Embolien, die meist tödlich enden. Wenn das Blutgerinnsel (Thrombus) sich an einer Körperstelle, z. B. in der Nähe einer Wunde bildet, die durch Bakterien infiziert ist, so wird auch der Thrombus infiziert, und wenn er sich losreißt und als Embolus im Blutstrom fortgeführt wird, verschleppt er die Bakterien nach anderen Körperstellen und veranlaßt da eine Infektion.

Zur Bekämpfung der Thrombose und ihrer Folgeerscheinung, der Embolie, hat sich nun die Blutegelbehandlung neuerdings aufs bewährt. Sowohl sich Anzeichen von Thrombose bemerkbar machen, werden an geeigneten Stellen Blutegel gesetzt und bald gehen die entzündlichen Erscheinungen zurück, die Schmerzen besonders bei Wöchnerinnen mit den qualvollen Venenthrombosen verschwinden. Das historische, aber lange Zeit in Verruf geratene Mittel der Blutegelbehandlung ist zu neuem, segensreichem Leben berufen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Blutegelbehandlung nicht nur zur Bekämpfung von Thrombose und Embolie, sondern auch zur Vorbeugung beider noch wertvolle Dienste leisten kann.

Dr. F. St.

Kleine Geschichten

Von Bruno Manuel.

Das Sprachgenie.

Kardinal Mezzofanti, der einst die vatikanische Bibliothek betreute, war ein Sprachgelehrter von hohem Rang. Er beherrschte achtundfünfzig Sprachen, einschließlich ihrer Mundarten.

Der Kardinal war eine Weltberühmtheit und erregte die Bewunderung aller Würdenträger, die in Rom Besuch machten.

Auch Ludwig XIV. vermochte nicht schweigend an ihm vorüberzugehen. Er ließ sich zu dem Kardinal führen und fragte ihn einigermaßen verwundert: „Nicht wahr, das Lernen hat Ihnen große Mühe gemacht?"

Der Kardinal wehrte bescheiden ab.

„Nur bei den ersten fünfzehn Sprachen, Sire", erwiderte er.

Die Vergrößerung.

Ludwig der Fünfzehnte von Frankreich, dessen Vergeßlichkeit nur noch von seiner Kurzsichtigkeit übertroffen wurde, besichtigte die neuen Räume des Kriesministeriums. Als es galt, im Vorzimmer des Ministers ein symbolisches Wandgemälde in Augenschein zu nehmen, vermißte Ludwig seine Lorgnette. Mit dieser Möglichkeit hat der Privatsekretär des Minister gerechnet und überreichte dem Monarchen ein bereitliegendes Ersatzglas.

„Hoffentlich kann ich auch damit sehen", sagte Ludwig und verlangte nach etwas Geschriebenem.

Prompt zückte der Privatsekretär ein besonders angefertigtes Huldigungsschreiben an seinen König.

Ludwig überflog es einmal. Er überflog es noch einmal. Dann kratzte er sich am Hinterkopf und warf das Glas unwirsch beiseite.

„Nein", sagte er, „ich finde, es vergrößert etwas stark."

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer: Weihnachtsrätsel. O du Nacht des Herrn mit deinem Liebesstern, aus deinem süßen Schoß ringt sich ein Wunder los.

nicht die Vergangenheit ruhen lassen und von der freundlichen Gegenwart sprechen? Ist es Ihnen recht? Und nun vor allem meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu Ihrer Verlobung! Sie sehen schöner denn je aus, weil Sie glücklich scheinen."

Die Guerreira lächelte: „Das bin ich auch. Ich habe alles, was ich mir nur wünschen kann. Jetzt halten wir uns vorübergehend in Europa auf — heute mit dem Mittagszug geht es nach Wien."

„Heute schon?" Er fragte es fast zu hastig, zu interessiert.

„Ja, heute. Und Sie, Fürst, bleiben Sie noch länger hier?"

Da stutzte er. Wollte sie wissen, wo er zu finden war? Er schien die Frage zu überhören. Wollte sie ihn im Auge behalten? Und plötzlich war er entschlossen, diese Art der Unterhaltung abzubrechen, seine seelische Verfassung vertrug kein langes Katz- und Mausspiel mehr; lieber der Gefahr gerade in die Augen sehen, mitten ins Schwarze zielen, aber wissen, woran man war.

„Von Ihrer Heirat wußte ich übrigens schon längere Zeit, Madame", sagte er, „ein Mr. Macken erzählte mir von Ihrer Verlobung. Vor Monaten traf ich ihn in Luzern, glaube ich und denken Sie, diesem Mr. Macken erging es genau wie Ihnen gestern, er hielt mich im ersten Augenblick für unsern alten Bekannten, den verstorbenen Grafen Nandeck." —

Ein Zittern legte sich bei Nennung dieses Namens über Rosaria Guerreiras Gesicht in ihre dunklen Augen trat ein seltsamer Ausdruck.

„Graf Nandeck ja", sagte sie abgerundet. „Ich dachte gestern abend, er stünde vor mir. Ich hab[illegible] erschrocken!"

(Fortsetzung folgt.)

Ein Reh schneit herein

Eine Weihnachtsgeschichte von Franz Friedrich Oberhauser.

Albrecht war von der langen Höhenwanderung müde geworden. Gegen Abend traf er auf eine einsame Holzfällerhütte. Er beschloß, hier die Nacht zu verbringen; richtete die Pritsche her und zündete ein kleines Feuer auf der offenen Herdstelle an. Dann saß er noch ein Weilchen draußen auf der Bank und sah die Sterne heraufkommen. Aber jenseits hinter dem Gamskar stieg eine schwarze Wolke auf, die rasch größer wurde. Dann blies ein Sturm daher, brachte erst eisigen Regen, dann Schnee, und schließlich schnelte es regelmäßig weiter.

In dieser Nacht wachte Albrecht auf. Er hörte ein leises Wimmern an der Tür, der Sturm war wieder voll geworden und rüttelte mit dem Schnee und den tiefen Wolken. Eine Weile horchte Albrecht in das Gelärm hinein, dann stand er auf, drückte die Tür aus dem Schloß und fand ein junges Reh. Das sich vor dem Sturm hierher geflüchtet hatte. Er hob es hoch, trug es in die Hütte, setzte sich an das Feuer. Es fiel ihm ein, daß er unter seinen Vorräten noch eine Dose Milch hatte. Er öffnete sie, wärmte sie über dem Feuer und gab dem Tier zu trinken. Er fühlte eine große Behaglichkeit dabei. Wie sonderbar doch das Schicksal war. Er war aus der Stadt fortgezogen, ein Mensch allein wollte er Weihnachten ferne, irgendwo auf den Bergen feiern; die Menschen verdrossen ihn; er wollte nichts sehen, nichts von ihrer Fröhlichkeit, von ihrem Tun und Lassen. Er wollte allein sein.

Und nun schickte ihm das Schicksal ein anderes Leben des Weges, eines, um das er sich sorgen mußte. Er kannte dieses Almengebiet: er wußte, wie lange hier oft die Stürme anhalten, und wie schwer es war, einen Abstieg zu finden, wenn nach einigen Tagen alles verschneit war.

Aber er war er ja nicht allein. Das Reh zitterte und schmiegte sich vertraulich an seine Knie. Albrecht tastete mit leiser Hand über das nasse Fell, er streichelte es, tat ihm gut, gab ihm zu essen; es gab Heu in der Hütte; er zerbrach es, das trocken war und krachte. Er unterhielt sich mit dem Tier die ganze Nacht über. Es wollte nicht schlafen. Immer wieder hob es den Kopf, sah nach diesem Menschen, der ihm Gutes tat, und auch Albrecht fand keinen Schlaf.

Der Sturm orgelte draußen an den Wänden vorbei. Er trieb den Schnee an, häufte ihn hoch und höher. Albrecht sah manchmal nach. Die ganze Nacht über schneite es. Als der Morgen kam, schneite es weiter. So war er allein mit dem Tier. Auf hohen Bergen. Während sie unten in den Tälern zu dem Fest rüsteten, die Bäume schmückten und Kuchen und Braten bereiteten. War er allein. Allein? Doch nicht, er hatte ein Lebewesen mit sich, dem er vertrauen konnte.

Aber da . . . hatte sich das Reh nicht am Fuß verletzt? Es konnte nicht gehen, wie sonst. Er tastete den schlanken Fuß ab, das Tier zuckte, pfiff manchmal leise oder doch hörbar auf. Albrecht überlegte. Er wußte, dort unten, wo der Wald begann, bald hinter der ersten Schneise, lag ein Forsthaus. Ob er das Tier hinabtragen sollte? Er sah nach dem Wetter. Es war Mittag. Das Schneien hatte wirklich aufgehört, und Albrecht schuf einen schmalen Weg. Bevor er ging, sah er das Tier noch einmal an. Es blickte auf ihn, als wüßte es um sein Beginnen. Er sah in diesen Blick der großen, braunen Augen. Er empfand etwas Sonderbares. Dieser Blick . . . dieser Blick . . . erinnerte er ihn nicht an einen Menschen? Und wie sich das Tier an ihn schmiegte, sanft, zart, leise . . .

Plötzlich fiel es ihm ein. Er kannte ein Mädchen drüben in der Stadt. Sie hieß Stine. Er war nicht auf zu ihr, die, um Geld zu verdienen, eine Arbeit tat, die ihm nicht behagte. Aber Stine war ein rechtschaffenes, sauberes Mädchen. Und sie hatte Augen wie ein Reh. Sonderbar, er mußte immer an Stine denken. Immer an Stine. Er streichelte das Tier, blickte in die Ferne, in die überschneite Welt. Dann stand er auf, hob das Tier auf seine Arme und trug es den langen Weg hinab. Als er endlich damit zum Förster kam, war es schon weit im Nachmittag. In der Stube schmückte man den Baum, steckte die Lichter an. Die Kinder trieben sich um dieses geheimnisvolle Zimmer herum. Albrecht stand nicht lange, er sprach nicht viel. Eine Sehnsucht ergriff sein Herz. Er hörte nicht auf die Rede des Försters und der Försterin, er stieg den kürzesten Weg ab, den ihm der älteste Försterjunge, ein Weilchen ihn begleitend, zeigte. Im Tal suchte er die Station, und als er mit dem Zug in der nächsten Stadt ankam, da brannten schon die Lichter in den Häusern. Ihm war es, als würde er mit jeder Sekunde etwas Großes versäumen.

Er eilte durch die Straßen. Weit hinter ihm standen die Schneeberge einsam. Aber durch die Straßen ging das Kind der heiligen Nacht.

Als er vor der Tür stand und läutete, klopfte ihm das Herz. Er hatte ja so viel auszumachen. Er war nicht gerecht, er war unklug, er hatte die Gute nicht gesehen, weil die große Schönheit sie nicht einhüllte. Aber nun . . . die Lichter . . . die Augen . . . wie war dies alles doch? Es war so einfach und natürlich. Es war so selbstverständlich.

„Guten Abend, Stine!" sagte er, als die Tür geöffnet wurde. Stine sah ihn erst ein wenig verwundert an.

„Ich dachte, du feiertest Weihnacht in der Einsamkeit?"

Er erschrak. Sollte ein anderer . . .

„Bist du nicht allein?" fragte er.

Sie sah zur Seite. Zögernd sagte sie: „Nein . . nicht ganz allein . . ."

„Stine, ich habe dir so viel zu sagen. Das Schicksal ist gut. Es schickt uns immer Dinge in den Lebensweg, die uns weisen . . . ich werde dir alles erzählen . . ." Er ergriff ihre Hand.

„Wer ist noch da . . .?" fragte er langsam.

„Meine Sehnsucht, Albrecht!"

„Du!" sagte er, er wußte wie alles war. Ganz einfach und bescheiden. Weihnacht. Ein kleines, gutes Kind geht durch die Straßen der Städte. Und kommt auch wohl hinauf in die einsamen Berge, wo immer es Menschen gibt. Weihnacht!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0006

Weihnachts-Fußballbetrieb

Die wenigen Feiertagsspiele verliefen programmgemäß / Neumark siegte mit 1:0 über die Geiseltal-Kombination / Die Kaynaer unterlagen in Markranstädt 1:6

Freundschaftsbegegnungen auf dem flachen Lande

Eigentlich hätten wir in diesem Jahre zu Weihnachten einen lebhaften Fußballbetrieb auf allen Feldern haben müssen. Die Plätze waren schneefrei geblieben und auch sonst herrschte ein Winterwetter zu den Festtagen, wie es sich der Sportler nur wünschen mag, wenn er recht viele Zuschauer zu einem in Anbetracht der besonderen Gelegenheit besonders zugkräftigen Spiel auf dem grünen Rasen beisammen zu sehen wünscht. Aber leider blieb dieses besondere Ereignis, wenigstens so weit es uns Merseburger angeht, vollständig aus. Dafür aber mögen die Aktiven, die am kommenden Sonntag schon wieder in die Pflichtspiele steigen müssen, diese Ruhetage gut getan haben und wir erwarten in Geduld bei den nun nahenden Entscheidungen hier Leistungen, auf die wir ebenso stolz sein dürfen, wie es die betreffenden Vereine gewiß auch selbst gern sind.

Das hallische Feiertagsderby zwischen dem Gaumeister Wacker und den 96ern endete mit einem 5:3-Siege des durch Belger verstärkten Gaumeisters. Im Spiel zwischen Neumark und der Geiseltal-Kombination blieb wie erwartet die Spielvereinigung Neumark, allerdings nur mit 1:0, knapper Sieger. Das ist ein Resultat, auf das die unterlegenen Kayna-Braunsdorfer noch eher Ursache haben stolz zu sein, als es die Sieger sein können. Am 2. Feiertag mußten sich die in Markranstädt weilenden Kaynaer 22er von den dortigen Sportfreunden mit 1:6 ziemlich hoch und sicher abfertigen lassen. Der Sportverein Dürrenberg hatte mit seinen Gegnern Schladebach und Wengelsdorf ziemliches Glück; seine beiden Mannschaften erzielten eine Torquote von 14:3 Toren zu ihren Gunsten. Von den Merseburger Vereinen gibt es, außer der Preußenjugend, die ziemlich aktiv war, nichts zu berichten, da alle Vereine pausierten. So wären die diesmaligen Weihnachtsfeiertage auch ohne wesentliche Fußball-Ereignisse vorübergegangen. Der letzte Spielsonntag des alten Jahres bringt uns dann die Fortsetzung der Pflichtspiele, bei denen es allmählich auch für unsere Merseburger Vereine Ernst wird, da die zweite Serie alle Kräfte erfordert, wenn man nicht ins Hintertreffen geraten will.

Neumark siegt über Geiseltal 1:0

Glanzleistung des jungen Torhüters der Kombinierten

Obwohl die Begegnung Spielvereinigung Neumark mit der aus den Vereinen Kayna 22 und „Glückauf" Braunsdorf (die Müchelner waren, wie wir bereits voraussagten, nicht mit von der Partie) zusammengestellten Elf das einzige erwähnenswerte Fußballtreffen unseres Bezirks war, hatte sich auch dieses Spiel über einen allzueifrigen Zuschauerbesuch nicht zu beklagen. Dennoch kamen aber die Erschienenen voll auf ihre Kosten. Obwohl das Spiel mit dem knappsten aller Ergebnisse endete, entbehrte es nie der notwendigen Spannung. Zwar zeigten beide Gegner nicht gerade hervorragende Leistungen, bis auf den im Tor der Kombinierten stehenden erst siebzehnjährigen Sommer-Braunsdorf, ohne dessen fabelhaftem Können das Resultat für die Geiseltalmannschaft bedeutend schmerzlicher ausgefallen wäre, denn die Neumärker waren ständig überlegen, aber dennoch wogte der Kampf beständig hin und her. Ebenso erbittert wie um den Ausgleich auf der einen Seite, wurde andererseits um die Erhöhung der Torquote gekämpft, was aber der Gästetorwart mit Geschick stets verhinderte, wofür ihm oft uneingeschränktes Lob gezollt wurde. In der Neumärker Elf stand für den rechten Verteidiger Wolf der Ersatzspieler Krug aus der Reserve auf diesem Posten, den er sehr gut ausfüllte, sonst war die Mannschaft vollzählig zur Stelle. Die Kombinierten traten in folgender Aufstellung an:

Sommer (Braunsdorf)

Groß (Kayna) Kolb (Kayna)

Becker (K.) Ernst (Brsdf.) Meixner (K.)

Niederhausen Kulve Lingott Beetz Bartkowiak
(Brsdf.) (Brsdf.) (alle Kayna)

Außer dem Torwart der Kombinierten ist nur noch die Spielleistung Meixners zu erwähnen, während sich die Stürmerreihe der Vereinigten nicht zusammenfand und vor allem Lingott viel auf eigene Faust spielte, was natürlich bei dem guten Schlußdreieck der Neumärker zur Erfolglosigkeit verurteilt war. Aber auch bei den Platzbesitzern war der Sturm wie immer das Schmerzenskind der Mannschaft. Er verstand es nicht, die ständige Ueberlegenheit der Neumärker in zählbare Erfolge umzuwandeln. Bei allem Eifer, den die Gäste aufbrachten, kamen sie nie recht zur Entwicklung und vor dem Tor der Neumärker gab es nur selten kritische Momente. Ihr Torhüter brauchte während des ganzen Spielverlaufs nur fünfmal einzugreifen, alles übrige klärte Neumarks überlegene Verteidigung.

Gleich vom Anstoß weg übernehmen die Neumärker das Kommando und liegen fast ständig in des Gegners Hälfte. Die Kombinierten können sich nur auf gelegentliche Durchbrüche beschränken, verlieren aber in des Gegners Strafraum den notwendigen Zusammenhalt, da sich vor allem Lingott nicht als der uneigennützige Mannschaftsführer erwies, der seinen Leuten den notwendigen Rückenhalt geben könnte. Nach beiderseits erfolglosem Geplänkel ist es endlich der Neumärker Halblinke Grunball, der durch beherzten Schuß in der 30. Minute für Sommer unhaltbar zum ersten und einzigen Tor des Tages einsendet. Durch diesen Erfolg angespornt, werden die Kombinierten eifriger und versuchen hartnäckig den Ausgleich, der ihnen aber bis zur Pause versagt bleibt. Nach dem Wechsel wird das Tempo zunächst etwas schärfer, fällt aber bald wieder ab. Hier der Ausgleich dort das nächste Tor, zu beiden gibt es wiederholte Gelegenheiten, so daß die Spannung bis zum Schlußpfiff anhält, ohne daß sie durch irgend einen Erfolg gelöst wird. Beide Gegner zeigten einen stets anständigen und fairen Kampf, der von Wollny ausgezeichnet geleitet wurde. Bei der jetzigen Spielstärke der Neumärker wäre es einer durch Mücheln und Beuna noch verstärkten Geiseltal-Kombination sicher gelungen, die Spielvereinigung zu besiegen.

Im Vorspiel besiegten Neumarks Knaben die Kaynaer Knaben mit 2:0 nach einem ausgeglichenen Halbzeitsstand von 0:0. — Am 2. Feiertag standen sich Neumark Reserve und Beunas 1. Kombination gegenüber, hier siegte Neumark knapp 1:0, Neumarks dritte Mannschaft fertigte Beunas 2. Kombination mit 3:2 ab.

Kayna unterliegt in Markranstädt

So hatten wir mit unserer Voraussage, in der wir den Markranstädtern den voraussichtlichen Sieg über Kayna zusagten, doch nicht so ganz unrecht. Freilich glaubten wir nicht an die Höhe dieser Niederlage, denn nach dem 2:2-Vorspiel erscheint uns ebenso wie den Kaynaer Anhängern die 6:1-Niederlage doch etwas reichlich. Die Kaynaer hatten ihren auf Urlaub weilenden früheren Torwart Reuscher mit auf die Reise genommen, der sich nach der langen Spielpause nicht gerade hervorragend bewährte, was auch verständlich erscheint. Von den sechs Toren hätte er einige verhindern können, wenn auch die Markranstädter ihnen überlegen waren. Das Spiel stand bereits bis zur Pause 5:0 für Markranstädt, erst nach dem Wechsel kamen die Kaynaer zu dem Ehrentor, um das sie erbittert hatten kämpfen müssen.

Sportverein Dürrenberg erfolgreich

Mit einem Unentschieden und drei Siegen beendete der Sportverein Bad Dürrenberg seine Feiertagsspielserie, die er mit seinen beiden Fußballmannschaften durchführte. Am ersten Feiertag weilten die Schladebacher in Dürrenberg, deren 1. Mannschaft noch nach dem Wechsel die den bis dahin führenden Dürrenbergern ein ehrenvolles 1:1-Unentschieden abtrotzen konnten. Die zweite Elf der Gäste unterlag mit 3:1 nach einem bis zur Halbzeit (1:1) ausgeglichenem Spiel.

Am zweiten Festtag war Wengelsdorf zu Gast beim Sportverein Dürrenberg Dessen 1. Mannschaft unterlag mit 5:1 gegen Dürrenbergs Erste, obwohl sich beide Gegner bis zur Halbzeit, die torlos endete, gleichwertig die Waage hielten. Beim Stande von 4:1 für Dürrenberg wurde Wengelsdorfs Torhüter herausgestellt und sein Ersatzmann mußte noch ein fünftes Tor passieren lassen. Die 2. Mannschaften der gleichen Vereine trennten sich mit 5:0 (3:0) für Dürrenberg.

Meuschau—Wegwitz 0:2 (0:1):

Trotz des eigenen Platzvorteils unterlagen die Meuschauer am 1. Feiertag im Freundschaftsspiel gegen Wegwitz, die eine überraschend gute Mannschaft mitgebracht hatten. Beide Gegner lieferten sich einen erbitterten Kampf und nachdem die Gäste zu ihrem ersten Erfolg vor der Pause gekommen waren, brannten die Meuschauer auf den Ausgleich, den sie unbedingt erzielen wollten, was ihnen aber nicht glückte. Statt dessen mußten sie sich auch nach dem Wechsel noch ein zweites Tor gefallen lassen, ohne daß es Meuschau gelang, den wenigstens verdienten Ehrentreffer anzubringen. — Auch Meuschaus 2. unterlag gegen die gleiche der Gäste mit 1:0.

Tschft. Dürrenberg II. — Teuditz I. 1:1.

Die erste Mannschaft der Dürrenberger Turner war für die beiden Feiertage ganz ohne Spiel geblieben, da die mit Wacker-Korbetha geplante Vereinbarung noch in letzter Minute abgesagt war. Es spielte lediglich die 2. Mannschaft gegen Teuditz mit 1:1 unentschieden.

Preußens Jugend war aktiv.

Während Preußens Repräsentative zu den Feiertagen pausierten, war lediglich die Jugend der Schwarzweißen aktiv. Sie hatte die Jugend von Halle 96 zu Gast, die mit der ersten, zweiten und B-Jugend auf dem Preußenplatz weilte, während sich die A-Jugend auf einer Gastspielreise an beiden Feiertagen in Naumburg befand. Die Merseburger Spiele endeten: Preußen 1. Knaben — 96 1. Knaben 2:7; 2. Knaben — 96 2. Knaben 1:1; Jugend B — 96 Jugend B 2:0. Die A-Jugend brachte aus ihren am 1. Feiertag gegen Naumburg 05 und am 2. Feiertag gegen BSC ausgetragenen Spielen zwei gleiche Resultate mit heim und zwar spielte sie beide Male 2:2 unentschieden.

Reiter-Olympiaspende

Auch bei Reiterfesten werden Olympiagroschen erhoben.

Die Eingliederung des Pferdesports in den Arbeitsbereich des Reichssportführers v. Tschammer und Osten veranlaßt ihn zu nachstehender Anordnung und Erklärung: „Bei allen Veranstaltungen des Pferdesports wird unter der Bezeichnung „Reiter-Olympiade" ein Zuschlag von 10 Pf. auf jede Eintrittskarte erhoben, dessen Ertrag der Kasse des Deutschen Olympia-Komitees für Reiterei zufließt, aus der die für die Vorbereitung der Olympischen Spiele 1936 notwendigen Anschaffungen für die Reiterei bestritten werden. Die Bezahlung der „Reiter-Olympiaspende" darf nicht verwechselt werden mit dem vom „Hilfsfonds für den Deutschen Sport" erhobenen „Sportgroschen", dessen Verwendung allgemein sportlichen und sozialen Zwecken dient."

Olympia-Ausstellung 1935.

Der Reichssportführer veranstaltet im kommenden Jahre zusammen mit dem Propaganda-Ausschuß für die Olympischen Spiele 1936 eine Olympia-Ausstellung, die zunächst in Berlin gezeigt werden soll. Danach soll sie mit einem Olympia-Werbefilm als Wanderausstellung durch etwa 100 deutsche Städte laufen.

Die Spiele der Handballer

In Merseburg unterliegt der ATV gegen Turn. Vgg. 5:6 / Der VfL siegt gegen Reipisch nur knapp mit 10:9 / ATV. Spergau gegen TV-Goddula 18:14

Wie bei den Fußballern, so herrschte auch im Lager der Handballer nur schwacher Spielbetrieb an beiden Weihnachtsfeiertagen. Im Merseburger Ortsderby zwischen dem Allgemeinen Turnverein und der Turnerischen Vereinigung trennten sich die Gegner mit einem knappen Siege der letzteren. Der VfL. fertigte seinen Gegner Reipisch ebenfalls mit nur einem Tor Unterschied ab. Der ATV. Spergau hatte den Tv. Goddula mit beiden Mannschaften zu Gast und konnte beide Spiele siegreich beenden. — Auch in Weißenfels fand ein Ortsderby zwischen Neptun Weißenfels und der Turn. Vgg. Weißenfels statt, das Neptun mit 10:8 gewann. Im Handball unterlagen die hallischen Wackeraner gegen Halle 96. Diese Begegnung nahm den gleichen Verlauf, wenigstens was die Torresultate betrifft, wie das Weißenfelser Treffen; sie endete 10:8 für Halle 96.

Glückssieg der Turn.-Vgg.

ATV. 5:6 (3:3) geschlagen.

Mit einem weiteren Sieg über den ATV. kann die Turn. Vgg. triumphieren, denn der ATV. mußte sich eine knappe Niederlage von 5:6 gefallen lassen. Ein Unentschieden wäre wohl der gerechte Ausgang gewesen. Sonst wurde das Spiel jederzeit flott und fair durchgeführt. Beim ATV. fehlten im Sturm Treder II, Bleidorn und Hilbert, während die Hintermannschaft wie angekündigt stand. Die Vereinigten dagegen traten mit ihrer stärksten Mannschaft an. Recht schwach war bei den Rothosen der Sturm, bei dem die beiden Ersatzaußen zwei Spiele liefern mußten. Das Innentrio verstand sich nur zeitweise, meistens wußte man hier kaum, was mit dem Ball gemacht werden sollte. Die Hintermannschaft arbeitete aufopfernd, hier hatte vor allem Werner im Tor einen großen Tag, indem er die schwierigsten Bälle meisterte und starken Beifall erntete. Man darf wohl sagen, daß der ATV. mit Werner im Tor bei den Pflichtspielen nicht am Ende der Tabelle stehen würde.

Bei den Vereinigten war der Sturm der beste Mannschaftsteil; dieser zeigte ein schönes flüssiges Spiel, vor allem wurden hier die Außen stark beschäftigt. Auch hat der Sturm ein großes Geschick, um zu Freiwürfen zu kommen, die dann von Heinz oder Jersch prompt ausgenutzt werden, wie es auch gestern wieder der Fall war. Ihre Hintermannschaft hatte bei dem Innenspiel des gegnerischen Sturms leichtes Verteidigen. Schwach ist Römpler im Tor. Tvgg. geht in der zehnten Minute 1:0 in Führung, bald gleicht ATV. aus, 1:1. Dann heißt es 2:1, 2:2, 2:3, 3:3. Nach der Pause führt Tvgg. stets mit einem Tor Vorsprung 4:3, 4:4, 5:4, 5:5, 6:5. Güttel-Leuna leitete so gut er konnte und stellte beide Parteien zufrieden.

VfL—Reipisch 10:9 (6:4)

Mit ihren Reipischer Gästen hatte VfL.s Handballer einen guten Griff getan. Wie wir schon voraussagten, erwiesen sich die Gäste als eine äußerst stabile Mannschaft, die den VfL.ern den Sieg nicht allzu leicht machten. Während VfL. bis zur Pause noch mit zwei Toren Vorsprung führte, gelang es den Platzbesitzern, zum Spielende nur mit einem Tor mehr als ihre Gegner siegreich zu bleiben. Das Spiel nahm einen äußerst flotten und jederzeit spannenden Verlauf.

ATV. Spergau—Tv. Goddula 18:14

Beide Mannschaften standen sich bisher zweimal gegenüber. Ueberraschenderweise mußte Spergau im ersten Spiel eine Niederlage einstecken, konnte sich aber im Rückspiel revanchieren. In dieser Begegnung, die am 2. Feiertag stattfand, hatte beide Vereine, durch Urlauber verstärkt, ihre besten Mannschaften zur Stelle. Spergaus erste Elf siegte gegen Goddula I mit 18:14 (9:6). Auch die zweite Mannschaft Spergaus blieb gegen Goddulas zweite Vertretung mit 12:6 (7:0) siegreich.

So spielt man Eishockey

Winnipeg Monarchs hoch überlegen.

Auch im zweiten Spiel, das die kanadische Eishockeymannschaft „Winnipeg Monarchs" im Berliner Sportpalast austrug, stellten die bei der Weltmeisterschaft in Davos als Titelverteidiger auftretenden Kanadier ihr großes Können unter Beweis. Mit 7:1 (2:0, 2:1, 3:0) Toren wurde die keineswegs schlechte Mannschaft des Rastenburger Sport-Vereins geschlagen. Die Ostpreußen zeigten sich trotz der hohen Niederlage von guter Seite und waren durch gute Laufarbeit zeitweise recht gefährlich, doch blieben die gleichzeitig mit wunderbarer Technik aufwartenden Kanadier immer überlegen.

Der von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" aufgezogene Eissportabend hatte in Anbetracht dieses großartigen Ereignisses wieder zahlreiche Zuschauer angelockt, so daß das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die kanadischen Gäste gingen gleich im ersten Spielabschnitt durch Creithon mit zwei Treffern in Führung. Nach der ersten Pause führte ein gutes Zusammenspiel von Didzuhn-Knewitz-Wonigkeit zum ersten und einzigen Gegentreffer, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Doch dann gingen die Kanadier ganz aus sich heraus und stellten das Ergebnis durch Rivers und Yellowlees auf 4:1. Im letzten Drittel griff Rastenburg unentwegt an, aber vergeblich, obwohl die Ostpreußen in kurzen Abständen die Stürmerreihen austauschten. Auf der Gegenseite fielen noch drei Tore, die von A. Lemay (2) und Rivers geschossen wurden.

Im Kunstlauf sah man wieder die Schwedin Hulthén, Marie Herber, Ernst Baier usw., die mehrfach Zugaben geben mußten.

Europameisterschaften im Freistilringen

Die Europameisterschaften im Freistilringen für 1935 wurden an Belgien vergeben. Der belgische Verband hat den Termin bereits festgelegt und wird die Titelkämpfe in den Tagen vom 5. bis 7. September in Brüssel zur Durchführung bringen. Deutschland stellt in Ehrl, München, und Földeak, Hamburg, bekanntlich die Titelverteidiger im Leicht- und Weltergewicht.

Im Berliner Handball gab es nur ein Spiel um die Punkte. In diesem kam der Polizei-SV. Berlin-Spandau mit 8:5 (3:2) zu einem schwer erkämpften Siege über die Elf der Bewag.

Amtliche Bekanntmachung

Kreis Saale im Gau 6 (Mitte) vom DFB.

1. Betr. Terminlisten. Die nicht abgeholten Terminlisten sind zum Versand gekommen. Die betr. Vereine werden ersucht die Beträge (1 Stück 50 Pf. zuzügl. 10 Pf. Porto, 2 Stück 1 RM. zuzügl. 15 Pf. Porto) bis spätestens Sonnabend, den 5. Januar 1925 nur an Karl Großmann, Halle, Hübnerstr. 7, mit Postanweisung oder Briefmarken zu bezahlen. Nach diesem Termin werden die Beträge durch Nachnahme erhoben.

2. Betr. Presse- und Werbetätigkeit im Verein. Nach dem jedem Verein durch den Gau zugegangenen Rundschreiben waren dem Kreis bis zum 20. d. Mts. die Mitarbeiter für das Presse- und Werbewesen zu melden. Da nur ein geringer Teil der Vereine dieser Verpflichtung nachgekommen ist, wird die Frist bis zum 5. Januar 1925 verlängert. Meldungen ebenfalls an den Schriftwart Großmann. Säumige Vereine müssen dann bestraft werden.

3. Betr. Löbejün. Wegen rückständigen Verpflichtungen ist der VfL. Löbejün durch den Deutschen Fußball-Bund seit dem 8. Nov. 1934 gesperrt. (Deutscher Fußball-Sport Heft 23 vom 8. Nov. 1934.) Da die Sperre bisher noch nicht aufgehoben ist, ist jeder sportlicher Verkehr mit dem Verein verboten.

4. Betr. Vereinspokal. Zur Teilnahme an den Spielen um den Vereinspokal haben 43 Vereine der 1. und 2. Kreisklasse ihre Meldung abgegeben. In der Sitzung vom 20. d. Mts. wurden die Gegner nach folgendem Spielplan ausgelost:

Spielplan der 1. Pokal-Vorrunde am Sonntag, dem 6. Januar 1935.

Nr. P. 1 Landsberg—Nehlitz (Langbein-98), P. 2 Salzmünde-Schiepzig—Reichsbahn (Soeberdt-Vor.), P. 3 Brachstedt—Nietleben (Blüher-Favorit), P. 4 Olympia—Zörbig (Uhde-Wacker), P. 5 Dölau—Gieb.-Sportbrüder (Elze-Sportfreunde), P. 6 Halle 1910 gegen Cröllwitz (Bäcker-Sportfreunde), P. 7 Mort gegen Fav.-Blauweiß (Henze-Reichsbahn), P. 8 Amsdorf—Bennstedt (Naumann-Olympia), P. 9 Wansleben—Stedten (Kleemann-Oberröbl.), P. 10 Müllerdorf—Eisdorf (Bergander-Lettin), P. 11 Quetz—Holleben (Schönfeld-Wacker), P. 12 Leuna—Günthersdorf (Michaelis-VfL. M.), P. 13 Pissen—Wegwitz (Beßler-99 Merseburg), P. 14 Spergau—SV. Dürrenberg (Schirpke-Preuß. Merseburg), P. 15 VfL. Merseburg gegen Querfurt (Wollnay-Neumark), P. 16 Kayna gegen Schotterey (Ludwig-Neumark), P. 17 Beuna gegen Braunsdorf (Weise-Preuß. Mersebg.), P. 18 Wehlitz—Canena (Brehme-Schkeuditz), P. 19 Osmünde—Schkeuditz (Döbel-98 Halle), P. 20 Wettin gegen Rothenburg (Könnern), P. 21 Heiligenthal geg. Sandersleben (Gerbstedt). Spielfrei: Ostrau. Spielbeginn für alle Spiele 14 Uhr. Auf die Bestimmungen für den Vereinspokal (Deutscher Fußball-Sport Heft 24 vom 22. Nov. 1934) wird nochmals hingewiesen. Unentschiedene Spiele werden nicht verlängert, sondern wiederholt. Die Spielformulare sind noch am Spieltage zur Post zu geben. Der bauende Verein ist verpflichtet, dem Schiedsrichter einen frankierten Briefumschlag mit der Adresse: Kreis 8 im Gau 6 des DFB., Halle a. S., Reft. St. Nikolaus zu übergeben.

Der Kreisfachamtsleiter: K. F. Großmann

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0007

Die Welt der Soldaten

Jahrgang 1934 / Nummer 301
Donnerstag, 27. Dezember

Parade und Drill

im zwanzigsten Jahrhundert überlebt?

Es war in Belgien, im August 1914. Das Gardefüsilierregiment hatte vor Namur sein erstes Gefecht hinter sich. Müde und erschöpft durch die Ereignisse der ersten Kampfhandlungen marschierte das III. Bataillon in den Abend hinein. Dörfer brannten. All dies war neu und seltsam erregend; schlimmer aber war der Kampf gegen unsichtbare, heimtückische Gegner: Franktireure ...

So lagerte eine gewisse Nervosität über den feldgrauen Kolonnen, die jeden Augenblick befürchten mußten, aus Häusern und Hecken von unsichtbaren Schützen beschossen zu werden. Mit einem plötzlichen Ruck stockt die Marschbewegung der 10. Kompagnie. Aus einem Haus zur Rechten fallen Schüsse. Ohne ein Kommando abzuwarten wirft sich ein großer Teil der Füsiliere auf die Erde und eröffnet ein wildes Feuer gegen das Haus und die darin verborgenen heimtückischen Feinde. Der Nebenmann des schießenden Offiziers bricht, von einem Kopfschuß tötlich getroffen, zusammen. In diesem Augenblick ist der Hauptmann, der vorausgeritten war, zur Stelle. Im Nu hat er die Situation übersehen. Unbeweglich hält er auf seinem Pferde, unbekümmert um die Geschosse, die über die Dorfstraße fliegen. Und mit einem Male ertönt die scharfe Kommandostimme des alten Afrikaners: „Stillgestanden! Das Gewehr über! Achtung, präsentiert das Gewehr!“ Die Kompagnie steht wie in Erz erstarrt. Drei scharfe Kommandos des Führers genügten, um die Truppe wieder fest in die Hand zu bekommen. Der Anflug von menschlicher Schwäche, die im Begriff war, zur Panik auszuarten, war überwunden ...

Ich habe später oft über diesen kleinen Vorfall nachgedacht. Blitzartig beleuchtete und rechtfertigte er den Sinn und Wert des preußischen Drills. Man hat über diesen preußischen Drill, dessen charakteristische Kennzeichen Präsentiergriff und Parademarsch sind, schon vor dem Kriege viel debattiert. Befugte und Unbefugte haben sich dagegen gewandt, daß im alten Heere — namentlich bei der preußischen Garde — der parademäßige Drill zu stark betont worden sei, wodurch zwangläufig der praktische Gefechtsdienst eine Beeinträchtigung erfahren habe. Ueber die Berechtigung solcher Argumente soll hier nicht entschieden werden. Es scheint aber, daß die oben erwähnte Begebenheit aus der großen „Praxis“ des Krieges ein ernstes und gewichtiges Wort zugunsten des viel geschmähten Paradedrills gesprochen hat, — zum mindesten hinsichtlich seiner moralischen Wirkung. Was aber ist eine Truppe ohne Moral?

Im Laufe der Nachkriegszeit hat sich das Heerwesen — sieht man von dem entwaffneten Deutschland ab — aller Länder derart gewandelt und die Errungenschaften der Technik in einem Maße zum herrschenden Prinzip erhoben, daß in der Tat angesichts der heutigen Verhältnisse die Frage berechtigt erscheint: Hat der Paradedrill und die zu seiner Einübung notwendige Arbeit und Zeit überhaupt noch einen Sinn? Und, so paradox es klingen mag, man kann diese Frage durchaus bejahen. Wenn auch auf Grund des immer unvermeidlichen Fortschreitens der Kriegstechnik manch alter Zopf und diese und jene Ueberflüssigkeit fallen gelassen und durch neue, zweckmäßigere Vorschriften ersetzt werden, — so wird man ein gewisses Maß von parademäßigem Exerzieren so lange beibehalten müssen, als es Heere gibt.

Es sind vorwiegend psychologische Gründe, die für diese Behauptung sprechen. Eine Parade und das mit ihr verbundene Maß an Drill und Ausbildungsarbeit ist und bleibt ein vorzügliches Erziehungsmittel zum Besten des Soldaten, dessen Selbstbewußtsein und Körperdisziplin in hervorragender Weise gehoben wird. Dazu aber kommt die Wirkung eines solchen militärischen Schauspiels auf die Oeffentlichkeit. Denn auch das Volk als solches möchte die Wucht und Schönheit einer gelegentlichen Truppenschau nicht missen, — keineswegs nur aus Sensationslust, sondern weil zweifellos im tiefsten Unterbewußtsein solch prächtiger Anblick gut ausgerüsteter und straff disziplinierter Wehren stolze Gefühle über die innere Kraft und den einheitlichen Willen der Nation auslösen muß.

Es kommt heute nicht mehr darauf an, völlig gleichmäßig ausgerüstete Infanteristen oder Kavallerieregimenter im Paradeschritt vorbeimarschieren zu lassen, auch über die technisch und bildmäßig zweckmäßigste Marschform für die Parade mag man in militärischen Fachkreisen verschiedener Meinung sein. Darüber aber ist kein Zweifel, daß eine solche Truppenschau auch dann ihre Wirkung nicht verfehlt, wenn sie die technische Seite des militärischen Apparats, also auch Fluggeschwader, Kampfwagen und sonstige motorisierte Verbände in den Rahmen einer solchen neuzeitlichen Parade einfügt. Wenngleich das deutsche Reichsheer gerade in dieser letzteren Beziehung den hochgerüsteten Staaten gegenüber nur wenig zu bieten hat, so hat es doch keine Veranlassung, den Anblick seiner zwar mangelhaft bewaffneten aber um so vorzüglicher disziplinierten Truppen der Oeffentlichkeit gegenüber zu verheimlichen. Im Gegenteil, auch unser Reichsheer braucht in besonderem Maße von Zeit zu Zeit die öffentliche Vorführung in Paradeform, damit das deutsche Volk sich seiner erinnern und an ihm freuen kann.

W. v. Borstell.

Frankreichs Kolonialarmee

ohne genügend Europäer nur bedingt brauchbar.

Für Frankreich ist und bleibt die Kolonialarmee ein Problem. Der ziemlich weit verbreiteten Ansicht, daß es genüge, wenn die Kolonialarmee von französischen Führern kommandiert werde, im übrigen aber aus eingeborenen Kräften bestehen könne, tritt ein Aufsatz in der Zeitschrift „France Militaire“ entgegen. In dem Aufsatz wird dargelegt, daß die geringe Zahl des französischen Elements in den Kolonialtruppen für die Behauptung eines Kolonialreiches eine Gefahr bedeute. Es genüge keineswegs, heißt es dort, daß Frankreich in den Kolonien Franzosen nur als Führer habe. Es sei falsch, daß die Franzosen ein Volk von Führern seien; Offizieren dürfe man ein solches Märchen nicht erzählen.

In der gleichen Zeitschrift wird erklärt, daß die sogenannte Befriedung des Anti-Atlas in der Hauptsache der Verwendung motorischer Einheiten zu verdanken sei. (Hierzu ist zu bemerken, daß in dem Feldzug im Anti-Atlas Raupenfahrzeuge, also ungeschützte Tanks, benutzt wurden.) Es sei nur mit diesem Fahrzeug möglich gewesen, in der Wüste weite Strecken schnell zurückzulegen und so die aufständischen Stämme zu überraschen. Was den Krieg in den nordafrikanischen Kolonien überhaupt anbelange, so sei dieser lediglich mit Erfolg zu führen, wenn Flugzeuge in engster Verbindung mit solchen motorischen Einheiten arbeiteten.

Auf zum großen Gardetreffen!

Kamerad vom 3. Garde-Regiment z. F., vom 4. Garde-Regiment z. F., vom R.-J.-R. 93 (dem Tochterregiment des 4. Garde-Regts.), vom Königin-Elisabeth-Garde-Gren.-Regt. Nr. 3 und vom 2. Garde-Dragoner-Regiment! Hast du seit Kriegsende schon einmal etwas von deinem alten Regiment gehört, Es ist wohl mit der alten Armee aufgelöst, aber es lebt trotzdem weiter in den Herzen der alten Regimentskameraden und in seinen Regimentsbünden, nämlich dem Bund 3. Gardisten, dem Reichsbund 4. Gardisten, dem Königin-Elisabeth-Bund und dem Verein ehem. 2. Garde-Dragoner in Berlin; die Kameraden des R.-J.-R. 93 sind mit denjenigen ihres Stammregiments, dem 4. G.-R. z. F., im Reichsbund 4. Gardisten vereinigt. Weißt du, daß deine Regimentskameraden am 4. und 5. Mai 1935 den 75. Gründungstag deines alten Truppenteils begehen? An dem gleichen Tage treffen sich auch alle ehemal. Maikäfer und 5. Gardisten in Berlin bzw. Spandau zu einer Wiedersehensfeier; näheres bei den nachfolgend aufgeführten Anschriften der Bünde: für den Bund 3. Gardisten Hans Mänicke, Halle, Landsbergerstraße 9; für den Reichsbund 4. Gardisten und R.-J.-R. 39 Hans Ebeling, Halle, Händelstraße 36; für den Königin-Elisabeth-Bund und für den Verein ehem. 2. Garde-Dragoner Heinrich Woosmann, Halle, Geseniusstraße 31.

Neue niederländische Flugzeugfabrik.

Das Angebot auf dem Markt für Flugzeuge wird immer größer. Unter den Mustern, die vorgeführt werden befinden sich aber vornehmlich Kriegsmaschinen, und das flotte Geschäft, das allenthalben herrscht, hat dazu geführt, daß sich jetzt in Holland die vierte Flugzeugwerft aufgetan hat, deren Sitz sich in Vlissingen befindet. Ursprünglich baute die Firma, die Schiffsbauwerft „De Schelde“, nur Frachtdampfer.

Stürmen und wieder stürmen

Erinnerungen eines ehemaligen 94ers an den Dezember 1914

Dezember 1914. Nach schweren Sturmtagen lagen wir, J. R. 94, östlich Lodz wieder in Sturmstellung, 300 Meter vor der starken russischen Stellung am Dorfrand von Wyonczin-Dolny. Stockdunkle Nacht — Schnee und Regen rieseln sacht herab. In einigen Minuten soll zum Sturm angetreten werden. Die Kameraden hocken in ihren feuchten Schützenlöchern — einige schlafen, andere dösen vor sich hin. Einer summt leise vor sich hin:

Es war im Böhmerwald, wo meine Wiege stand,
Im schönen, grünen — Böhmerwald ...

Drüben beim Russen ist es ruhig; nur ab und zu dringt dumpfes Klopfen herüber — er arbeitet noch am Drahtverhau. Unheimlich schwarz lastet die Nacht. — Es beginnt stärker zu schneien — der Wind wird eisig kalt.

Gedämpft geht es durch die Schützenkette: „Fertigmachen! — Durchsagen! — Fertigmachen!!“

Stöhnend und fluchend krabbeln dunkle Schatten aus den Löchern hervor, recken zähneklappernd die steif- und krummgelegenen Glieder, reiben sich den Schlaf aus den Augen und suchen dann die „Brocken“ zusammen.

Ich wecke die Leute meiner Gruppe: „Hee! Aufstehen!! Fertigmachen!!“ — „Himmel sakra!“ antwortet eine Stimme grunzend, „Wat in drei Deibels Namen is nu denn wedder los? Stirmen? Nadierlich stirmen — egal stirmen, als ob es noch wat anners gäb uff dieser Welt. Ha, mit uns können's ja machen!“

Dem Lochnachbar saust ein Stiefelabsatz vor den Bauch: „Du! Hee! Lands! Wach uff, du alte Nachteule! Wir sind mal wedder dran!!“ Der andere zieht fluchend die Zeltbahn vom Gesicht: „Ja, ja!! — Wart' doch de Zeit ab! — Na nu? — Det schneit doch?!“ — „Du merkst aber auch alles! — Kerl, hast du eenen Schloof!“

Unser Leutnant geht die Schützenkette ab — bleibt einen Augenblick stehen: „Hört mal her! — Wenn wir nachher antreten, dann haltet gefälligst für fünf Minuten eure große Klappe! Hinterher könnt ihr euch ausquatschen. Der Russe hat Horchposten vorn.“

Damit geht er weiter, mit einer Kugel in der Stirn sahen wir ihn am Morgen wieder.

Wieder eine Stimme aus dem Dunkel: „Du, Lands, glotz mal nieber, der Panje hat's Kaffeefeier schon fertig — du bist bist dran mit Kaffeekoche.“ — Glö, der Mecklenburger, rüttelt den „langen“ Gefreiten wach, der sich zähneklappernd aufrichtet. „Verdimmich! Du griene Neine! Ist schon wedder soweit? So ein Krampf! Ausgerechnet im scheensten Traum!“ — „Ach watt — Droom — Droom! Nu sammel man dien' lang' Knaken bisamen un griep dien Gewihr, naher kannst ja wieder dröhmen.“

Der Lange kramt in seinem Affen herum. „Deibel — noch'n mal! — Da — da hat mer doch eener de Fleeschbichse jeklaut!“ — „De hest du in'n Droom uppfräten!“ entgegnete Glö trocken — sucht im Dunkeln an der Erde herum — wendet sich an seinen Freund Kraak: „Kumm mal her, Kraak! — Söök mal'n bäten mit, ick hev mien'n Tabaksbüdel velorn'n!“ „Ach wat — Schaapskopp! Klei mi an'n ... mit dien'n Tabacksbüdel!“

Hunderttausende feierten so vor 20 Jahren das Weihnachtsfest.

Dann liegen wir nebeneinander, horchen und starren in die Finsternis hinaus — und warten — warten. Irgendwo knackt hart ein Kammerknopf. „Mach' nich so'n Krach, du Brummochse!“ murrt eine Stimme. Halblinks hämmert ein russisches MG. — stoppt — tackt noch einige Male — dann wieder Stille. Ich gehe eine Strecke an der Schützenlinie entlang, um noch einen Händedruck mit meinem Freunde Unteroffizier K. zu wechseln. Wir haben es immer so gehalten. Er steht auf sein Gewehr gestützt und starrt schweigend zur feindlichen Stellung hinüber, hinter der die lodernde Glut des brennenden Wyoncin-Dolny zum Nachthimmel emporschlägt. Ich lege ihm die Hand auf die Schulter, er rührt sich nicht. Nach einer Weile bricht K. das Schweigen. „Carl, hast du schon daran gedacht, daß bald Weihnachten ist?“ — „Wer denkt nicht daran? Wir doch alle. Alle wir ins Feld zogen, sagten wir: Zu Weihnachten sind wir wieder daheim. Es ist anders gekommen. Heute sagen wir: Wenn die Rosen blühen —.“ „Niemand weiß es“, sagt K. nachdenklich. „Und das ist gut so. — Und doch, wenn es auf Weihnachten geht, denkt man so gern an zu Hause, an Vater und Mutter und an den heiligen Abend. Die meisten von uns werden ihn nicht mehr erleben.“

Kometengleich schießt eine feindliche Leuchtgranate ins raumlose Schwarz: tausend Sterne treibt der Wind über die russischen Gräben hinweg.

„Oh, diese Dunkelheit!“ sagt mein Kamerad mit tonloser Stimme und schlägt den Mantelkragen hoch, „und dieses Sauwetter — wird wieder ein Schlamassel werden diese Nacht. Du — Carl — ich habe eine Ahnung — als ob ich dieses Mal nicht wieder ... Verflucht! Diese elenden Gedanken!“

„Macht das Sauwetter“, antworte ich, „und denken darf man überhaupt — immer draufloslatschen — kommt alles, wie's kommen soll.“

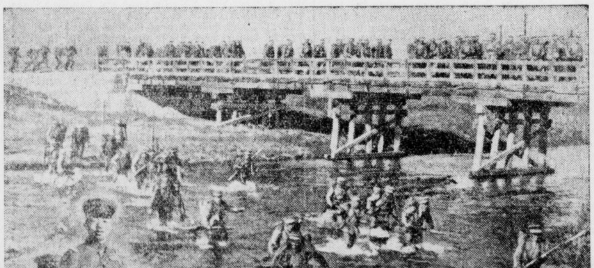
In die Schützenlinie kommt Leben — leise Kommandos: „Entladen! — Seitengewehre aufpflanzen!!“ Noch einmal drücke ich die Hand meines Kameraden. „Leb wohl! Auf Wiedersehen, da drüben!!“

Infanterie stürmt in Schnee und Regen hinein — und in den Tod.

Beim Morgengrauen suche ich meinen Kameraden — drei Schritte vorm zweiten russischen Graben liegt er. Die starre Rechte umklammert noch das Gewehr — Schnee und Regen schlagen ihm ins blutleere Antlitz.

Nur einige stille Augenblicke knie ich gedankenverloren neben dem Toten und drücke ihm die glanzlosen Augen zu. So oft haben wir gemeinsam in einsamen Nachtstunden zu den Sternen emporgeträumt, suchten die Rätsel der Unendlichkeit zu lösen und das Geheimnis des Jenseits.

Nun ist er drüben, und für ihn gibt es keine Geheimnisse mehr. Er könnte mir manche Frage beantworten, aber sein Mund bleibt stumm. — Wann werde auch ich seinen Weg gehen — hier — und bald — oder in einem anderen Winkel der Welt?



50 000 Japaner im Kaisermanöver mit modernsten Kampfmitteln.
In Nordjapan wurden die diesjährigen Kaisermanöver unter persönlicher Führung des Kaisers Hirohito abgehalten, an denen mehr als 50 000 Mann mit den modernsten Kampfmitteln beteiligt waren. Unser Bild zeigt die japanischen Truppen der Westarmee während eines Angriffs beim Ueberqueren eines Flusses. Links sieht man Kaiser Hirohito auf dem Befehlsstand während de Manöverablaufs.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0008

Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Mitteldeutsche Heimat

Jahrgang 1934 / Nummer 301
Donnerstag, 27. Dezember

Um Leuna und Dürrenberg

Diebstahl am Weihnachtsbaum

d. Leuna. Was schon vor Jahren zu beklagen war, ist auch diesmal wieder eingetreten, nachdem man seit jener Zeit bis heuer keinen „Weihnachtsbaum für alle" aufgestellt hatte. Was man in jetziger Zeit kaum noch für möglich hielt, ist tatsächlich eingetroffen. Der „Baum für alle" an der Tobu und am Pfalzplatz wurde aller seiner unteren Zweige beraubt und arg verstümmelt. Zu dieser Tat, die beweist, daß der Täter bar jeden Gemeinschaftsgefühls und jeden Weihnachtsgedankens ist, kommt noch ein gemeiner Diebstahl, denn fast alle elektrischen Birnen samt den dazu gehörigen Fassungen wurden abgeschnitten und gestohlen. Hoffen wir, daß es gelingt, die Frevler zu fassen. Wir sind gewiß, daß ihnen eine ganz exemplarische Strafe sicher ist.

Puppenwagen als Verkehrshindernis

d. Leuna. In der Friedensstraße kam es am zweiten Feiertag zu einem leichten Verkehrsunfall. Ein Personenauto war von der Pfalzstraße her eingebogen, als sich der Wagenführer plötzlich einem kleinen vierjährigen Mädchen gegenübersah, das auf der schönen Asphaltstraße seinen Weihnachtspuppenwagen ausfuhr. Nur mit Mühe gelang es, das Auto noch herumzureißen. Es landete auf dem Fußweg. Dadurch, daß es dabei eine Hausmauer streifte, wurden Kotflügel und Reifen arg mitgenommen. Kind und Autoinsassen kamen mit dem Schrecken davon.

Ein neuer Baumeister.

d. Leuna. Der Regierungspräsident zu Merseburg hat dem Maurer- und Zimmermeister Eduard Ehser, Leuna, Sattlerstraße 79, die Genehmigung dazu erteilt, die Berufsbezeichnung „Baumeister" zu führen.

80 Jahre alt.

d. Bad Dürrenberg. Am 25. Dezember vollendete die Witwe Frau Marie Weickart ihr 80. Lebensjahr. Wir gratulieren herzlich!

Silberne Hochzeit.

d. Bad Dürrenberg. Am 2. Feiertag feierte das Reinhold Gießlersche Ehepaar, Tannenbergstraße 6 wohnhaft, die Silberne Hochzeit. Wir gratulieren.

Aus dem Geiseltal

Die Geschichte der Schreibmaschine

g. Mücheln. Zu einem Lichtbildervortrag über „Richtiges und falsches Maschinenschreiben" hatte die Ortsgruppenführung der deutschen Stenografenschaft nach der Volksschule I eingeladen. Etwa 50 Personen waren erschienen, die mit Interesse den Ausführungen folgten, die die Ortsgruppenführung über den Bau und die geschichtliche Entwicklung der Schreibmaschine machte.

Das Jahr 1714 gilt als das Erfindungsjahr der Schreibmaschine. Es war der Engländer Mill, der sich damals ein Patent darauf ausstellen ließ. Jedoch auch in Deutschland, Oesterreich und Italien wurden Erfindungen auf diesem Gebiete gemacht. Die eigentliche Entwicklungsgeschichte der Schreibmaschine beginnt aber mit dem Jahre 1867. Im Oktober dieses Jahres wurde das erste Modell der „Remington" nach sechsmonatiger Arbeit zum Patent angemeldet. Als eine der ersten deutschen Firmen waren es die Adlerwerke, Frankfurt a. M., die 1898 die Herstellung von Schreibmaschinen aufnahmen. Während der eigentliche Schreibmaschinenbau von Amerika ausging, besitzt Deutschland heute 20 Schreibmaschinenfabriken, die die besten Erzeugnisse herstellen und selbst den verwöhntesten Ansprüchen gerecht werden. Die interessanten Ausführungen wurden durch Lichtbilder veranschaulicht.

Weihnachtsfeier für Kinder

g. Mücheln. Auch in diesem Jahre fand wieder für die Gruben Elise II, Pauline, Emma und Otto-Tannenberg eine Weihnachtsbescherung statt. Der Kreis der zu beschenkenden Kinder war wesentlich erweitert worden, nahmen doch alle Gefolgschaftsmitglieder mit drei und mehr Kindern daran teil. So konnten auf Elise II 207, Pauline und Emma 116 und Otto-Tannenberg 320 Kinder beschenkt werden. In festlich geschmückten Sälen wurden die Kinder mit Kaffee und Christstollen bewirtet. In warmen Worten sprach der Führer der Betriebe zu ihnen und nach verschiedenen weihnachtlichen Vorführungen erschien der Weihnachtsmann. Auch die Werksinvaliden nahmen an den Veranstaltungen teil und wurden mit einem Geldgeschenk bedacht.

Der 80. Geburtstag.

g. Mücheln. Der im Ortsteil Zöbigker wohnende Rentner Friedrich Wippert konnte am 2. Feiertag in geistiger und körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag feiern. Wir wünschen dem alten Herrn einen zufriedenen Lebensabend.

Hermann Hauck 70 Jahre.

g. Niederbeuna. Am Freitag, dem 28. Dezember, begeht in körperlicher und geistiger Frische der Schrankenwärter i. R. Hermann Hauck, Nr. 12 wohnhaft, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar stammt aus Kleinkayna, besuchte dort die Schule und war dann in der Ziegelei Großkayna und bei Maurermeister Heinecke-Schortau beschäftigt. Von 1886 bis 1889 diente er bei dem 4. Thür. Inf.-Reg. 72 in Torgau. 1890 verhelratete er sich und trat in den Dienst der Reichsbahn, wo er bis 1917 als Schrankenwärter tätig war. Infolge Krankheit mußte er den Dienst aufgeben. Als Mitglied des Landwehrvereins Beuna-Leipisch war er etwa 18 Jahre fördernd tätig. Dem Merseburger SA.-Sturm 10/153 gehört er seit dem 10. Juli 1933 an und als Sturmmann seit Ende desselben Jahres. Dem 70jährigen Geburtstagskinde die herzlichsten Glückwünsche!

Von Unglück verfolgt.

g. Möcherling. Die Familie Fritz Kaminsky wurde von einem schweren Geschick betroffen. Während das Söhnchen schwerkrank im Krankenhaus liegt, wurde das Töchterchen Hilde in kurzer Zeit von Diphtherie dahingerafft. Rektor Malbeck legte einen Palmenzweig und Klassenkranz am Grabe nieder.

Die Aue und ihre Nachbarschaft

Schulkinder halten Adventsfeier.

a. Lössen. Lehrer Wiegand veranstaltete am Freitag und Sonnabend vor Weihnacht mit seiner „Schulgarde" im Gasthaus eine schöne Adventsfeier. Wegen der Raumbeschränkung mußte die Feier an zwei Tagen stattfinden. Eltern und Gäste wurden aufs angenehmste von den Darbietungen der Kinder überrascht.

Deutscher Geist lebt weiter.

a. Lössen. Schon seit vielen Jahren herrschte in unserem stillen Auedörfchen zur Weihnacht eine besonders große Freude, wenn der leider verstorbene Amtmann Cornelius fast die ganze Gemeinde beschenkte. Dennoch lebt diese alte schöne Sitte im Geiste des Verstorbenen fort. In liebenswürdiger Weise gedachte auch sein Nachfolger, Dr. Bühring, vieler Familien im Orte und brachte ihnen mit seiner Gattin Geschenke ins Haus.

Wegelagerer.

a. Schkeuditz. Ein Angestellter der Geflügelfarm Kleinliebenau wurde am Sonnabendabend auf einem Wiesenweg von zwei Männern angehalten, wobei es zu einem Handgemenge kam. Der junge Mann konnte schließlich auf seinem Rade entkommen. Obgleich mehrere Personen alarmiert wurden, konnten die Wegelagerer nicht festgestellt werden.

Fernlastzüge auf den Schienen

Sturz auf die Bahnstrecke bei Probstzella / Personen wurden nicht verletzt

Auf der Staatsstraße nach Probstzella stürzte zwischen den Orten Unterloquitz und Hoderoda ein aus Stuttgart kommender Fernlastzug, der mit Vermuthwein und Seifenpulver voll beladen war, über die 4 bis 5 Meter hohe Böschung auf die Gleisanlage der Strecke Saalfeld—München. Der 200 PS starke, erst drei Wochen alte Lastkraftwagen wollte ein Langholzfuhrwerk überholen und geriet dabei über das Wegelager der Straße hinaus und überschlug sich mehrfach. Der Anhänger riß sich los und blieb an der Böschung hängen. Die beiden auf dem Führungswagen fahrenden Personen wurden auf die Schienen geschleudert, blieben aber zum Glück unverletzt. Der Wagen wurde schwer beschädigt, seine Ladung zum großen Teil vernichtet. Der Saalfelder Hilfszug wurde umgehend alarmiert und machte zunächst das zweite Gleis frei, auf dem sich Kisten und Kasten türmten. Der Verkehr konnte bald wieder eingleisig durchgeführt werden. Allerdings erlitten die Züge Verspätungen, so der Münchener D-Zug 20 Minuten. Das zweite Gleis, auf dem der schwere Wagen lag, konnte erst nach über sechsstündiger, angestrengter Tätigkeit fahrbar gemacht werden.

Lastfernzug gegen Kleinbahn bei Krostitz

Am Sonnabend ereignete sich auf der Landstraße Düben—Leipzig ein folgenschweres Autounglück. Ein von Leipzig kommender Fernverkehrslastzug hatte vermutlich das Nahen der Kleinbahn nicht beachtet und die Signale überhört und versuchte, vor der von rechts kommenden Kleinbahn noch das Unterführungsgleis zu erreichen. Scheinbar konnte der Kraftwagenführer seinen Wagen nicht mehr zum Stehen bringen und versuchte durch schnelleres Fahren der drohenden Gefahr zu entrinnen. Dieses gelang ihm nur mit dem Führerwagen, der Anhänger dagegen wurde unter einem ungeheuren Getöse von der Lokomotive der Kleinbahn erfaßt, zertrümmert und in den Straßengraben geschleudert. Hierbei hob sich der ganze Aufbau des Anhängers mit den Hinterrädern von der vorderen Achse ab. Der Motorwagen blieb unversehrt. Dem Chauffeur und Beifahrer passierte nichts

Erfurts neuer Oberbürgermeister

Dr. Zeitler aus Parchim (Mecklenburg) nach Erfurt berufen

Der Reichs- und Preußische Minister des Innern Dr. Frick hat den Landrat Dr. jur. Max Zeitler in Parchim (Mecklenburg) durch Erlaß zum Oberbürgermeister der Stadt Erfurt berufen.

Der neue Oberbürgermeister von Erfurt wurde am 11. Oktober 1898 in Kulmbach in Bayern als Sohn eines Postinspektors geboren. Er ist evangelischer Konfession. In Würzburg besuchte er die Volksschule und ging von dort auf das Realgymnasium. Im Jahre 1916 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Er nahm am Weltkrieg bis zum Schluß teil und wurde zweimal schwer und einmal leicht verwundet.

1919 ging er zur Universität in Würzburg und studierte Rechts- und Staatswissenschaften. Als Werkstudent ging er in verschiedene Betriebe. Zeitler legte dann beide juristischen Staatsprüfungen und die Promotion zum Dr. jur. ab. Er trat dann als Gerichtsassessor in den oldenburgischen Staatsdienst, ließ sich aber bald darauf in München als Rechtsanwalt nieder.

Dr. Zeitler wurde als alter verdienter Kämpfer — er nahm mit dem Freikorps an den Kämpfen gegen die Separatisten in Würzburg und München teil und wurde früh Mitglied der Nationalsozialistischen Partei; heute gehört er zur Reichsleitung — vom Reichsstatthalter Hildebrandt als Amtshauptmann nach Parchim in Mecklenburg berufen und im April 1932 in sein Amt eingeführt. Dort erreichte ihn jetzt die Berufung zum Oberbürgermeister der Stadt Erfurt.

Der Bruder Dr. Zeitlers ist übrigens seit September vorigen Jahres Oberbürgermeister von Weißenfels.

An der „Burg Kyffhäuser"

Ausgrabungen bei Frankenhausen.

Auf Veranlassung des Reichskriegerbundes „Kyffhäuser" werden auf dem Friedhof an den Kapellen-Ruinen vom Arbeitsdienst Ausgrabungen ausgeführt. Bisher wurden allerdings irgendwelche Stücke, die für das auf dem Kyffhäuser zu errichtende Museum Beziehung haben könnten, nicht gefunden. Die Ausgrabungen, die bis zu drei Meter gehen, brachten aber interessante Ueberreste alter Bauten, wie Spitzbögen usw., ans Tageslicht. Man schätzt ihr Alter viel höher als das der über Tage noch vorhandenen Ruinenreste.

Aeußerungen über SS-Fahnen

Eigenartige Entscheidung eines anhaltischen Gerichts.

Bei der Einholung einer neuen SS-Fahne in Dessau hatte ein junger Mann die Fahne nicht gegrüßt. Aus dem Gliede springende SS.-Männer waren nach Meldung der „Frankfurter Zeitung" gegen ihn eingeschritten. Dieser Vorfall bildete am nächsten Tage den Gesprächsstoff im Konstruktionsbüro eines industriellen Werkes. Dabei tat einer der im Büro Beschäftigten eine unpassende Aeußerung. Ueber den Wortlaut der Aeußerung wichen jedoch in einer Verhandlung, die jetzt vor dem Schöffengericht Köthen, die Angaben des Angeklagten und der Zeugen voneinander ab. Die Zeugen sagten aus, der Angeklagte sei bei der Aeußerung erregt gewesen; den Eindruck, daß die Aeußerung böswillig gewesen sei, hätten sie nicht gehabt. Diese Tatsachen sprachen bei der Beurteilung des Falles jedoch erst in zweiter Linie mit. Das Gericht kam hauptsächlich aus anderen Gründen zur Freisprechung. Das Gesetz, so wurde bemerkt, stelle nur Beschimpfungen der Fahnen des Reiches und der Einzelstaaten unter Strafe. Die Reichsfahnen seien Schwarz-Weiß-Rot und die Hakenkreuzfahne. Die SA.- und SS.-Fahnen seien dagegen keine Fahnen des Reiches oder der Länder. Man könne die Erwägung anstellen, daß das Reich und die NSDAP. eins seien. Aber die SS. sei nur eine Angliederung der Partei, es könnten ihr auch Nichtparteimitglieder angehören. Die Fahnen der SS. der Hakenkreuzfahne gleichzustellen, habe sich das Gericht nicht entschließen können.

Das Wohlfahrtsamt belogen

Ein Jahr Zuchthaus und Geldstrafe.

Beim Wohlfahrtsamt in Naumburg hatte Bruno Ronniger unter dem Vorgeben, er müsse in Obertredra eine Stelle als Melker antreten und brauche dazu Kleidungsstücke, eine Geldsumme erbeten. Er erhielt 8,85 Mark, trat aber die Stelle nicht an, ja, er hatte nicht einmal dort angefragt. Der Angeklagte versuchte zu leugnen; doch bekafteten ihn die Aussagen des Beamten vom Wohlfahrtsamt. Da Ronniger schon siebenmal vorbestraft ist, wurde er wegen Betrugs im Rückfall zu einem Jahr Zuchthaus und 50 Mark Geldstrafe verurteilt.

Auto gegen Lastkraftwagen

Schweres Verkehrsunglück in Wittenberg.

In der Collegienstraße, in der Nähe der dort befindlichen Verkehrsinsel, wurde ein Personenkraftwagen von einem Lastkraftwagen erfaßt, gegen einen Lichtmast geschleudert und schließlich vollkommen zusammengedrückt. Dabei stürzte der mit Kohlen beladene Anhänger um. Der Insasse des Kraftwagens, der 24jährige Herbert Gleue, wurde schwer verletzt aus dem völlig zerstörten Kraftwagen herausgezogen. Er hat Rippen- und Brustquetschungen davongetragen. Der Unfall erfolgte dadurch, daß Gleue, der sich gerade wieder ans Steuer gesetzt hatte, kurz nach links wendete, um an der Verkehrsinsel vorbeizukommen. Dabei wurde sein Wagen von hinten von dem Lastkraftwagen erfaßt.

Lauchstädt und Umgebung

Ein weißer Fasan erlegt

l. Großgräfendorf. Bei der vom Bauer Curt Schlegel abgehaltenen Treibjagd wurden von 22 Schützen 178 Hasen erlegt. Der Bauer Hauschild, Steuden, konnte einen weißen Fasan erlegen.

Unter der silbernen Myrte.

l. Schafstädt. Am 1. Weihnachtsfeiertag konnte das Ehepaar Geschirrführer Hermann Kirsch das Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir gratulieren noch nachträglich.

Das Lützener Land

Elternabend in der Schule.

ü. Thronitz. Am vergangenen Freitag veranstaltete die hiesige Schule ihren Weihnachts-Elternabend im Gasthof „Zum heiteren Blick", der sehr gut besucht war. Im weihnachtlich geschmückten Saal wurden von der frohen Kinderschar die Aufführungen frisch und mit großer Hingabe dargeboten. Verschiedene der Darbietungen, wie das Schattenspiel und die Märchenspiele der Kleinen, fanden vielen Beifall.

Aus dem Gemeindeleben.

ü. Thronitz. Wie in den anderen Dörfern unserer Nachbarschaft, so ist auch hier dank der Bemühungen der berufenen Organe eine Freiwillige Feuerwehr zustandegekommen, die jeden Montagabend fleißig ihren Uebungen obliegt. — Als Gemeindevertreter auf sechs Jahre sind durch den Landrat für unsere Gemeinde die Gemeindemitglieder Gastwirt Kurt Kirmse jun., Bauer Hermann Sperling, Bauer Rich. Kitze, Zimmermann Karl Handschuh und Arbeiter Ewald Herrmann berufen worden.

Krippenspiel in der Kirche.

ü. Thronitz. Am Heiligen Abend kam in unserer Kirche ein Krippenspiel zur Aufführung. Eine stattliche Zuhörerschar aus der Gemeinde hatte sich eingefunden und lauschte dem weihnachtlichen Spiel, das die Schulkinder unter Leitung von Kantor Müller darboten. Für junge und alte war die Aufführung die rechte Einstimmung auf die Weihnachtstage.

Auf der Schwarzfahrt verunglückt.

ü. Röcken. Eine Schwarzfahrt unternahmen Ende voriger Woche vier Personen mit einem Leipziger Auto. Dabei fuhr der Wagen gegen einen Telegraphenmast, der wie ein Streichholz umgeknickt wurde. Zwei Insassen wurden hierbei schwer verletzt, die Dr Müllenberg-Lützen in ein Leipziger Krankenhaus bringen ließ, während die beiden anderen flüchteten, sie wurden aber später gestellt. Das schwer beschädigte Auto mußte abgeschleppt werden.

Zwei Frettierer festgenommen.

ü. Lützen. Zwei Erwerbslose, die in der Flur Pöthfeld frettierten, wurden festgenommen. Einer von ihnen ist als Wilddieb bekannt. Zwei Frettchen und mehrere Fangnetze wurden beschlagnahmt.

Hohes Alter.

ü. Gostau. Am Heiligabend konnte der Rentner und Gemeindediener Karl Wetzel seinen 82. Geburtstag in geistiger und gesundheitlicher Frische begehen. Seine Frau wurde im November bereits 84 Jahre alt.

Aus der Nachbarstadt Halle:

Arbeiten am Saale-Kanal

Anfang Januar.

Das Kanalbauamt Halle hat den Beginn der Arbeiten zum Bau des Saale-Kanals auf Anfang Januar festgesetzt. Die Arbeiten beginnen mit der Verlegung der Wilden Saale an der Rabeninsel. Ein Teil dieses Waldstückes muß dabei leider der Axt zum Opfer fallen. Für die planmäßigen Baggerarbeiten, die dann einsetzen, werden vier Bagger benutzt. Zwölf Lokomotiven und 160 Loren werden die ausgehobenen Erdmassen abtransportieren. Sie werden zur Erhöhung des Gimritzer Dammes und des Passendorfer Hochwasserdeiches benutzt, wodurch eine große Fläche bisherigen Hochwassergebietes in Fortfall kommt, dessen Bebauung bisher nach dem Gesetz nicht gestattet war. Man gewinnt also im Westen der Stadt Halle wertvolles Siedlungsgelände.

Im Zuge des Umgehungskanals liegt auch die Gewinnung einer hervorragenden Regattastrecke. Für die Beschäftigungslage in und um Halle ist der Beginn der Bauarbeiten von großer Bedeutung. Zu letzten sind 100 000 Tagewerke, wodurch 800 Volksgenossen auf lange Zeit Lohn und Brot erhalten. Die Einstellungen erfolgen ausschließlich durch das Arbeitsamt Halle. Lediglich 10 Prozent der insgesamt Beschäftigten werden von der ausführenden Tiefbaufirma gestellt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0009

Ausweis der Reichsbank

Aufwärtsentwicklung der Deckung.

Um die Veröffentlichung des Wochenausweises der Reichsbank für die vorletzte Dezemberwoche noch vor dem Weihnachtsfest zu ermöglichen, erfolgte der Abschluß im Gegensatz zu den Vorjahren bereits am 21. Dezember. Das Weihnachtsgeschäft hat eine stärkere Beanspruchung hervorgerufen, die in einer Zunahme der gesamten Kapitalanlage um 28,1 Mill. auf 4478,5 Mill. RM. zum Ausdruck kommt, während am 23. Dezember 1933 die gesamte Kapitalanlage um 33,8 Mill. auf 3567,4 Mill. RM. verringert war. Trotzdem sind die Rückflüsse von der Ultimobeanspruchung mit rund 57 v. H. bis zum 21. Dezember immer noch weitaus höher als in den ersten drei Dezemberwochen des Vorjahres, in denen erst 42 v. H. der Belastung abgedeckt waren. In diesem Jahre dürfte auch die Verschiebung des Inverturverkaufs mit der verstärkten Inanspruchnahme im Zusammenhang stehen. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 10,3 Mill. auf 3605,3 Mill. RM., an Lombardforderungen um 4,1 Mill. auf 101,6 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren um 0,3 Mill. auf 436,5 Mill. RM. und an Reichsschatzwechseln um 13,4 Mill. auf 16,4 Mill. Reichsmark zugenommen. Die Bestände an sonstigen Wertpapieren blieben bei einer Zunahme um 32 000 RM. mit rund 318,8 Mill. Reichsmark nahezu unverändert. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 29,4 Mill. in den Verkehr abgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 4,7 Mill. RM. auf 3724,3 Mill. Reichsmark, derjenige an Rentenbankscheinen um 24,7 Mill. auf 334,4 Mill. RM. erhöht. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 1,5 Mill. auf 1471,2 Mill. RM. ab. Der gesamte Zahlungsmittelumlauf betrug am 21. Dezember 5706 Mill. RM. gegen 5343 Mill. Reichsmark im Vormonat und 5453 Mill. RM. am 23. Dezember 1933. Die fremden Gelder zeigen mit 764,3 Mill. RM. eine Zunahme um 4,7 Mill. RM., nachdem noch in der Vorwoche bei den Giroguthaben infolge der Bareinlösung von Reichsschatzwechseln eine Abnahme um 97,3 Mill. RM. zu verzeichnen war. Die öffentlichen Guthaben sind in der Berichtswoche etwas gestiegen, dagegen haben die privaten etwas abgenommen. Die stetige, langsame Aufwärtsentwicklung der Deckungsmittel hat sich auch im Berichtsabschnitt fortgesetzt, indem die Goldbestände um 51 000 RM. auf 78,8 Mill. RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 184 000 RM. auf 4,4 Mill. RM. zugenommen haben.

Weizenverrechnungsscheine

Fristvorlage läuft am 31. Dezember ab.

Die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse, Geschäftsabteilung, weist darauf hin, daß die Frist für die Vorlage der Anrechnungsscheine am 31. Dezember 1934 abläuft.

Nach den geltenden Vorschriften erhält der Inhaber eines Weizenausfuhrscheins, der auf Grund der Verordnung über Ausfuhrscheine vom 28. Febr. 1934, also nach dem 7. März 1934 ausgestellt ist, gegen Vorlage des Weizenausfuhrscheins auf Antrag von der Reichsstelle für Getreide einen Anrechnungsschein über 25 Mark nebst Zinsen in Höhe von 1. v. H. über dem jeweiligen Reichsbankdiskont für je 1000 Kilogramm ausgeführten Weizens. Der Weizenausfuhrschein ist mit dem Antrag auf Ausstellung des Anrechnungsscheins der Reichsstelle für Getreide einzureichen. Während aber ursprünglich die Vorlage der Anrechnungsscheine zur Einlösung bis zum 31. Aug. 1934 erfolgen sollte, wurde diese Frist später bis 31. Dezember 1934 verlängert. Die Möglichkeit zur Vorlage der Anrechnungsscheine besteht also, woran die vorstehende Bekanntmachung erinnert, nur noch bis Ende 1934.

Deutsche Dampfer in der Getreidefahrt.

In englischen Schiffahrtskreisen wird die Beschäftigung deutscher Dampfer in der Getreidefahrt aufmerksam verfolgt. In den Monaten Oktober-November haben, nach englischen Quellen, allein vier deutsche Dampfer und Motorschiffe Vancouver mit einer Fracht kanadischen Weizens verlassen. Es handelte sich dabei um Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie, des Norddeutschen Lloyd und der Hanseatischen Schiffahrtsgesellschaft. Die Tonnage dieser Schiffe schwankte zwischen 6000 und 9000 Tons. Ein Teil der Fracht war für englische Häfen bestimmt. Im Dezember haben fünf Dampfer und Motorschiffe derselben Reedereien Beschäftigung in der Getreidefahrt gefunden. Die englische Schiffahrt sieht in dieser Beschäftigung deutscher Schiffe eine unerwünschte Konkurrenz. Sie macht den kanadischen Verfrachtern lebhafte Vorwürfe, daß sie, obwohl Deutschland und der europäische Kontinent immer weniger Getreide einführten, den deutschen Schiffen die Frachten übertragen. Es klingt ein wenig Brotneid aus den Vorwürfen, die kanadischen Verfrachter werden schon wissen, aus welchen Gründen sie ihren Weizen deutschen Schiffen anvertrauen.

Spielwaren und Ausfuhr

Ein Monat entscheidet über die Arbeit eines Jahres

Für die Spielwarenindustrie ist das Weihnachtsgeschäft eigentlich schon im November beendet. Während des ganzen Jahres wird für den Bedarf dieses großen Festes gearbeitet, und ein knapper Monat entscheidet darüber, ob der langen Mühe auch der wohlverdiente Lohn zuteil wird. Mit dem Inlandsgeschäft kann die Spielwarenindustrie zufrieden sein, aber das Auslandsgeschäft ist nicht günstig gewesen. Die Ausfuhr an Kinderspielzeug ist in den letzten Jahren sehr zurückgegangen. Noch 1932 erhielten wir für unsere Ausfuhr fast 45 Millionen Mark, 1933 waren es nur noch 36 Millionen Mark und in den elf Monaten 1934 erst 23 Millionen Mark. Das Geschäft mit England und den Ländern des britischen Empire hat sich einigermaßen gehalten, dagegen ist der Absatz nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika weiter zurückgegangen. Die USA bauen ihre Fabriken für Puppen und andere Spielwaren weiter aus, und die Japaner sind mit ihren billigen Spielwaren ein ernster Wettbewerber um diesen wichtigen Kunden geworden.

Die Spielwarenindustrie bestimmt in vielen Teilen Deutschlands das wirtschaftliche Gesicht der Landschaft. Nach der gewerblichen Betriebszählung von 1933 gab es im Reich insgesamt 5809 gewerbliche Niederlassungen, die Spielwaren erzeugten. In ihnen wurden 21 192 Personen beschäftigt. Diese Betriebe sind nun sehr ungleich über das Reich verteilt. Die meisten liegen in Thüringen. Mit 3189 Betrieben steht es an der Spitze. In weitem Abstande folgt Bayern mit 1576 Betrieben. Sie liegen fast alle in Nordbayern, denn Nürnberg allein hat 1529 Betriebe. An dritter Stelle folgt Sachsen mit 536 Betrieben und dann erst kommt das Land Preußen mit 285 Betrieben. Die Reichshauptstadt hat nur 87 Betriebe in ihren Mauern und außerhalb dieser Mauern in der Provinz Brandenburg 42 Betriebe. Den Abschluß macht Württemberg mit 182 Betrieben.

Die Spielwarenindustrie ist immer auf den Kleinbetrieb beschränkt geblieben. Sie ist die rechte Heimindustrie. Nur die Metallspielwaren werden in größeren Betrieben hergestellt. Es gibt gegenwärtig im Reich 503 solcher Betriebe. Die Spielwaren aus Holz werden in 1333 Betrieben gefertigt. In 1877 Betrieben stellen die fleißigen Hände von 5000 Menschen die vielen kleinen und großen Puppen her. 624 Betriebe haben sich auf Spielwaren aus Stoff spezialisiert und in 685 Betrieben macht man Spielwaren aus Glas.

Ernst Engländer A.-G. in Berga (Elster).

Bei diesem Textilunternehmen gingen 1933 die Betriebseinnahmen (alles in Millionen RM.) auf 3,043 (3,050) zurück, während Löhne, Gehälter und soziale Abgaben auf 1,560 (1,317) gestiegen sind. Nach 0,255 (0,519) Abschreibungen verbleibt ein Betriebsüberschuß von 0,026 (i. V. 0.179 Betriebsverlust), wodurch die Unterbilanz, der 1,653 (unv.) offene Reserven gegenüberstehen, sich auf 0,321 (0,347) ermäßigt. Entgegen des Bestätigungsvermerks der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft entspricht die Bilanz nicht den gesetzlichen Vorschriften, weil das Umlaufsvermögen in einer Summe mit 8,633 (8,373) angegeben ist. Anleihen der Gesellschaft betragen 1,600 (unv.), andere Verbindlichkeiten 0,531 (0,375). Aktienkapital 6,300 (unv.).

Lehrbuch für den Arbeitsdienst.

Der Referent für Arbeitsausbildung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Dr.-Ing. Rutz, teilt in der Führerzeitung des Arbeitsdienstes mit, daß demnächst ein Lehrbuch für die im Arbeitsdienst vorkommenden Arbeiten herauskommen werde. Dieses Lehrbuch sei im Interesse der Weiterbildung der Arbeitsdienstführer notwendig und als ein Handbuch für jeden Führer gedacht. Es werde als „Handbuch für Arbeitstechnik“ erscheinen, das vom Planungsamt der Reichsleitung in Gemeinschaft mit dem Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit unter Mitarbeit von Arbeitsdienstführern und anerkannten Fachleuten des Baugewerbes entwickelt werde. Das Werk werde in Heften veröffentlicht, wobei die ersten Hefte Anfang 1935 erscheinen sollen.

12 v. H. Zementpreissenkung?

Stand der Zementverhandlungen.

Wie der V. B. berichtet, rechnet man ab 1. Jan. 1935 mit einer Senkung der Zementverbandspreise. Das Ausmaß dieser Senkung wird nach den bisherigen Verhandlungen um 12 % liegen, doch haben sich die Verbände eine Stellungnahme bis 28. Dez. 1934 ausbedungen. Eine solche Senkung der Preise würde eine fühlbare Entlastung auf dem Baumarkt bringen, nachdem der Zementpreis im Februar und Juli 1934 um etwa 3—4 % gesenkt worden ist. Man rechnet gleichzeitig im Zusammenhang mit einer solchen Preisermäßigung mit Verlängerung des Neubauverbots in der Zementindustrie über den 31. Dezember 1934 hinaus. Schließlich wird gefordert, daß die Außenseiter gegebenenfalls mit staatlichen Mitteln angehalten werden sollen, Preise und Bedingungen einzuhalten.

Gegen unlauteren Wettbewerb.

Es ist verschiedentlich festgestellt worden, daß zum Zweck der Wirtschaftswerbung die Bezeichnungen „Hilfswerk für Mutter und Kind“ sowie „Kraft durch Freude“ oder andere Bezeichnungen von Organisationen der Partei und des Staates benutzt worden sind. Der Werberat der Deutschen Wirtschaft weist darauf hin, daß die mißbräuchliche Verwendung solcher Bezeichnungen untersagt ist. Unter diese Bestimmung falle auch die Wirtschaftswerbung mit Zeichen, die den Plaketten oder Symbolen des Winterhilfswerkes, des Amtes für Volkswohlfahrt oder für Kraft durch Freude und ähnlicher Organisationen von Partei und Staat nachgebildet sind. Gegen derartige Werbemethoden müßte unnachsichtlich eingeschritten werden.

Porzellanfabrik Kahla in Kahla.

Wie man hört, hat sich die Beschäftigung der Werke im Jahre 1934 gegenüber dem Vorjahre erheblich gebessert, so daß eine Umsatzsteigerung von etwa 40 Prozent eingetreten ist. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Umsätze im Vorjahr noch rückläufig waren. In der Hauptsache bezieht sich die Umsatzbesserung auf die technischen Spezialartikel, doch ist auch in Geschirrporzellan eine Besserung festzustellen. Die Exportziffern konnten 1934 ebenfalls wieder gebessert werden. Der Gesamtexport hat sich, besonders durch die neuen technischen Spezialartikel, gegenüber dem Vorjahre um etwa 25 Prozent erhöht. Man rechnet mit einer Fortsetzung der Aufwärtsbewegung im neuen Jahre. Zur Zeit beschäftigt der Kahla-Konzern etwa 5700 Arbeiter und Angestellte.

Erhöhte Belegschaft bei Brown, Boveri & Co.

Bei dem ersten Jahresappell der etwa 2500 Köpfe zählenden Arbeiter- und Angestelltenschaft dieser Elektrogroßfirma teilte Generaldirektor Schnetzler über das laufende Geschäftsjahr mit, daß es sich besser anlasse, als man erwartet habe. Die Gefolgschaft konnte 1934 um nahezu 70 Prozent erhöht und die Arbeitszeit von 35 auf 48 Stunden heraufgesetzt werden. Weitere Besserungen dürfen für das kommende Jahr erhofft werden. Zu beklagen sei ein gewisser Mangel an Aufträgen, der dadurch verursacht werde, daß im vermehrten Umfang Aufträge, die früher der Grenzlandindustrie zufielen, nach dem Inneren Deutschlands gelegt werden.

Vergleichsverfahren Wetzel & Naumann.

Ueber das Vermögen der Wetzel & Naumann A.-G. in Leipzig, die ein Moratorium bis 31. Dezember 1935 anstrebt, ist am 22. Dezember das gerichtliche Vergleichsverfahren eröffnet worden. Vergleichstermin am 1. Februar 1935. Zur Vertrauensperson wurde Kaufmann Paul Meinhold, Leipzig, bestellt.

Blick über die Wirtschaft

In einer Unterredung mit dem Schriftleiter des Indie, K. Schaaf, erklärten die beiden Referenten des Amtes „Schönheit der Arbeit“, Dr. Malitz und W. Häßler u. a., daß nach einer allerdings unvollständigen Erhebung bereits jetzt in ganz Deutschland etwa 17 Millionen Mark für Aenderungen, Um- und Erweiterungsbauten allein für „Schönheit der Arbeit“ aufgewendet worden seien. Der größte Teil der deutschen Betriebsführer habe die ihnen auf diesem Gebiet vom Führer gestellten Aufgaben begriffen. Die Referenten empfahlen den Betriebsführern, soweit größere Aenderungen geplant seien, sich an die örtliche Dienststelle der Arbeitsfront zu wenden, die ihnen den Gaureferenten für „Schönheit der Arbeit“ schicken würde.

*

Die in den Bestimmungen über das Meldeverfahren bei der Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe (Reichsverband ambulanter Gewerbetreibender Deutschlands) festgesetzte Meldepflicht bis zum 31. Dezember 1934 wird bis zum 31. Januar 1935 verlängert.

*

Im „Reichsanzeiger“ Nr. 299 vom 22. Dezember wird die Anordnung über die Regelung der Neuanlagen von Weinbergen, die mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft tritt, veröffentlicht.

*

Auf Grund der Ersten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes und des Gesetzes zur Erhaltung und Hebung der Kaufkraft wird mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsministers der Finanzen im „Reichsanzeiger“ vom 22. Dezember die Dritte Beitragsordnung des Reichsnährstandes für das Rechnungsjahr 1934 erlassen.

*

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, hat Pg. Amtsleiter Karl Müller zum Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsfront ernannt.

Geschäftslose Börse.

Berlin, 27. Dez. Der vorbörsliche Frühverkehr lag nach der mehrtägigen Unterbrechung durch die Feiertage geschäftslos. Von Valuten hörte man den Dollar in London unverändert mit 4,94 1/8, das Pfund war mit 12,29 1/2 knapp behauptet.

Hallische Wertpapierkurse

(Mitgeteilt von der Vereinigung Hallischer Bankfirmen.)

27. Dezember

	heute	vorher
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt	54,50 G	53,62 G
Hallescher Bankverein	66,00 G	66,00 G
Gewerbe- und Handelsbank	62,00 G	62,00 G
Landcredit-Bank	40,00 G	40,00 G
Mansfelder Bergbau A.-G.	—	—
Prehlitzer Braunkohlen	133,00 B	133,00 G
Riebeck Montanwerke	—	—
Werschen-Weißenfelser Braunkohlen	—	—
Bruckdorf-Nietlebener Bergbau	—	—
Ammendorfer Papier	65 00 G	68,00 B
Cönnerner Malzfabrik	82 00 G	80.50 G
Engelhardt-Brauerei	—	—
Glauziger Zuckerfabrik	—	122,00 B
Malzfabrik Reinicke & Co.	—	—
Halle-Hettstedter Eisenbahn	54,00 G	51,00 G
Hallesche Maschinen- u. Eiseng.	78 00 G	—
Hallesche Röhrenwerke	45,00 B	45,00 B
Hildebrand Mühlenwerke	73,00 G	68 00 G
Kyffhäuserhütte	6,00 G	76,00 G
Gottfried Lindner	86,00 bBr	84,00 b
Stadtmühle Alsleben	101,00 G	102,00 bB
Steuergutscheine Gr. I	104,37 G	104,40 G
do. do. ohne 1. 4. 34.	104,50 G	104,50 G
Zeitzer Maschinen und Eisen	—	—
Zuckerraffinerie Halle	—	—

Berlin, 27. Dez. Elektrolyt [illegible]9.50.

Wochenmarktpreise für Halle.

Markt-Kleinhandelspreise vom 27. Dez. in Reichspfennigen

Tafeläpfel	Pfd.	20—25	Hechte	Pfd.	—
Eßäpfel	Pfd.	10—20	Aal, frisch	Pfd.	—
Musäpfel	Pfd.	—	Goldbarsch	Pfd.	—
Tafelbirnen	Pfd.	—	Weißfische	Pfd.	—
Eßbirnen	Pfd.	15—20	Gr. Heringe	Pfd.	—
Kochbirnen	Pfd.	15—15	Heringe, Schott.	Stück	8—10
Bananen	Stück	3—10	Bücklinge	Pfd.	40
Mandarinen	Pfd.	20—20	Schellfische, ger.	Pfd.	50
Apfelsinen	Stck.	3—10	Seelachs. ger.	Pfd.	50
Pfirsiche	Pfd.	—	Aal, ger.	Pfd.	240
Preißelbeeren	Pfd.	—	Karpfen	Pfd.	—
Hagebutten	Pfd.	—	Enten	Pfd.	100—120
Walnüsse	Pfd.	35—55	Gänse i. Ganzen	Pfd.	100—130
Hasselnüsse	Pfd.	—	Hühner	Pfd.	60—80
Weintrauben	Pfd.	40—[illegible]0	Rebhühner	Stück	100—130
Tomaten	Pfd.	50—50	Tauben	Stück	40—70
Weiße Bohnen	Pfd.	28	Hasen im Fell	Pfd.	55—60
Wachsbohnen	Pfd.	—	Rehfleisch	Pfd.	50—140
Salatgurken	Stck.	—	Hirschfleisch	Pfd.	50—110
Senfgurken	Pfd.	40	Stallkanin	Pfd.	66—70
Pfeffergurken	Pfd.	30—50	Wildkanin	Pfd.	60—70
Rhabarber	Pfd.	—	Wildenten	Stück	—
Radieschen	Pfd.	10	Fasanen	Stück	175—300
Weißkohl	Pfd.	5—6	Molkereibutter	Stück	78—79
Rotkohl	Pfd.	10	Dtsch. Landbutter	Stck.	71—71
Wirsingkohl	Pfd.	6—8	Quark	Pfd.	20—23
Blumenkohl	Kopf	20—60	Käse	Stück	[illegible]—20
Grünkohl	Pfd.	5	Pflaumenmus	Pfd.	40—45
Rosenkohl	Pfd.	20—25	Rübensaft	Pfd.	28
Salat	Kopf	15—25	Kartoffeln	10 Pfd.	45—45
Spinat	Pfd.	5—6	Nierenkartoffeln	10 Pfd.	80—90
Mohrrüben	Pfd.	6—8	Eier	Stück	10—13
Kohlrüben	Pfd.	6—8	Zitronen	Stück	3—5
Rote Rüben	Bund	6—8	Meerrettich	Stange	10—30
Kohlrabi.	Stück	3—[illegible]	Rettiche	Stück	5—20
Zwiebeln.	Pfd.	8—10	Petersilie	Pfd.	40
Rapünzchen	Pfd.	40	Schnittlauch	Bund	—
Sellerie	Stück	10—20	Schoten	Pfd.	—
Porree	Bündel	10—20	Pfifferlinge	Pfd.	—
Kabeljau	Pfd.	—	Steinpilze	Pfd.	—
Seelachs	Pfd.	—	Champignons	Pfd.	—

Fleisch- und Wurstwaren

Rindfleisch			Schmeer	Pfd.	90—98
zum Kochen	Pfd.	60—70	Roßfleisch	Pfd.	40—55
zum Braten	Pfd.	75—90	Schlackwurst	Pfd.	140—200
Kalbfleisch			Knackwurst	Pfd.	110—130
zum Kochen	Pfd.	70—80	Schwartenwurst	Pfd.	90—110
zum Braten	Pfd.	80—100	Rot- und Leberwurst		
Hammelfleisch			frisch	Pfd.	90—120
zum Kochen	Pfd.	80—85	geräuchert	Pfd.	90—120
zum Braten	Pfd.	90—100	Schinken, roh	Pfd.	140—180
Ziegenfleisch	Pfd.	50—70	gekocht	Pfd.	140—200
Schweinefleisch			Speck, geräuchert		
Kamm u. Kotel.	Pfd.	85—90	fett	Pfd.	100—110
Bauch und fettes Fleisch	Pfd.	80—90	mager	Pfd.	120—130

Wasserstände

Saale			W.	F.	Elbe			W.	F.
Grochlitz	27.	+0,76	—	—	Außig	27.	—0,20	—	1
Trotha	27.	+1,44	—	4	Dresden	27.	—1,70	—	2
Bernburg	27.	+0,62	—	14	Torgau	27.	—0,18	8	—
Calbe O.-P.	27.	+1,37	—	7	Wittenberg	26	+1,32	—	10
Calbe U.-P.		0,00	—	9	Roßlau	27	+0,62	—	6
Grizehne	27.	+0,14	—	4	Aken	27	+0,76	—	8
Havel					Barby	27	+0,68	—	1
					Magdeburg	27	+0,38	—	0
Brandenb. O.	27.	+2,20	—	2	Tangermünde	27.	+1,25	—	13
Brandenb. U.		+0,70	—	2	Wittenberge.	27.	+1,13	—	8
Rathenow O.	27.	+1,68	—	—	Lenzen	26.	+1,33	12	—
Rathenow U.		+0,16	—	6	Dömitz	27.	+0,68	9	—
Havelberg	27.	+1,26	—	3	Darchau	24.	+0,53	—	—

Aluminium, das weiße Metall

Erst seit etwa hundert Jahren kennt die Menschheit das Metall Aluminium, das von dem deutschen Chemiker Wöhler entdeckt wurde. Es ist das am häufigsten vorkommende Metall, denn nach wissenschaftlichen Schätzungen besteht etwa der zwölfte Teil der Erdrinde aus Aluminium. Es kommt in der Natur jedoch nirgends rein vor, sondern muß erst aus Verbindungen, hauptsächlich mit Tonerden, auf elektrolytischem Wege gewonnen werden. Heute gewinnt man das Aluminium aus Tonerden, die man Bauxite nennt. Deutschland hat nur einen ganz geringen Vorrat an Bauxiten. So belief sich die deutsche Bauxitförderung im vergangenen Jahr auf nur 500 t, während die Gesamtförderung der Welt im vergangenen Jahr rd. 1 Mill. t Bauxiterde betrug. An dieser Gesamtförderung ist Frankreich mit 45,5 Proz. beteiligt. Aber obwohl wir keine eigenen nennenswerten Bauxitlager haben, steht Deutschland in der Aluminiumerzeugung hinter Amerika an zweiter Stelle. Den Rohstoff hierzu müssen wir allerdings aus dem Ausland einführen. Unser Schaubild zeigt die einzelnen Produktionsziffern an Aluminium in den verschiedenen Weltstaaten. Bemerkenswert ist hier, daß Frankreich, trotzdem es über die reichhaltigsten Bauxitlager verfügt, doch in der Aluminiumproduktion erst an fünfter Stelle steht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0010

Feuergefecht mit Schmugglern

Holländische Zollbeamte angegriffen – Eine Ortschaft mit im Spiel

Bei der Ortschaft Gastel an der holländisch-belgischen Grenze kam es in der Nacht zum Mittwoch zu einer wilden Schießerei zwischen holländischen Zollbeamten und Schugglern. Ein Zollbeamter entdeckte auf einem Patrouillengang einen Schmugglertrupp, der bei seinem Herannahen die Flucht ergriff. Der Beamte konnte einen der Schmuggler einholen und festnehmen. Als die übrigen Schmuggler merkten, daß der Beamte allein war, kehrten sie wieder zurück. Sie umzingelten ihn und bewarfen ihn mit Steinen, so daß er seinen Häftling wieder freilassen mußte. Im letzten Augenblick kamen fünf weitere Zollbeamte im Auto ihrem Kollegen zur Hilfe, die sofort von der Schußwaffe Gebrauch machten. Zunächst gelang es ihnen, die Angreifer zurückzudrängen, doch wurden diese von der Bevölkerung von Gastel unterstützt und gingen abermals zum Angriff über. Die Beamten mußten sich feuernd zurückziehen und ihren Kraftwagen im Stich lassen, der von der Menge zerstört wurde. Plötzlich tauchten neue Gendarmen auf, die aus ihren Karabinern ganze Salven abgaben, worauf die Schmuggler endlich in wilder Flucht davonliefen. Acht Schmuggler blieben mit schweren Schußverletzungen liegen und wurden als Polizeigefangene in ein Krankenhaus übergeführt. Unterwegs erlag einer von ihnen seinen Verwundungen.

Urlauber fuhren in den Tod

Eisenbahn-Katastrophe in Kanada.

Aus Hamilton (Kanada) wird berichtet: Am Dienstag in den späten Abendstunden fuhr der Expreßzug Detroit—Montreal infolge schadhafter Weiche auf einen Ausflüglerzug auf, der auf einem Nebengleis das Passieren des Expreßzuges abwartete. Die drei letzten Wagen des Ausflüglerzuges wurden zertrümmert, wobei 18 Ausflügler getötet und 30 mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Die Insassen des Expreßzuges kamen mit dem Schrecken davon.

Bei dem Zusammenstoß wurden die letzten Wagen des Ausflüglerzuges völlig ineinandergeschoben. Die Lokomotive des Expreßzuges wurde wie ein Spielzeug in die Luft emporgehoben und fiel dann seitwärts auf den Bahndamm. Bei den Opfern handelt es sich fast ausnahmslos um Personen, die ihren Weihnachtsurlaub in Kanada verleben wollten. Unter den Insassen der beiden Unglückszüge entstand eine furchtbare Panik. Die meisten vollbesetzten Wagen mußten mit Schneidbrennern auseinandergeschnitten werden, um den zwischen den Trümern eingeklemmten Verletzten den Weg ins Freie zu bahnen.

•

Der in diesem Jahre besonders starke Weihnachtsverkehr hatte eine beträchtlich hohe Anzahl von Verkehrsunfällen zur Folge. In den Vereinigten Staaten wurden am Weihnachtstage 163 Tote durch Verkehrsunfälle gezählt.

Ellsworth und Bernt Balchen

überfliegen das Festland der Antarktis.

Nach einer Reutermeldung aus Wellington (Neuseeland) ist dort die Nachricht eingetroffen, daß der amerikanische Forschungsreisende Lincoln Ellsworth in einem von dem Flieger Bernt Balchen geführten Flugzeug von Decoption Island (1000 Kilometer südlich von Kap Horn) über das antarktische Festland hinweg nach der Walfischbucht im Roßmeer geflogen sei. Hierbei habe die Maschine in annähernd 20 Stunden 4300 Kilometer zurückgelegt. Sie ist am Südpol in einer Entfernung von etwas weniger als 500 Kilometer vorbeigeflogen.

„Mein Mann wird freigesprochen"

Frau Hauptmann zum Lindbergh-Prozeß.

Das riesige Interesse, mit dem die Bevölkerung der Vereinigten Staaten dem Prozeß gegen den wegen Entführung und Ermordung des Lindbergh-Kindes verhafteten Bruno Richard Hauptmann entgegensieht, geht aus der Tatsache hervor, daß man am Abend des Weihnachtstages die Frau des Angeklagten zur Abgabe einer Erklärung an das Mikrophon des Ortssenders von Flemmington holte. Frau Hauptmann forderte die Hörer auf, mit ihrem endgültigen Urteil über Hauptmann zu warten, bis dieser seinen Kampf gegen die schwere Anklage durchgefochten habe. „Ich weiß", sagte Frau Hauptmann, „daß mein Mann freigesprochen werden wird, wenn er dem Gericht seine Geschichte erzählt hat."

Hundenapf für die Schwiegermutter.

Wegen der unmenschlichen Behandlung ihrer 85jährigen Schwiegermutter hatte sich vor der Strafkammer in Lüchow die Ehefrau Schorling zu verantworten. Die Schwiegermutter, die bei ihr wohnte, mußte auf einem Lager von faulem Stroh und Lumpen liegen und aus einem Napf essen, aus dem auch der Hofhund fraß. Die Angeklagte wurde zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Großfeuer am Heiligabend

Essener Gummifabrik in Flammen.

Am Heiligen Abend brach in der Gummifabrik von Fuhrwerk & Sohn in Wuppertal, einem der größten Gummiwarenwerke im Reiche, in einem Lagerplatz ein Brand aus, der an Altgummivorräten reiche Nahrung fand und sich in kurzer Zeit zu einem Großfeuer entwickelte. Das Feuer griff auf das fünfstöckige Lager- und Versandgebäude über. Als die Berufsfeuerwehren von Barmen und Elberfeld an der Brandstelle anrückten, stand das Gebäude bereits in haushohen Flammen. Die Bekämpfung des Feuers wurde durch die gewaltige Rauchentwicklung, die furchtbare Hitze und die langen Stichflammen, die bei der ständigen Entzündung der Gummilösungsmittelvorräte unter explosionsartigen Erscheinungen entstanden, ungemein erschwert. Den aufopfernden Bemühungen der Wehren gelang es schließlich, die benachbarten Fabrikationsgebäude vor dem Uebergreifen des Feuers zu bewahren. Leider wurden zwölf Feuerwehrleute durch stürzendes brennendes Gebälk verletzt, außerdem erlitten mehrere Rauchvergiftungen. Die Aufräumungsarbeiten zogen sich bis zum zweiten Feiertag hin. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

Bomben auf eine Mühle

Menschenleben nicht zu beklagen.

In Ozarow nahe Warschau explodierte am Heiligen Abend in einer Mühle eine Bombe, die die Mühle vernichtete und im Umkreis mehrerer Kilometer die Scheiben in den Häusern platzen ließ. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Polizei hat bisher im Zusammenhang mit dieser Bombenexplosion 18 Personen verhaftet. Man vermutet, daß die Bombe von Anhängern einer anarchistischen Organisation geworfen wurde.

Fähigkeit zum Betriebsführer aberkannt.

Das Breslauer Soziale Ehrengericht tagte zum ersten Male in Görlitz, wo sich der Geschäftsführer einer Lausitzer Glasfabrik, Berthold Greiner, wegen unsozialen Verhaltens gegenüber seiner Belegschaft verantworten mußte. Nach achtstündiger Verhandlung wurde das Urteil gefällt: Greiner wurde die Fähigkeit zum Betriebsführer auf eine Dauer von 3 Jahren aberkannt. Greiner hat seiner Belegschaft, die aus 187 Arbeitern und Arbeiterinnen bestand, insgesamt etwa 21 000 Reichsmark an Löhnen vorenthalten. Außerdem blieb er den Krankenkassen und der Invalidenversicherung etwa 30 000 RM. schuldig.

Eine Insel überfallen

37 Todesopfer bei einer Räuberschlacht.

Nach einer Reutermeldung aus Manila hat sich auf der Philippinen-Insel Mindanao ein blutiges Gefecht mit räuberischen Banden abgespielt, das 37 Todesopfer forderte. Die Insel wurde von fanatisierten Banden räuberischer Eingeborener überfallen die ihre Schlupfwinkel in den Bergen verlassen hatten. Bei dem Ueberfall wurden 21 Philippinos getötet, bevor die Polizei eingriff und die Räuber zum Rückzug zwang. Sie wurden schließlich in die Flucht geschlagen und hinterließen ihrerseits 16 Tote auf dem Schlachtfelde.

Verbrannt unterm Christbaum

Trauriger Ausgang eines Weihnachtsfestes.

Einen traurigen Ausgang nahm das Weihnachtsfest in der Familie des beim Gut in Harthmutsachsen bei Kassel beschäftigten Einwohners Räuber. Während die Eltern am Abend des 2. Feiertages auf dem Gut mit dem Milchversand beschäftigt waren, schloß sich deren allein in der Wohnung befindliche achtjährige Tochter in der Wohnstube ein und steckte den Christbaum an. Hierbei müssen die Kleider oder die Haare des Kindes Feuer gefangen haben. Vielleicht fiel auch der Christbaum um. Als die Eltern nach etwa einer Stunde zurückkehrten, fanden sie nach dem Aufbrechen des verschlossenen Zimmers nur noch die vollkommen verkohlte Leiche des Kindes vor.

„Uiver" vom Blitz getroffen

Meldung Geysendorffers aus Bagdad.

Wie der holländische Flugzeugführer Geysendorffer aus Bagdad meldet, ist der Absturz des holländischen Großflugzeuges „Uiver" durch einen Blitzschlag hervorgerufen worden. Die Instrumente zeigen, daß das Flugzeug nicht den Versuch gemacht hat, zu landen, sondern in gleichmäßiger Höhe geflogen ist, bis der Absturz erfolgte.

Untergewichtiges Brot wird zerschnitten.

In Bensheim wurde bei Revisionen des Brotgewichts bei einem Bäckermeister ein Mindergewicht festgestellt. Daraufhin wurden die Brote durch Zerschneiden für den Verkauf an die Allgemeinheit unbrauchbar gemacht.

Der Referent für Arbeitsausbildung in der Reichsleitung des Arbeitsdienstes, Dr.-Ing. Nutz, teilt mit, daß demnächst ein Lehrbuch über die im Arbeitsdienst vorkommenden Arbeiten herauskommen werde.

Schneit es sich ein?

Schnee und Frost in Schlesiens Bergen.

In den Abendstunden des 24. Dezember und in der Nacht zum 1. Feiertag kam es besonders in der westlichen Hälfte Schlesiens zu verbreiteten Schneefällen. Aus dem schlesischen Flachland werden 5 bis 7 Zentimeter Schnee gemeldet. Im Riesengebirge hat die Reifträgerbaude 6 bis 10 Zentimeter Neuschnee und im Isergebirge die Heufuderbaude 11 bis 15 Zentimeter Neuschnee zu verzeichnen. Die Wintersportmöglichkeiten sind allerdings im Gebirge noch sehr mäßig. Auch die Temperaturen sind erheblich zurückgegangen. Vom Kamm des Riesengebirges meldete Mittwoch früh die Reifträgerbaude 7 Grad und die Prinz-Heinrich-Baude 9 Grad unter Null.

Die Berliner wurden vom Weihnachtsmann schon am Heiligen Abend mit einem Schneetreiben überrascht, das die weihnachtliche Stimmung auf den Höhepunkt brachte. Waren die Kirchen am 24. Dezember abends überfüllt wie noch nie, so tummelten sich am ersten und zweiten Feiertag große Scharen von Berlinern auf den Eisbahnen und den, teilweise allerdings noch recht kärglich mit Schnee bedeckten Rodelbahnen im Grunewald und in den öffentlichen Parks.

Felsenschloß d'If versteigert

Das Schloß des Grafen von Monte Christo.

Das berühmte Felsenschloß d'If an der Riviera, in dem Mirabeau und auch nach dem bekannten Roman von Dumas der Graf von Monte Christo gefangen gehalten wurden, wurde jetzt unter dem Hammer zum Verkauf angeboten. Das Kaufinteresse für dieses Schloß von historisch großem Werte war jedoch nur mäßig. Für den Betrag von 112 000 Frank Jahresrente ging es an einen Mieter über, da die Kaufgebote zu gering waren, um den Zuschlag zu erteilen.

Dr.-Ing. Hubmann ordentlicher Geschäftsführer der Reichsrundfunkgesellschaft. Reichsminister Dr. Goebbels hat den Chefingenieur des Deutschen Rundfunks und bisherigen stellvertretenden Geschäftsführer der Reichsrundfunkgesellschaft Dr.-Ing. Claus Hubmann mit Wirkung vom 1. Dezember zum ordentlichen Geschäftsführer der Reichsrundfunkgesellschaft ernannt.

Auf dem Meere niedergegangen

Flugzeug mit sechs Insassen verschollen.

Ein am Freitagmittag in La Paz (Niederkalifornien) nach Mazatlan gestartetes Verkehrsflugzeug mit sechs Insassen, darunter einem Säugling, ist verschollen und dürfte anscheinend das Opfer eines Unglücks geworden sein. Der Apparat mußte auf dem Meere niedergehen. Dort wurde er auch von einem auf die Suche geschickten Flugzeug gefunden. Die daraufhin ausgelaufenen Rettungsschiffe konnten aber, ebenso wie das später noch einmal gestartete Suchflugzeug nichts mehr von dem Flugzeug entdecken. Die verunglückte Maschine war ein mit Schwimmern versehenes Landflugzeug. Man nimmt an, daß beim Aufsetzen auf das Wasser die Schwimmer brachen, so daß das Flugzeug unterging.

Eigentum Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt GmbH in Merseburg, Hälterstr. 4. Hauptschriftleiter Wilhelm Steinbrecher. Vertreter: Werner Gilles – Schriftleiter für Politik, Feuilleton, Handel und Beilagen: Wilhelm Steinbrecher; für Lokales, Provinz und Sport: Werner Gilles, beide in Merseburg. Anzeigenleiter: Erhard Schmidt, Merseburg. DA 11 1934: Ausgabe Merseburger Tageblatt Merseburg 5652, Ausgabe Saale-Zeitung, Hall (S.) 30 26?, Ausgabe Mitteldeutsche Zeitung Erfurt 23 ?M, Ausgabe Weimarische Zeitung Weimar 6075, Ausgabe Eisenacher Zeitung Eisenach 5101 – insgesamt 70 350. Zur Zeit ist Preisliste 1 gültig.

„Charleys Tante"

Weihnachtsaufführung im Thaliatheater, Halle

Charleys unsterbliche Tante, ein ausverkauftes Haus, ein witzhungriges und beifallsfreudiges Publikum in Feiertagsstimmung, dazu eine Aufführung wie aus einem Guß, was brauchte das Thalia-Theater am zweiten Weihnachtstag mehr, um einen Schwankerfolg zu erleben, wie er selbst in diesem Haus der leichtgeschürzten Muse bisher kaum zu verzeichnen war?

Brandon Thomas' Schwank „Charleys Tante", über den schon unsere Väter gelacht haben, hat bisher Zeiten und Geschmacksrichtungen überstanden, und er wird weiter leben, solange es lachfreudige Menschen gibt. Eine Beurteilung dieses Schwankes etwa nach ernsthaften Gesichtspunkten ist fehl am Platze. Man muß ihn eben, ohne sich über seinen Wert oder Unwert Kopfschmerzen zu machen, als Lachpille betrachten und — schlucken.

Die Handlung: Zwei Oxforder Studenten Jack und Charley lassen ihren Freund die Rolle von Charleys millionenschwerer Tante spielen, die sie als Anstandswauwau für einen Damenbesuch brauchen. Diese falsche Tante ist jedoch so echt, daß sie über ihre ursprüngliche Aufgabe hinaus von zwei geldlüsternen alten Herren feurige Heiratsanträge bekommt; die tolle Verwechslungskomödie erreicht ihren höchsten Gipfel in dem Erscheinen der richtigen Tante und ihrem Zusammenspiel mit der falschen. Ein schier unentwirrbares Knäuel von Verwechslungen löst sich schließlich in reichlich viel Wohlgefallen auf: nicht weniger als vier Paare empfehlen sich gleichzeitig als Verlobte.

Der Schwank steht und fällt mit dem Darsteller von Charleys Tante, neben dem — so will's das Stück — die übrigen Darsteller fast zu Statisten werden. Robert Jungk vollbrachte in seiner Rolle als Charleys Tante eine Prachtleistung, die vom ersten bis zum letzten Wort, mit jeder Bewegung und auch mit dem leisesten Mienenspiel Beifallsgelächter, ja -gebrüll hervorrief. Sein Spiel zeichnete die besondere Fähigkeit der blitzschnellen Verwandlung aus: eben noch große Dame, mit Fistelstimme plaudernd oder verliebt Kußhändchen werfend — war er im nächsten Augenblick schon der rauhe Student mit weitausholendem Seemannsgang und dröhnenden, fluchenden Männerworten. Sein ganzes Spiel, seine Witze des Wortes und der Bewegung waren zwar oft reichlich derb, aber man entschuldigt das im Hinblick auf den Charakter der Handlung als derben Studentenstreich. Jungk riß durch sein ungezügeltes Temperament die übrigen Darsteller mit. Kurt Schütt und Herbert Fink gaben die beiden lockeren und verliebten Studenten. Fink jungenhaft-fröhlich, Schütt eine Kleinigkeit zu schwer. Käte Vanden spielte die Kitty schelmisch und ausgelassen, ein reizender Backfisch; ihr zur Seite Erni Vogel (Anny) etwas zu farblos. Ausgezeichnet Vilma Dülfer als richtige Tante; sehr ansprechend Barbara Lienau (Ella). Eine sympathische Leistung zeigte Peter Großmann (Chesney) als einziger ruhender Pol, während Otto Tiedemann seinem Spettigue alle Züge eines lächerlichen alten Liebhabers gab; Horst Katzer gefiel als spöttischer Diener.

Das flotte und witzige Spiel (Regie: Elsa Rochel-Müller) brachte ausgelassenste Stimmung in den Zuschauerraum, in dem schallendes Gelächter und Beifall auf offener Szene nie verklangen. Zum Schluß Dauerbeifall, besonders für Jungk, und viel Blumen. Wem das Lachen schwer fällt, der wende sich einmal an Charleys Tante!

H. J. Heinrich.

Ein Rembrandt für Chicago. Das Kunstinstitut in Chicago hat das berühmte Rembrandtgemälde „Christus wäscht die Füße seiner Jünger" aus dem Besitz eines österreichischen Adligen käuflich erworben. Der Kaufpreis, den das Kunstinstitut für dieses berühmte Rembrandt-Werk, das lange Zeit hindurch spurlos verschwunden war, entrichtet hat, ist nicht bekanntgegeben worden.

Die geologische Durchforschung des Reichsgebietes. Der Reichswirtschaftsminister hat eine Ausführungsverordnung zu dem Reichsgesetz über die Durchforschung des Reichsgebietes nach nutzbaren Lagerstätten erlassen. Darin werden die geologischen Landesanstalten mit der Durchforschung des Reichsgebietes sowie mit der Sammlung und Bearbeitung der gewonnenen Ergebnisse beauftragt. Die Vereinigung der geologischen Anstalten der Länder, unter Einbeziehung der Reichsanstalt für Erdbebenforschung in Jena, zu einer geologischen Reichsanstalt bleibt, wie die Verordnung bestimmt, vorbehalten. Von wichtigeren Ergebnissen ist jedoch schon jetzt die preußische geologische Landesanstalt als vorläufige Zentrale tunlichst bald und laufend zu unterrichten. Für die Meldepflicht nach dem Reichsgesetz kommt es nicht darauf an, ob die Untersuchung von einer Privatperson, Behörde, Körperschaft des öffentlichen Rechtes oder dergleichen ausgeführt wird.

Preisverteilung in der Akademie für Deutsches Recht. In einer Präsidialsitzung der Akademie für Deutsches Recht verkündet der Präsident, Reichsminister Dr. Frank, das Ergebnis des Preisausschreibens der Akademie von Weihnachten 1933. Für die Lösung der ersten beiden Aufgaben: „Wandlungen des Eigentumsbegriffes in der deutschen Rechtsauffassung und Gesetzgebung" und „Der Begriff des Standes und seine Funktionen in Staat und Volk" wurden Erste Preise nicht zugesprochen. Den Zweiten Preis in Höhe von 1000 RM. erhielten Gerichtsassessor Dr. jur. Hermann Eichler, Heidelberg bzw. Professor Günther, Innsbruck. Erster Preisträger der dritten Aufgabe (2000 RM.): „Wandlungen im strafrechtlichen Schutz von Staat, Volk und staatstragender Bewegung" wurde Referendar Dr. jur. Johannes Martin Ritter. Unter den Bearbeitungen der 4. Aufgabe über Umgestaltung der Unternehmungsformen fand das Preisrichterkollegium keine Arbeit, die des 1. Preises für würdig erachtet werden konnte. Eine Anerkennung in Höhe von 400 RM. erhielt die Arbeit von Dr. Peter Goetze, Berlin.

Internationale Tagung für Photogrammetrie. Im großen Saal der Pariser Universität wurde unter dem Vorsitz des Luftfahrtministers Denain die internationale Tagung für Photogrammetrie eröffnet. Der Präsident der Republik war zur Eröffnungssitzung erschienen. Die Tagung steht im Rahmen der Internationalen Pariser Luftfahrtausstellung. Von deutscher Seite nimmt der Präsident der Deutschen Photogrammetrischen Gesellschaft, von Langendorff, an ihr teil.

Deutsche Gesellschaft für innere Medizin. Die Deutsche Gesellschaft für innere Medizin hält ihre 47. Tagung vom 8. bis 11. April 1935 in Wiesbaden unter dem Vorsitz von Professor Dr. Schottmüller-Hamburg ab. Der erste Tag ist gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Kreislaufforschung, der letzte Tag sieht eine gemeinsame Satzung mit der Deutschen Gesellschaft für Bäder- und Klimakunde vor.

Rilke als Journalist. Mit Erlaubnis der Erben des Dichters und des Inselverlags hat ein Sammler sechzig Aufsätze Rainer Maria Rilkes aus zum größten Teil verschollenen Zeitschriften und Zeitungen der Jahre 1896 bis 1902 zusammengestellt und in hundert Exemplaren durch eine Wiener Offizin drucken lassen. Es sind Besprechungen von Büchern Friedrich Huchs, Richard Muthers, Hermann Hesses, Ellen Keys und der Gräfin Reventlow, Selbstanzeigen, Theater- und Kunstkritiken, von denen keine in die Gesamtausgabe der Werke aufgenommen oder sonst an zugänglicher Stelle wieder gedruckt worden ist. Einige Stücke des Privatdrucks sind durch den Herausgeber des „Philobiblon", Herbert Reichner in Wien, verkäuflich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0011

Reste

aller Warengattungen,
die sich vor Weihnachten in großem Maße angesammelt haben, kommen

zu sehr niedrigen Preisen
zum Verkauf.

DOBKOWITZ

Statt Karten

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Rechtsanwalt Wolfgang Kramm
und Frau Hannelise geb. Riecke

Merseburg, den 27. Dezember 1934.

Ihre Verlobung geben bekannt

Ruth Fuhs
Dr. des. Karl Pattock
Chemiker

Merseburg, Weihnachten 1934

Familien-
DRUCKSACHEN
schnell, gut
und preiswert
in der bestens
bekannten
TAGEBLATT DRUCKEREI

Heirat
Alleinst. 54jährig. Mann, 157 groß solide und strebsam, Beruf Schuhmacher, sucht Lebensgefährtin Handelsfrau auch Einheirat nach dem Lande, 1200 Reichsmark vorh. Off. M. J. 36 postlag. Sangerhausen. §

Nettes, frdl. Mädel
nicht unter 20 J. für Haushalt und Mitbedien. (wird angelernt) sofort od. später gesucht. Angeb. mit Bild u. Geh.-Anspr. an Willi Ecke, Eilenburg. § Rest. z. Tröpschen.

Mädchen
Suche z. 1. Jan Mädchen für alle Arbeiten, welches kochen kann.
Hugo Apitzsch, Cursdorf § bei Schkeuditz

Anzeigen im MT haben Erfolg!

Toni Lautsch
Arthur Günther
Verlobte
Kleinkugel Milzau
Weihnachten 1934

Familien-Nachrichten
aus anderen Blättern entnommen

Gestorben:

Halle
Frau Elise Klebing geb. Engel

Leipzig
Reichsgerichtsrat i. R. Dr. h. c. Walter Staffel
Lokomotivführer i. R. Christian Pfärtner, 78 Jahre
Frau Amalie Therese verw. Wagner geb. Trödler
Bezirksfeuersekretär Max Springsguth, 81 Jahre
Fabrikbesitzer Kaufmann Paul Schwarze
Schuldirektor i. R. Bernhard Krch, 67 Jahre
Königl. Sächs. Generalmajor a. D. Julius Friedrich Pudor
Frau Luise verw. Kommerzienrat Just geb. Häckel 81 Jahre
Frau Clara verw. Roack geb Hofman, 62 Jahre

Kirchliche Nachrichten

Dom Getauft: Wolfgang Siegfried, Sohn des Arbeiters Pöpsch. Marianne Liselotte, Tochter des Feuersozietäts-Kommissars Wimmer.

Neumarkt Getauft: Brigitte Erika Jutta Christa, Tochter des Kraftwagenführers Adalbert Ripperger. Regina Charlotte, Tochter d. Amtsgehilfen Rudolf Emanuel Schuppli.

Pädagogium Schwarzatal
Bad Blankenburg (Thüring. Wald)
Realsch., Lateinabt., Schülerh., Oll-Reife a.d. Anst. Grundsch. Prosp. Kes.

Wieder wenigen Gewicht...
dabei so gesund und frisch! Das hat Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee leichtgemacht. Machen Sie nicht auch so schlank und jung ein! Versuchen Sie es noch heute! In Apotheken, Drogerien vorrätig auch in Tablettenform „Fritz-Tabletten"

Trauer-Drucksachen
liefert schnellstens und preiswert
Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Auswärtige Theater

Freitag, 28. Dezbr.

Stadttheater Halle
Tannhäuser
20 bis 24

Neues Theater Leipzig
Der arme Heinrich
20 bis 23

Altes Theater Leipzig
Hans Gradeburch
16 bis 18,15
Wilhelm Tell
20 bis 23

Stempel
schnellstens
Kurt Larius
Brühl 4

Jeden Freitag
Schlachtefest
Paul Wahl,
Clobicauer Str. 9

Wein-Meier
Bowlenweine
Tischweine
Schaumweine
Schmale Str. 8

Verband
vergibt erststellige
Hypotheken
auf neuzeitl. Mietwohngrundstücke in Merseburg. Anfrag. von Hausbesitz. sind zu richten unter C 1985 Gesch.

Wohnung
3—4 Zimmer von ung. Beamten zum 1. 2. oder später gesucht. Angeb. unter C 1995 Gesch.

Hausierer
u. Austräger(in) für Lebensmittel bei hoh. Verdienst gesucht. Off. unter C 1994 Gesch

Autokofferdeckel
schwarz, zwischen Halle—Merseburg—Güntzdorf verloren. Abzugeb. geg. Belohnung, Rittergut Köpschitz.

Ford
Preisermässigung
1 l Cabrio-Limousine 4 Zyl., 4 sitzig
nur noch RM. 1850 ab Werk
Achtung! Sehr wichtig!
Die Anschaffungsfrist für Vergünstigung der Einkommen- oder Körperschaftssteuer laut Gesetz bei Ankauf eines Automobils läuft am 31. Dezember 1934 ab. — Benutzen Sie die Gelegenheit, um noch in dieser Zeit einen Fordwagen zu kaufen.
Autorisierte Ford Verkaufsstelle
Friedrich Engel
Merseburg
Großtankstelle am Nulandtplatz, Tel. 2203

Wann ist Krammarkt?
Wann ist Viehmarkt?
Wann ist Pferdemarkt?
Der Merseburger Kreiskalender
gibt Auskunft
Kaufen Sie noch heute den neuen Kalender für 1935. Überall für
50 Pf.
zu haben.
Bestimmt in unseren Geschäftsstellen
Markt 24 Hälterstr. 4
Mitteldeutschland
Merseburger Tageblatt

Land-Feuersozietät der Provinz Sachsen

Die Sozietät gewährt den Mitgliedern im Jahre 1935 wiederum einen Beitragsnachlaß, und zwar für **fortlaufende** Versicherungen

a) gegen Feuer von 30 %, davon 10 % unter der Voraussetzung, daß der gesamte Beitrag fristgerecht, d. h. innerhalb eines Monats nach Bekanntgabe der Hebung, gezahlt wird;

b) „ Einbruchdiebstahl „ 30 %
c) „ Haftpflicht „ 20 %
} falls der fällige Beitrag bei der Vorlegung der Beitragsrechnung entrichtet wird

Hiervon sind ausgenommen

zu a) die Versicherungen, für die ein besonderer Beitrag vereinbart worden ist, sowie die Neuwert- (Ergänzungs-) und die Feuerlöschhilfe-Versicherungen;

zu c) die Kraftfahrzeugversicherungen.

Für die **vor** dem Jahre 1932 abgeschätzten und seinerzeit zum vollen Wert gegen Feuer versicherten Gebäude ist der Nachlaß von dem Beitrag berechnet, der sich nach den von Amts wegen um 20 % herabgesetzten Versicherungssummen ergibt.

In der Feuerversicherung übernimmt die Sozietät für das Jahr 1935 wiederum die Reichsversicherungssteuer und ausnahmsweise auch die übliche Hebegebühr.

Magdeburg, den 21. Dezember 1934.

Der Generaldirektor
Eckler

Wir drucken
alle Arten von Drucksachen in bekannter sauberer Ausführung bei preiswertester Berechnung
für
Behörden
Geschäfte
Vereine
Private
Verlangen Sie unverbindliche Angebote in der
Tageblatt-Druckerei
Hälterstraße 4 — Markt 24

Rundfunk am Freitag

Leipzig
Wellenlänge 382

6.05: Mitteilungen für den Bauer.
6.15: Funkgymnastik
6.35: Aus Kiel: Morgenmusik.
Dazwischen 7.00: Nachrichten.
8.00: Funkgymnastik.
8.20: Sendepause.
10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand.
10.15: Sendepause.
11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert.
11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht.
11.45: Für den Bauer.
12.00: Musik für die Arbeitspause. (Schallplatten.)
13.00: Nachrichten und Zeit.
13.10: Aus Halle: Mittagskonzert.
Dazwischen 14.00: Nachrichten, Börse und Wetterbericht.
14.40: Für die Frau: Anneliese von Dessau; Johanna Heinrich.
15.15: Jugend und Leibesübungen: Hüttenweihnacht; Heinz Magerlein.
15.35: Wirtschaftsnachrichten.
16.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters.
17.20: Die Legende Buchbericht von Dr. Josef Wanninger.
17.40: Die HJ. im Reich. Wochenbericht.
17.50: Wirtschaftsnachrichten, Zeit u. Wetterbericht.
18.00: Hervorragende deutsch-österreichische Heerführer; Oberleutnant Rott.
18.20: Unterhaltungsmusik (Schallplatten).
18.50: Volksmusik aus dem Festkreis der heiligen Nächte.
19.35: Vom Brauchtum des Jahresablaufes; Julius Niehoff.
20.00: Nachrichten.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: Heitere Tonkunst. Die Dresdner Philharmonie. Günther Baum (Bariton). Hans Richter-Haaser (Klavier).
21.00: „Das Merzelein." Ein Spiel nach dem Diarium, das der Grüne Heinrich im Pfarrhaus fand von A. Artur Kuhnert.
22.00: Nachrichten und Sportfunk.
22.20: Nachtmusik. Das Funkorchester.

Deutschlandsender
Wellenlänge 1571

1.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
1.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten.
6.15: Funkgymnastik.
6.30: Tagesspruch.
6.35: Guten Morgen, lieber Hörer: Fröhliches Schallplattenkonzert mit Ludwig Manfred Lommel. In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten.
8.00: Sperrzeit.
8.45: Leibesübung für die Frau.
9.00: Sendepause.
9.40: Willi Stolze: „Eisnacht in Wattenmeer."
10.00: Neueste Nachrichten.
10.15: Sendepause.
10.50: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Lebende Pflanzen als Humusbildner; Karl Schmalfuß und Ernch Frühling.
Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
11.50: Glückwünsche.
12.00: Musik am Mittag. Vor- und Zwischenspiele aus Opern und Operetten.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Lachende Welt! (Schallplatten) Anschließend: Wiederholung des Wetterberichtes.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Sperrzeit.
14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte.
15.15: Mein Kindlein du, nun schlaf in Ruh! Hörfolge um das deutsche Wiegenlied von Hermine Behn.
15.40: Land im Schnee. Winterreise über Deutschland; Peter Supf.
16.00: Aus Breslau: Nachmittagskonzert.
17.30: Viertelstunde Funktechnik.
17.45: Geistliche Gesänge.
18.10: Hitlerjugend-Stunde. Eine neue Jugendherberge wird gebaut. Vom Bau der schlesischen Jugendherberge in Sulau.
18.55: Das Gedicht. Anschl.: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.00: „Die Goldene Sieben." Unsere virtuosen Tanzmusiker mit Erich Helmke.
20.00: Kernspruch. Anschl.: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation: Heitere Tonkunst. Die Dresdner Philharmonie.
21.00: Carl Schurich dirigiert die Berliner Philharmoniker.
22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00: Weltpolitischer Monatsbericht.
23.00: Aus Bremen: Spätmusik

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683362019341227-15/fragment/page=0012